

А. Я. Минор

РЕГИОНАЛЬНЫЕ ВАРИАНТЫ
НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА

САРАТОВСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ ИМЕНИ Н. Г. ЧЕРНЫШЕВСКОГО

STAATLICHE TSCHERNYSCHIEWSKI-UNIVERSITÄT SARATOW

Alexander Minor

DEUTSCHE REGIONALE SPRACHVARIETÄTEN

*Lehrhilfe für Studenten
der Fakultät für Fremdsprachen und Sprachdidaktik*

САРАТОВСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ ИМЕНА Н. Г. ЧЕРНЫШЕВСКОГО

VERLAG DER SARATOWER STAATSUNIVERSITÄT
2015

САРАТОВСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ
ИМ. Н.Г. ЧЕРНЫШЕВСКОГО

А. Я. Минор

Региональные варианты немецкого языка

*Учебное пособие
для студентов факультета иностранных языков
и лингводидактики
по спецкурсу «Территориальные варианты изучаемого языка»*

ИЗДАТЕЛЬСТВО САРАТОВСКОГО УНИВЕРСИТЕТА
2015

УДК 803.0-087(075.8)
ББК 81.2 Нем – 67я 73
М62

Минор А. Я.

М62 Региональные варианты немецкого языка: Учеб. пособие для студентов фак. иностр. языков и лингводидактики по дисциплине по выбору «Территориальные варианты изучаемого языка». – Саратов: Изд-во Саратов. ун-та, 2015. – 102 с.: ил.

ISBN 5-292-03496-7

В учебном пособии по дисциплине по выбору «Территориальные варианты изучаемого языка» рассматриваются основные вопросы изучения и описания современных немецких диалектов, принципы разграничения литературного языка и диалекта, основные методы диалектологических исследований, приведен материал для комплексного анализа текстов на немецких диалектах.

Для студентов отделения немецкого языка факультета иностранных языков и лингводидактики, аспирантов, преподавателей.

Die Lehrhilfe ist für den Wahlkurs „Deutsche regionale Sprachvarietäten“ bestimmt und befasst sich mit Grundfragen der modernen Dialektforschung und Dialektbeschreibung, mit Prinzipien der Unterscheidung von Dialekt und Standardsprache, mit den wichtigsten Methoden der Dialektforschung. Im Werk werden außerdem Texte in einigen Mundarten für die komplexe Analyse angeboten.

Für Studenten der Fakultät für Fremdsprachen und Sprachdidaktik, Doktoranden und Deutschlehrer.

Рекомендуют к печати:

Кафедра немецкого языка и методики его преподавания Саратовского государственного университета им. Н.Г. Чернышевского
Кандидат филологических наук, доцент *Т. А. Шудо*

УДК 803.0-087(075.8)
ББК 81.2.Нем -67я73

ISBN 5-292-03496-7

© Минор А.Я., 2015

1. Dialekt - Mundart - Standardsprache: Definitionsprobleme

- 1.0. Was ist Dialekt? Was ist Mundart? Was ist Standardsprache?
- 1.1. Das linguistische Kriterium
- 1.2. Das Kriterium des Verwendungsbereiches
- 1.3. Das Kriterium der Sprachbenutzer
- 1.4. Das Kriterium der sprachgeschichtlichen Entstehung
- 1.5. Das Kriterium der räumlichen Erstreckung
- 1.6. Das Kriterium der kommunikativen Reichweite
- 1.7. Schlussbemerkungen

1.0. Was ist Dialekt? Was ist Mundart? Was ist Standardsprache?

In der Sprachwissenschaft gibt es eine ganze Fülle von dialektologischen Untersuchungen und Handbüchern. Also könnte man erwarten, daß es auch eine präzise und eindeutige Definition der Begriffe „Mundart“ und „Dialekt“ gibt. Jedoch ist es nicht so.

Statt einer Definition werden meistens Erscheinungsweisen der Mundarten aufgezählt, Beispiele beigebracht für Mundart und Beispiele für Fälle, bei denen man nicht mehr eigentlich von Mundart sprechen kann (Schwarz, 17-19). Der Leser muss bei solchen Fällen selbst entscheiden, was Mundart und was Dialekt ist, und ob vielleicht beide Begriffe identisch seien.

Es gibt zwar solche Definitionen wie „Mundart: die Sprache der schlichten Schichten der Völker“ (Martin, 5). Oder: „Örtlich bedingte Sprachform innerhalb einer Sprachgemeinschaft“ (Brockhaus Enzyklopädie, 13, 61). Diese Definitionen berücksichtigen aber nicht solche Erscheinungen wie Halbmundart, echte und unechte Mundart, Grundmundart, Bauernmundart, Diasystem, Subkode, Mundart des Kindes, historische Mundart usw. Die Dialektologie ist nicht die einzige linguistische Teilwissenschaft, die nicht imstande ist, ihren Gegenstand zu definieren. Ebenso sieht es auch aus bei dem Versuch, die Sprache selbst oder den Satz zu definieren. Es gibt hunderte von Definitionsversuchen, jedoch kann heute keine Definition alle Wissenschaftler befriedigen.

Das Wort Dialekt stammt aus dem Griechischen: ν $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\kappa\tau\omicron\varsigma$ heißt die „Unterredung“, von $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\kappa\epsilon\omicron\upsilon\alpha\iota$ sich unterhalten, dann die Art des Redens,

die Redeweise. In fast allen heutigen Dialekten ist dieses Fremdwort die heimische Bezeichnung für das, was man unter ortsgebundener, einheimischer Sprache versteht, wofür man gewöhnlich aber die Ortsadjektivbildung auf *-isch* verwendet: Kölsch, Münchnerisch, Schwäbisch, Fränkisch.

Neben dem Fremdwort Dialekt, das heute eigentlich schon zu einem Volkswort geworden ist, hat sich eine andere Bezeichnung der Landsprachen entwickelt, und zwar die Mundart. Dieses Wort wurde von Philipp von Zesen 1641 für das Begriffspaar: „Schreibart – Redart“ eingeführt. Also geschichtlich ist Mundart die gelehrte deutsche Entsprechung für Dialekt. Aber neben dem synonymischen Gebrauch der beiden Begriffe gibt es auch eine differenzierte Verwendungsweise von Mundart und Dialekt. So wird bei A. Socin Dialekt für landschaftliche Schreibsprache in historischer Zeit verwendet, Mundart für die hinter einer Schrift erscheinende mündliche Sprechsprache. Bei J. Grimm sind die Dialekte die Äste eines Sprach-Baumes, die Mundarten die Zweige an den Ästen. Heute besteht eine Tendenz, die Termini Dialekt und Dialektologie für das Objekt und die Forschungsdisziplin der strukturell ausgerichteten Linguistik zu reservieren, während Mundart und Mundartforschung eher für die traditionell „sprachwissenschaftliche“ Forschungsrichtung gebraucht werden. Die Ab- und Ausgrenzung von Dialekt gegenüber der übergeordneten Sprache kann nach mehreren Gesichtspunkten geschehen, die im Folgenden genauer besprochen werden.

1.1. Das linguistische Kriterium wird erst in jüngster Zeit systematisch angewendet. Dialekt ist danach ein Subsystem S' (untergeordnetes System) zu einem übergreifenden Sprachsystem S. Dialekt wäre danach also eine Sprachsystem-Variante mit ungestörter Verstehbarkeit. Werden die Abweichungen im morphonematischen, syntaktischen und lexikalischen Bereich überschritten, handelt es sich nicht mehr um Dialekte, sondern um zwei verschiedene Sprachen. Zur linguistischen Ausgrenzung von Dialekt aus der Hochsprache gehört auch die so genannte Defekt-Hypothese, die besagt, dass die Dialekte auf fast allen grammatischen Ebenen eine mangelhafte Ausstattung gegenüber der übergeordneten Kultursprache hätten. Die Unterschiede zwischen Dialekt und Hauptsprache lassen sich danach folgenderweise skizzieren:

Dialekt	Hochsprache
Dürftige Besetzung grammatischer Ebenen: es fehlen ganze Kategorien, z.B. das Präteritum der Verben, reduzierter Wortschatz, wenige syntaktische Pläne, wenig Möglichkeiten der logischen Strukturierung: z.B. keine hypotaktischen Konjunktionen	Optimale Besetzung aller grammatischen Ebenen, maximales Inventar aller grammatischen Kategorien, z.B. Plusquamperfekt, Futurum II, maximaler Wortschatz, syntaktische Vielfalt, alle Möglichkeiten der logischen Verknüpfung.

1.2. Das Kriterium des Verwendungsbereiches

Die Verwendung erstreckt sich dabei auf:

Dialekt	Hochsprache
Familiär-intimen Bereich, örtlichen Bereich und Arbeitsplatz, mündliches Sprechen.	Öffentlichen Bereich, überörtlichen Bereich, mündliche und schriftliche Rede, Literatur, Kunst, Wissenschaft, öffentliche Rede, feierliche Anlässe, Gottesdienst, Schule.

1.3. Das Kriterium der Sprachbenutzer

Nach der Art des Personenkreises, der die eine oder die andere Sprachvariante benutzt, lassen sich Dialekt und Hochsprache einteilen in:

Dialekt	Hochsprache
Unterschicht: Arbeiter, Bauern, Handwerker, kleine Angestellte, geringe Schulbildung	Mittel- und Oberschicht, höhere Beamte, Unternehmer, akademische Berufe des öffentlichen und kulturellen Lebens, höhere Schulbildung.

Nach dieser Einteilung ist Dialekt die Sprache der „schlichten Schichten“ (s. Martin) der Völker.

Jedoch sprechen in nördlichen Teilen Deutschlands sehr oft auch untere Schichten durchaus Hochsprache oder, was man dafür hält, und in den Gegenden südlich der Mainlinie, besonders aber in Österreich und in der Schweiz kann man oft bei oberen Schichten den Dialekt als das erste Verständigungsmittel auch im öffentlichen Leben finden.

Dialekt als Bauern- und Arbeitersprache kann also nur ein zufälliges Merkmal benennen.

Die Definition von den Benutzern her trifft also auch nicht die gesamte Merkmalbeschreibung, die für alle Verwendungsweisen des Wortes Dialekt gelten können.

1.4. Das Kriterium der sprachgeschichtlichen Entstehung

Beim Werdegang einer Kultursprache das heißt ihrer Entstehung als Einheits- oder Kompromissform unter mehreren Teilsprachen, wird oft von Dialekten gesprochen, denn für viele Sprachen waren die Dialekte zeitliche Vorstufe der Standardsprache. Nach diesem Kriterium ist:

Dialekt	Hochsprache
zeitliche Vorstufe, reine oder echte Mundart; zeitlich nachgeordnete Ableitungsstufe: gesunkene Kultursprache, Jargon.	Vereinigungssprache von zeitlich vorgelegerten Dialekten als Verkehrs- oder Kultursprache, Aufwertungsstufe eines Einzeldialekts zur einheitssprachlichen Norm. Ausgangsstufe für weitere Descendenten (gesunkene Kultursprachen).

Unter eine solche Einteilung fallen die griechischen Dialekte, die Vorstufen der Verkehrssprachen waren. Die Entwicklung der deutschen Sprache zeigt ein ständiges Wechseln zwischen Dialekten als Vorstufen von Verkehrssprachen und den davon abgeleiteten Nachfolgern. Die deutsche Kultur- und Einheitssprache als Kompromissform aus verschiedenen Dialekten entstand freilich erst seit dem ausgehenden Mittelalter mit dem Aufkommen des Buchdrucks und durch die Einheitswirkung von Luthers Bibelsprache, die über diesen verschiedenen Dialekten als Ausgleichssprache stand.

1.5. Das Kriterium der räumlichen Erstreckung

Von allen genannten Einteilungsprinzipien ist das der räumlichen Geltung das weitverbreiteste und am häufigsten gemeinte, wenn von Dialekt die Rede ist. Danach ist:

Dialekt	Hochsprache
Orts- und raumbunden, landschaftsspezifisch.	Überörtlich, räumlich nicht begrenzt, nicht landschaftsspezifisch.

Vielfach wird Dialektforschung mit Dialekt- oder Sprachgeographie gleichgesetzt. Auch hieraus kann man die Sonderstellung dieses Merkmals von Dialekt erkennen. Dennoch darf die Charakterisierung von Dialekt nicht ausschließlich nach dem Kriterium der räumlichen Erstreckung erfolgen.

1.6. Das Kriterium der kommunikativen Reichweite

Dieses Kriterium ist aufs engste mit dem Kriterium der räumlichen Erstreckung verbunden. Danach ist:

Dialekt	Hochsprache
von begrenzter und dadurch minimaler kommunikativer Reichweite; geringstem Verständigungsradius.	Von unbegrenzter und optimaler Reichweite; größtem Verständigungsradius.

Die kommunikative Reichweite des Dialekts kann vergrößert werden, wenn der Sprecher einen Schritt weg vom Dialekt in Richtung der Einheitssprache macht, das heißt, wenn der Dialektsprecher in seiner Rede hochdeutsche Elemente verwendet.

Allen Einteilungsprinzipien ist gemeinsam, dass Dialekt nie aus sich selbst heraus definiert wird. Eine Merkmalsbeschreibung von Dialekt ist immer nur als eine Abgrenzung von Nicht-Dialekt möglich. Die Relation zu Nicht-Dialekt kann eine Teil-Ganzes-Relation oder auch eine Beziehung hierarchischer Unterordnung sein.

1.7. Schlussbemerkungen

Wenn wir jetzt die Einteilungsreihe Mundart – Halbmundart – Umgangssprache – Hochsprache analysieren, so müssen wir dabei mindestens 5 Kriterien verwenden.

Mundart: historisch echt (4), nur von Bauern gesprochen (3), räumlich begrenzt (5), familiär (2);

Halbmundart: gegenüber Mundart in einzelnen sprachlichen Merkmalen abgewandelt, oft als Defekt (1), räumlich erweiterter Kommunikationsradius (6);

Umgangssprache: gegenüber der Hochsprache durch einzelne sprachliche Merkmale abgewandelt, oft als Defekt (1), sonst gleiche Kriterien wie Hochsprache;

Hochsprache: historisch entstanden aus den Mundarten (4), von sozial höheren Schichten gesprochen (3), überregional (5), öffentlich (2), größere kommunikative Reichweite (6). Was die Termini Dialekt und Mundart angeht, so werden sie folgenderweise unterschieden: der Dialekt ist meistens die generellere Variante, während Mundart mehr für Ortsdialekt oder für die mündlich realisierte Sprechsprache genommen wird.

Abschließend sei ein Versuch genannt, Mundart oder Dialekt unter Berücksichtigung möglichst vieler Kriterien zu definieren: „Mundart ist stets eine der Schriftsprache vorangehende, örtlich gebundene, auf mündliche Realisierung bedachte und vor allem die natürlichen, alltäglichen Lebensbereiche einbeziehende Redeweise, die nach eigenen, im Verlaufe der Geschichte durch nachbarmundartliche und hochsprachliche Einflüsse entwickelten Sprachnormen von einem großen heimatgebundenen Personenkreis in bestimmten Sprechsituationen gesprochen wird.“ (Sowinski, 180).

Eine Beschäftigung mit Mundart muss die zahlreichen Aspekte immer berücksichtigen.

Literaturhinweise:

Goossens, J., Deutsche Dialektologie, W.de Gryuter, Berlin, New York, 1977.

Grimm, J. u. W. Deutsches Wörterbuch, 16 B-de, 1854-1954, Bd. 6, 2683 f. (1885): „Mundart“.

Löffler, H. Probleme der Dialektologie. Eine Einführung, Darmstadt: Wiss. Buchges. 1990.

Martin, B. Bibliographie zur deutschen Mundartforschung und- dichtung in den Jahren 1921 – 26, Teuthonista Beih. 2, 1926.

Niebaum, H. Dialektologie, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1983.

Schwarz, E. Die deutschen Mundarten. 1950

Socin, A. Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. 1888, Neudruck 1970.

Sowinski, B. Germanistik I: Sprachwissenschaft, 1973.

2. Geschichte und Stand der Dialektforschung

2.0. Einleitung

2.1. Das normative Interesse

2.2. Das antiquarische Interesse

2.3. Das dokumentarische Interesse

2.4. Das linguistische Interesse

2.4.1. Dialektologie als Sprachgeschichte

2.4.2. Dialektologie als Ortsgrammatik

2.4.3. Dialektgeographie

2.4.4. Das sprachliche Weltbild der Mundarten

Das kulturgeographische Interesse

Das soziolinguistische Interesse

2.0. Einleitung

Die dialektologischen Forschungen haben gewöhnlich einen langen Atem, weil man viel Zeit braucht, um das Material zu sammeln, die Daten zu beschaffen und sie aufzuarbeiten. So sind fast alle Einrichtungen, die heute bestehen, die Atlasunternehmen, Wörterbuchredaktionen oder Phonogrammarchive, Ausläufer oder Testamentsvollstrecker früherer Forschergenerationen. Die Anfänge vieler Vorhaben, die heute das Stadium der Veröffentlichungen erreicht haben, liegen oft schon Generationen zurück. Die 1888 erschienene Darstellung der deutschen Dialektforschung von A. Socin ist die ausführlichste und bis heute nicht ersetzte Untersuchung der deutschen Dialekte. Die Forschungsberichte bei A. Bach, W. Mitzka, W. Henzen und V. M. Schirmunski beruhen mehr oder weniger auf diesem kenntnisreichen Buch.

Im Allgemeinen wird die Dialektforschung von folgenden Interessen und Motivationen aufrechterhalten.

2.1. Das normative Interesse

Die ersten Versuche einer grammatischen Beschäftigung mit den Dialekten sind mit dem Aufkommen der überregionalen Druckersprachen im 16. Jahrhundert belegt. Die ersten Grammatiken der deutschen Sprache hielten sich eng an das Schema der lateinischen Schulgrammatik. Der Grund für ihre Entstehung war der Unterschied zwischen der Drucksprache und den gesprochenen Sprachen. Die Schriftsprache, wie sie in den großen Buchdruckzentren Köln, Mainz, Straßburg, Basel, Augsburg und Nürnberg verwendet wurde, wurde nirgendwo gesprochen.

Die Frage nach der Sprachrichtigkeit war das Anliegen aller frühen deutschen Grammatiker. Es waren **Sprachlehren** im wörtlichen Sinne: Anweisungen zum richtigen Schreiben und Sprechen.

Im 17. Jahrhundert ist die gelehrte Schrift schon zu einer einigermaßen einheitlichen Form gelangt. Selbst die Zürcher Bibel hatte die Einheitsprache angenommen. In dieser Zeit bildeten sich die so genannten Sprachgesellschaften (die Nürnberger Pegnitzschäfer um die Mitte des 17. Jahrhunderts, die Rosenzunft des Philipp von Zesen in Hamburg), die sich um die Pflege der neuen Buchsprache und ihre Verbreitung auch in der gesprochenen Rede kümmerten.

Das gleiche Ziel setzte sich auch der bekannteste Grammatiker wie Justus Georgius Schottelius (Schottel). Er behauptete, dass die Dialekte nicht zu beschreiben und zu regeln und völlig entartet sind. Also beschäftigten sich die Grammatiker mit den Dialekten nicht. Dialekte dienten nur als Wortlieferanten für die neue Einheitsprache. So wurden immer wieder Versuche unternommen, wenigstens den Wortschatz einzelner Dialekte aufzunehmen und mit der neuen Sprache zu kontrastieren. Zu erwähnen seien die Arbeiten von Konrad Gessner (Schwäbisch-Schweizerisch) (1555), eine Wortliste Bairisch-österreichisch hat Wolfgang Lazius (1557) aufgestellt. Adam Petri hatte 1523 ein achtseitiges Wörterbuch mit 195 Worterklärungen zu Luthers Neuem Testament zusammengestellt. Leibnitz forderte 1680 eine Musterung aller deutschen Wörter, auch der mundartlichen, auf ihre Verwendungsfähigkeit in der Hochsprache hin.

Die deutsche Klassik hat auch die Einheitsprache gepflegt und gefordert. Jean Paul verlangte, dass die gute und feine hochdeutsche Sprache die tägliche Umgangssprache der oberen Klassen sei, und die Dialekte die Sprache des Volkes. Jedoch verhielten sich die beiden Hauptvertreter der deutschen Klassik, Goethe und Schiller, viel toleranter den Mundarten gegenüber. Goethe sagte, dass jede Provinz ihren Dialekt liebe, denn er sei doch eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpfe.

Die deutsche Einheits-Schriftsprache ist heute nicht die Kodifizierung des meißnischen oder ostmitteldeutschen Dialekts. Sie ist vielmehr eine Kunstsprache, die als Kompromissform aus fast allen deutschen Dialekten entstanden ist.

Diese Epoche ist unter diesem Gesichtspunkt zur Geschichte der Dialektforschung zu rechnen, denn gerade in jüngster Zeit befasst sich die Dialektologie wieder mit dem Spannungsfeld Dialekt-Hochsprache. Damit kehrt sie in ihrem Interesse heute wieder zu den Anfängen zurück.

2.2. Das antiquarische Interesse

Die Diskrepanz zwischen geschriebener Kultursprache und gesprochenem Dialekt war im Niederdeutschen besonders groß. Daher fiel der Aufruf der Grammatiker, dass die neue Schriftsprache auch Vorbild für das einfache Volk sein muss, dort auf fruchtbarsten Boden. Als Folge davon wird heute in ehemals niederdeutschen Dialektgebieten: in Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern fast ausschließlich Hochdeutsch gesprochen, selbst in Kreisen, die man nur gemeinhin nicht zur so genannten Bildungsschicht rechnen würde.

Die niederdeutsche Schreibsprache fiel als erste im 16–17. Jahrhundert der neuen Einheitssprache zum Opfer. Es ist keine grammatische Darstellung der niederdeutschen Schreibsprache aus jener Zeit bekannt.

Als zweiter Schritt folgte dann der Rückgang der niederdeutschen Sprechsprache zunächst bei der Bildungsschicht und im öffentlichen Gebrauch. Das war der Zeitpunkt, wo man das alte Dialektmaterial zu sammeln und zu konservieren begann. Man hat niederdeutsche Provinzialismen und Idiotismen (Wörter und Redewendungen) gesammelt und als Wortlisten oder Wörterbücher herausgegeben. Z.B. das erste Idiotikon in niederdeutscher Sprache war das „Idioticon Hamburgense“ von Michael Richey (1743). Kurz danach entstand der fünf-bändige „Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs“ (1767–1771). Ihnen folgten andere Wörterbücher für andere Landschaften.

Im Süddeutschen waren auch einige Wörterbücher aus antiquarischem Interesse entstanden z.B. Das Glossarium Bavaricum von J. L. Prasch (1689).

Die Wörterbucharbeit, die ursprünglich aus rein antiquarischem Interesse unternommen wurde, wurde auch im 19. Jh. in immer stärkerem Maße weitergeführt. Diese Untersuchungen basierten aber schon auf moderner lexikografischer Grundlage. Also ist das antiquarische Interesse an Mundarten bis heute lebendig geblieben. Aber nicht nur dieses Interesse war die einzelne Triebkraft für solche Forschungsarbeiten, denn sonst würde es heute keine dermaßen entwickelte Dialektwissenschaft geben. Es müssen wohl auch noch andere Interessen und Gründe zur Entwicklung der Dialektologie beigetragen haben. Davon ist die Rede im nächsten Abschnitt.

2.3. Das dokumentarische Interesse

Jede Dokumentation von Mundarten in schriftlicher Form entspringt dem schon genannten antiquarischen Interesse. Die Mundart kennt wie bekannt nur die mündliche Form und muss, wenn man sie festhalten will, verschriftlicht werden. So entstanden 1816 „Proben deutscher Volksmundart“ von J.S. Vater, die Brüder Grimm nahmen in ihre Märchen mundartliche Stücke auf. Die

bedeutendste Sammlung war die von J. M. Firmenich in den Jahren 1834 bis 1867 herausgegebenen „Germaniens Völkerstimmen“.

Die Erfindung des Phonographen durch Th. Edison im Jahre 1878 bedeutete, dass nicht nur Sichtbares, sondern auch Hörbares direkt aufbewahrt und für die Nachwelt konserviert werden konnte. Als Folge dieser Erfindung entstanden in vielen Orten fast gleichzeitig so genannte Phonogrammarchive. Im Jahre 1899 gründete S. Exner das Wiener Phonogrammarchiv, es folgten Archive in Paris (1900), in London (1901), in Berlin bei der Preußischen Staatsbibliothek (1902), in Petersburg (1903). 1909 wurde das Phonogrammarchiv der Universität in Zürich gegründet. Ab 1920 wurde in Berlin eine „Lautbibliothek“ herausgebracht auf Grund von 1650 Aufnahmen aus verschiedenen deutschsprachigen Dialektgebieten einschließlich der Schweiz. Zu erwähnen wäre noch die Sammlung „Deutsches Spracharchiv“, das von E. Zwirner initiiert und 1954 in die Tat umgesetzt wurde. Inzwischen liegen fast 9000 Aufnahmen vor. Davon sind 4000 transkribiert.

Die Auswertung dieser Aufnahmen ist aber erst nach erfolgter Transkription möglich, diese aber kann leider nur sehr langsam und in großem zeitlichem Abstand erfolgen. Deshalb haben die meisten Aufnahmen vorläufig nur dokumentarischen Wert.

2.4. Das linguistische Interesse

2.4.1. Dialektologie als Sprachgeschichte

Nachdem sich die überregionale Kultursprache im Bildungsbereich fest angesiedelt hatte, stellte die Grammatik nicht mehr die Frage nach der verbindlichen Norm, sondern die Frage nach der Entstehung und Entwicklung, nach dem Woher der Sprache. Wissenschaft von der Sprache war demzufolge Sprachgeschichte und historische Grammatik.

Die Dialekte sind unter sprachhistorischem Aspekt die konsequentesten laut- und formengeschichtlichen Ergebnisse einer kontinuierlichen Entwicklung der Sprache und dokumentieren die sprachlichen Fakten aus früheren Epochen der sprachlichen Entwicklung. Besonders wichtig ist es, Dialekte in so genannten Sprachinseln zu erforschen, die losgetrennt vom Mutterland viele sprachliche Formen konservieren und Aufschlüsse über die frühere Entwicklung der Sprache geben. (z. B. die Dialekte der Wolgadeutschen).

2.4.2. Dialektgrammatik als Ortsgrammatik

Die erste Ortsgrammatik war die von J. Winteler „Die Kerenzer Mundart“ (1876). In dieser Grammatik wurde die Sprache des Verfassers beschrieben. Der Bearbeiter war sich selbst der sprachliche Informant (Autophonie). Nach diesem

Vorbild entstanden andere Ortsmonografien. In der Schweiz konstituierte sich 1910 die Reihe „Beiträge zur schweizerischen Grammatik“. In der Regel wurden in solchen Grammatiken Laute und Flexionen beschrieben. Heute hat sich das Schwergewicht der Dialektologie mehr auf den sprachgeografischen Aspekt verlagert.

Die Einzelorts- oder Gebietsgrammatik ist nach wie vor die solideste Basis und der Ausgangspunkt, vor dem aus alle weiteren Fragestellungen geografischer, historischer oder soziologischer Art am sinnvollsten angegangen werden können. Gerade die Flächenbetrachtung setzt exaktes Material an möglichst vielen Ortspunkten voraus. Die neuesten strukturellen Arbeiten zum Problem der Dialekteinteilung basieren fast ausschließlich auf Materialien der klassischen Ortsgrammatiken. In dieser Hinsicht wären die Grammatiken von B. Panzer und W. Thümmel zu erwähnen.

2.4.3. Dialektgeografie

Seit der junggrammatischen Epoche war Grammatik auf Lautlehre spezialisiert. Die ersten dialektgeografischen Fragestellungen waren deshalb auch lautlicher Natur. Lautunterschiede zwischen einzelnen Orten und Gegenden sollten die Gesetzmäßigkeit der Lautentwicklung geografisch belegen. Der deutsche Dialektologe Georg Wenker versuchte die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze im Raum nachzuweisen. Im Jahre 1876 verschickte er eine Frageliste mit 40 Beispielsätzen, den so genannten Wenker-Sätzen, an die Schulen von zunächst 1500 Orten der damaligen Rheinprovinz. In diese 40 Sätze waren die einzelnen Vokale und Konsonanten, deren lautgesetzliche Entwicklung und Geltung nachgewiesen werden sollte, gewissermaßen verpackt. Hier sind einige Beispiele von diesen Sätzen.

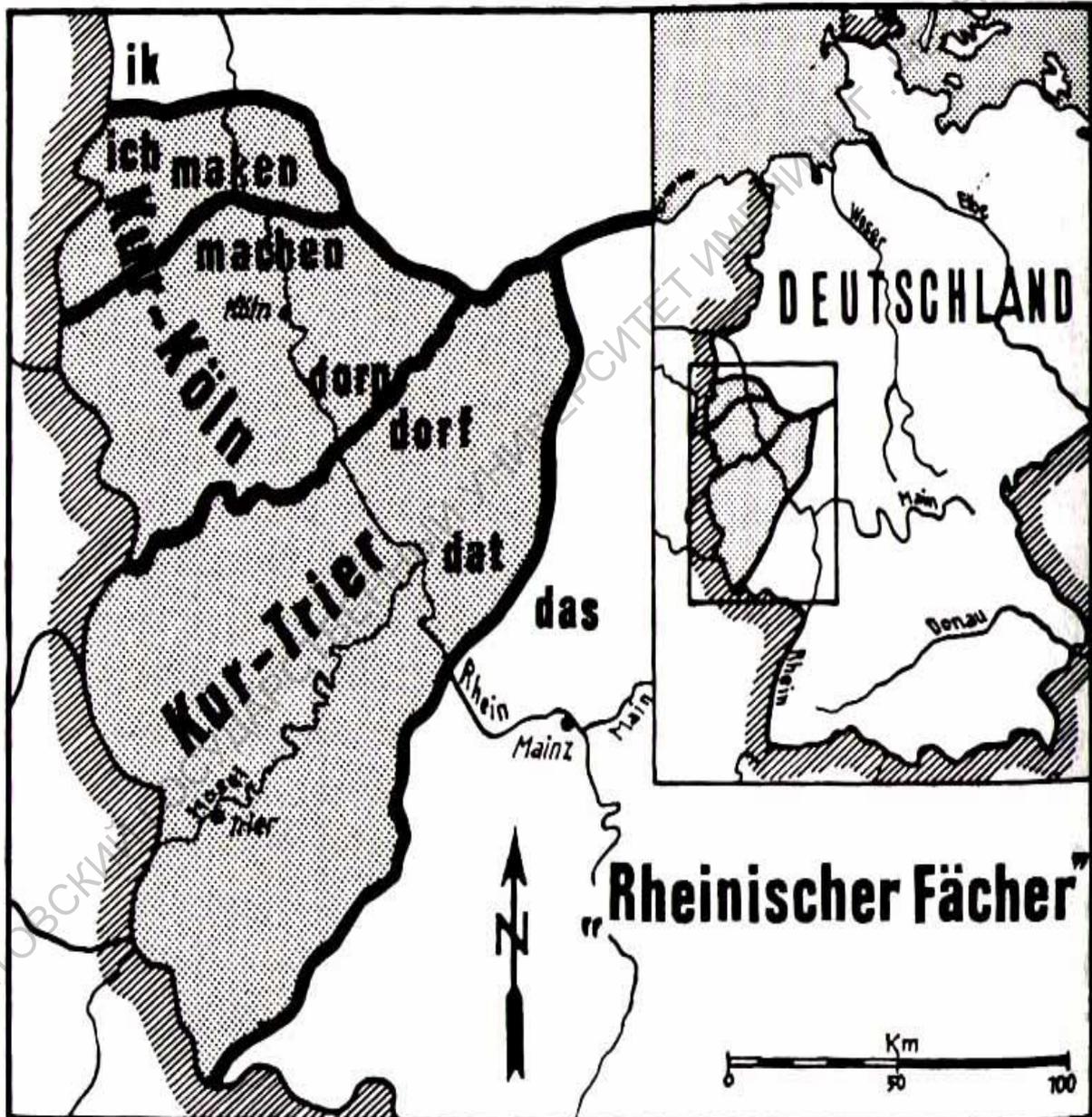
1. *Im Winter fliegen die trockenen Blätter durch die Luft.*
2. *Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.*
11. *Ich schlage Dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe.*
14. *Mein liebes Kind, bleib hier unten stehn, die bösen Gänse beißen dich tot.*
40. *Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.*

Bis zum Jahre 1880 wurde die Fragebogenaktion auf über 30000 Orte des deutschen Sprachgebiets ausgedehnt. Auch Süddeutschland wurde mit einbezogen, so dass schließlich die ausgefüllten Fragebogen, das heißt die in Ortsmundart übersetzten Wenker-Sätze, aus fast allen Schulorten vorlagen. Das Material wurde auf 1650 Einzelkarten gezeichnet. Zwischen 1926 und 1956 ist dann in 23 Lieferungen der „Sprachatlas des Deutschen Reichs“ (DSA) mit 129 Karten veröffentlicht worden.

Schon die ersten Auswertungen hatten gezeigt, dass die Hypothese von der ausnahmslosen Geltung lautgesetzlicher Veränderungen im Raum nicht zu halten war. Die einzelnen Entsprechungen für die mhd. Laute hatten je nach

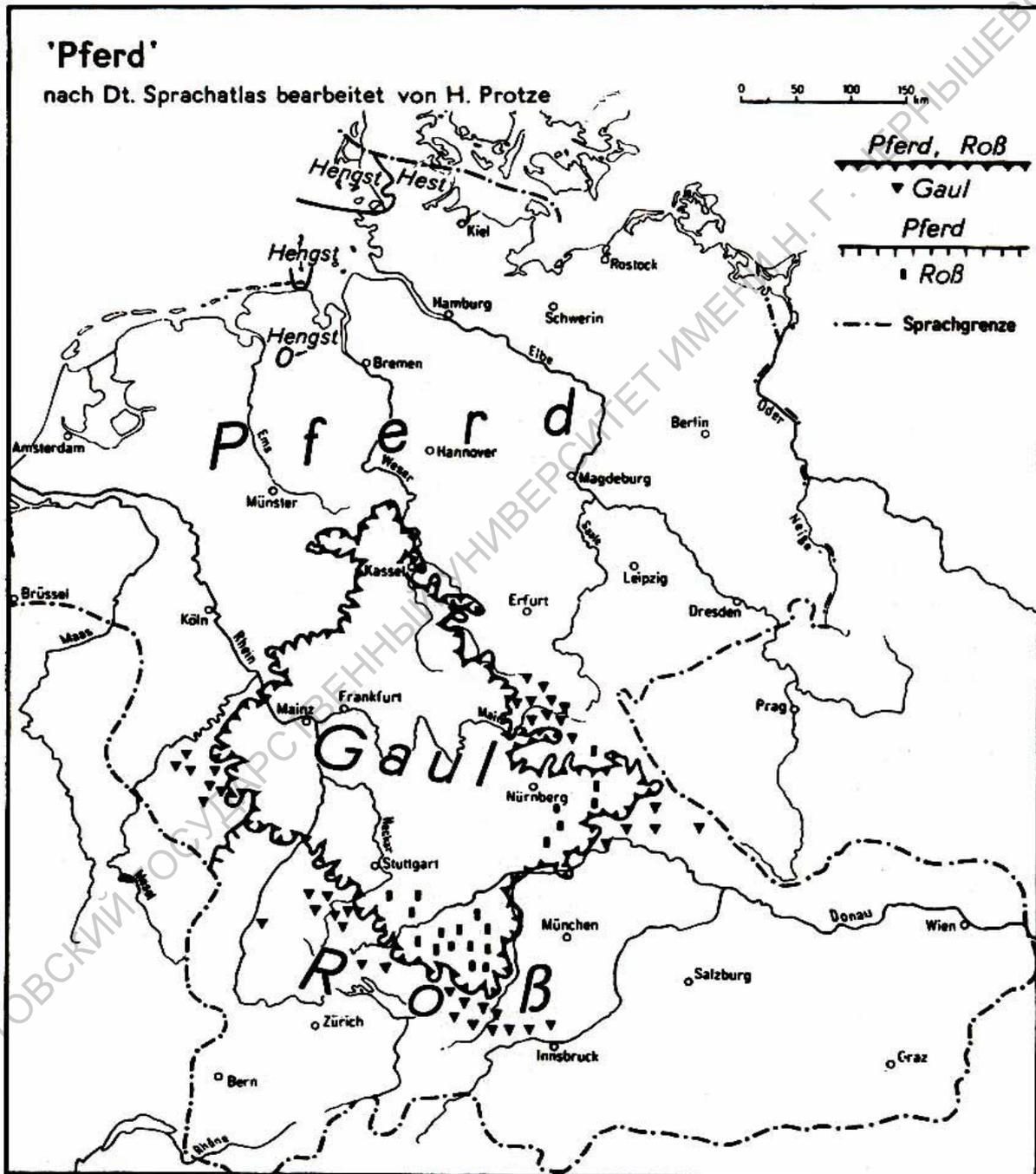
Wort in ein und derselben Gegend verschiedene Gestalt. Eine Lautveränderung war höchst selten im gesamten Wortschatz einheitlich durchgeführt. So löste sich die angenommene Grenze zwischen dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen, die sogenannte Lautverschiebungslinie ($p > pf, ff; t > tz; s, k > ch$) auf in einen breiten Gürtel von Linien, die je nach Laut und Wort verschieden weit nach Norden und Süden reichten.

Die Sprachgrenze mit den Lautunterschieden aus der zweiten Lautverschiebung war keine Linie, sondern eine Art Fächer, dessen äußerste Strahlen weit auseinanderlagen. Man sprach vom sogenannten „Rheinischen Fächer“. Er ist auf der nächsten Karte zu sehen (s. Karte 1).



Karte 1: Der „Rheinische Fächer“ (nach W.P. Lehmann, Einführung in die historische Linguistik. Heidelberg: C. Winter Verlag 1969)

Ein zweiter unerwarteter Befund trat ebenfalls schon bei den ersten Handskizzen zutage: Einzelne Wörter wie z. B. *Pferd*, an denen die Verbreitung von anlautendem *pf-* und Primärumlaut *-e* vor *r* dargestellt werden sollte, waren gar nicht in allen Gegenden vorhanden. Im Schwäbischen kam stattdessen das Wort *Gaul*, das Alemannische und Bairische meldeten *Roß*. Statt einer *pf*-Karte kam so eine *Pferd-Gaul-Roß*-Karte, das heißt eine Wortverbreitungskarte heraus. Ähnliches ergab sich bei den Stichwörtern „*sprechen*“ oder „*Fuß*“.



Karte 2: „Pferd“ nach DSA-Karte 8a, bearbeitet v. H. Protze. (Entnommen aus: Kleine Enzyklopädie. Die deutsche Sprache. Bd. 1. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1969.)

Nicht zuletzt aus diesem Grunde wurde ab 1939 von W. Mitzka die zusätzliche Bearbeitung eines Wortatlasses in Angriff genommen. Nach der Fragebogenmethode Wenkers wurde eine Liste mit 200 Wörtern an 50 000 Schulorte des deutschen Reichsgebiets (von 1937) verschickt. Von 1951 – 1972 sind inzwischen 20 Bände dieses Wortatlasses mit ca. 200 Einzelwortkarten erschienen.

Zentrale Bearbeitungsstelle für beide Atlasunternehmen ist das Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas in Marburg, wo auch alle noch unpublizierten Materialien gelagert und für Interessenten zur Einsichtnahme und Benutzung zugänglich sind.

Mit zu den Vätern der deutschen Dialektgeografie gehörte auch H. Fischer, der die „Geografie der schwäbischen Mundart“ (1895) als Atlas mit 28 kombinierten Karten publizierte. Dieser Atlas ist das Werk eines einzelnen Mannes. Später erschien sein „Schwäbisches Wörterbuch“. Karl Haag hatte in mehreren Arbeiten aus dem oberen Neckarraum nach persönlichen Erkundungen an über 200 Orten bedeutende Anstöße für die Materialerhebung, die Kartentechnik und die Karteninterpretation gegeben.

An diese großen Atlasunternehmen DSA und DWA haben sich eine Reihe von Einzeluntersuchungen angeschlossen, die nach der dialektgeografischen Methode mit oder ohne zusätzlichem Material geografische Einzelabschnitte oder Teilräume mit feinerem Ortsnetz bearbeitet haben. In der Reihe „Deutsche Dialektgeografie“, die F. Wrede als Nachfolger G. Wenkers 1908 eröffnet hat, sind bis 1972 78 Bände erschienen. Neben rein dialektgeografischen Problemen der Lautlehre kamen später auch Ortsgrammatiken hinzu oder andere grammatische Teilprobleme wie Syntax und Semantik.

Anstelle der Publikation weiterer DSA-Karten wurden nach dem Kriege eine Reihe regionaler Sprachatlanten in Arbeit genommen, von denen inzwischen einige schon in mehreren Bänden vorliegen. Für weitere Gebiete sind die Vorarbeiten im Gange.

Auch außerhalb des ehemaligen deutschen Reichsgebietes haben als eigenständige Unternehmungen große Atlasarbeiten eingesetzt. Das wohl bedeutendste Werk, das neben der DSA-Tradition vor allem der dialektgeografischen Methode der romanischen Sprachatlanten verpflichtet ist, ist der „Sprachatlas der Deutschen Schweiz“ (SDS), der seit 1963 unter Leitung von R. Hotzenköcherle mit 4 von 6 geplanten Bänden vorgelegt wurde.

Der Zustand der wolgadeutschen Mundarten ist im „Wolgadeutschen Sprachatlas“ (WDSA) widerspiegelt, der aufgrund der von Georg Dinges 1925–1929 gesammelten Materialien von Nina Berend unter Mitarbeit von Rudolf Post 1997 in Deutschland herausgegeben wurde.

Das Material zu diesem Atlas wurde in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts in der Zentralstelle zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten in der Stadt Engels begonnen. Von allen anderen deutschen Atlanten

unterscheidet er sich in erster Linie dadurch, dass er in zwei zeitlich weit auseinander liegenden Phasen erarbeitet wurde. Die Grundlagen wurden schon vor 70 Jahren gelegt, die Ausarbeitung und Publikation erfolgten jedoch erst in der Gegenwart. Er ist, nach dem Werk von Fischer (1895), offensichtlich eines der ersten deutschen Sprachatlasunternehmen. Dass er erst 1997, mehr als 60 Jahre nach seinem Beginn, veröffentlicht werden konnte, hängt mit dem politischen Schicksal der Region zusammen, deren sprachliche Zustände der Atlas widerspiegelt, und dem persönlichen Schicksal der Menschen, die ihn begonnen haben.

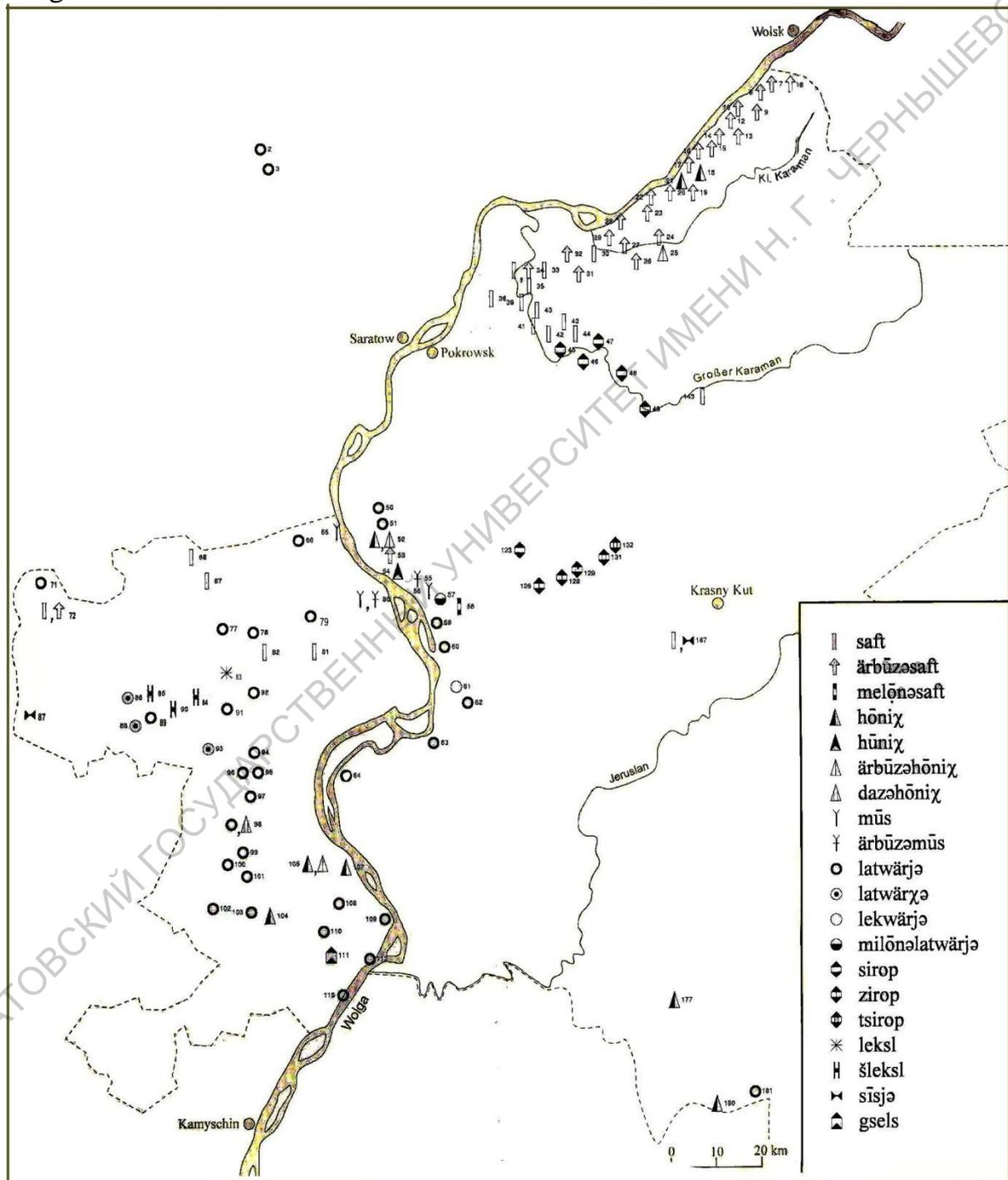
Der Begründer und Leiter der Arbeiten am WDSA, Professor Georg Dinges, wurde 1930 wegen „intensiver Kontakte zum Ausland“ (Briefwechsel mit dem Deutschen Sprachatlas in Marburg und Karten- und Bücheraustausch) verhaftet und nach Sibirien verschickt, wo er 1932 starb. Sein Nachfolger, Professor Andreas Dulson, hat die Arbeiten übernommen und im Rahmen der Möglichkeiten fortgesetzt. Mit dem Anfang des zweiten Weltkrieges wurde die Wolgadeutsche Republik aufgelöst. Die Wolgadeutschen wurden nach Sibirien und Kasachstan deportiert. Die Wolgadeutsche Republik wurde in der Nachkriegszeit nicht mehr wiederhergestellt. Erst mit den politischen Veränderungen der letzten Jahre war es möglich geworden, das Material endgültig aufzuarbeiten und für die Publikation vorzubereiten. Aus der heutigen Sicht ist der WDSA ein Sprachatlas eines historischen Zustandes. Er stellt Sprachverhältnisse in der deutschen Wolgaregion in der Zeit zwischen 1913 und 1930 dar, die in der Folge des Zweiten Weltkrieges Geschichte geworden ist (vgl. Karte 3).

Die Daten des WDSA, der somit in einer Reihe mit dem Schlesischen (1965) und dem Siebenbürgischdeutschen (1961 und 1964) Sprachatlas oder mit dem Sudetendeutschen Wortatlas (1954 - 1958) steht, sind wichtige Zeugnisse der deutschen Sprachgeschichte und besitzen – wie das schon vor 30 Jahren von L. E. Schmitt unterstrichen wurde – einen unersetzlichen sprachwissenschaftlichen Quellenwert (Siebenbürgischdeutscher Sprachatlas 1961, Einleitung). Der WDSA ist heute die einzige Quelle, die flächendeckend über die Sprachzustände der wolgadeutschen Republik Aufschluss gibt. Er entstand, wie auch die anderen Regionalatlanten, in der Marburger Tradition und in Anlehnung an die Arbeiten am Deutschen Sprachatlas (DSA). Das Hauptziel des DSA, „dialektale Grenzfälle areallinguistisch eindeutig zu fixieren“ (Wiegand/Harras, 13) musste aber im WDSA etwas modifiziert werden.

Anders als in jahrhundertlang gewachsenen „natürlichen“ Dialektgebieten handelt es sich hier um inselhafte Siedlungsdiaklekte, so dass Sprachgrenzen im üblichen Sinn kaum zu beobachten sind. Dagegen sollte in einem möglichst flächendeckenden Belegnetz die dialektalen Differenzierungen des wolgadeutschen Sprachgebiets gezeigt werden, die mit den Siedlungsstrukturen der ersten Wolgadeutschen zusammenhing.

Dementsprechend waren auch die Sammlung und Auswertung des Materials – wenigstens zum Teil anders aufgebaut als beim DSA.

Seit die großen Atlaswerke stellvertretend für Dialektologie überhaupt stehen, wird diese fast ausschließlich als Dialektgeographie verstanden. Heute geht die Tendenz eher wieder in Richtung einer stärkeren Betonung des rein sprachlichen Aspekts und der heuristischen Funktion für die allgemeine Linguistik.



Karte 3: „Melonensirup“. Karte 219 aus WDSA

2.4.4. Das sprachliche Weltbild der Mundarten

Die Bedeutung eines Wortes kann man nicht absolut und isoliert angeben. Erst der Stellenwert des Wortes innerhalb seiner inhaltlichen Nachbarschaftsbeziehungen zu anderen Wörtern aus demselben Sachbereich gibt die eigentliche Wortbedeutung an. Jedes Wort steht also in einem Geflecht von Sachbezeichnungen, die sich gegenseitig in einem Wortfeld abgrenzen. Ein solches Wortfeld ist gewissermaßen über einen bestimmten Sachzusammenhang gestülpt, wodurch dieser Sachbereich überhaupt erst sprachlich gegliedert wird. Jede Sprache hat so ihre eigene Weise, die Sachwelt mit Hilfe des Wortschatzes zu gliedern. Man spricht daher vom sprachlichen Weltbild oder der inneren Form.

In der Dialektologie ist die Wortfeldtheorie noch ziemlich selten angewendet worden, da die Wortfeldtheorie erst heute ihre Arbeitsweise zu operationalisieren beginnt. Die herkömmliche Arbeitsweise war oft auf subjektives Gutdünken gegründet und abhängig vom individuellen Sprachgefühl des Bearbeiters. Die jeweiligen Gliederungen von Sach- und Wortbereich, etwa des Bereichs „stehlen“, „weinen“, „gehen“ oder „sterben“ oder der „intellektuellen Einschätzung des Menschen“ überzeugen nicht und sind nicht von jeder-mann zwingend nachvollziehbar. Erst die strukturelle Semantik mit ihrer Merkmalbeschreibung beginnt ein überprüfbares Instrumentarium zur Operationalisierung der Wortfeldtheorie bereitzustellen.

2.5. Das kulturgeografische Interesse

Die Grenzlinien auf den Lautkarten der Dialektatlanten grenzten sprachliche Räume gegenüber anderen ab und bedurften einer Erklärung. Zunächst versuchte man sie durch extralinguistische Faktoren zu erklären. Man suchte die Erklärung dafür, dass man an einem Ort oder in einer Gegend so, in der anderen anders spricht, in außersprachlichen Gegebenheiten wie: Topografie, Verkehr, wirtschaftliche Verhältnisse, Territorialgrenzen und anderen Faktoren.

Sprache selbst war nur eine unter vielen anderen raumbildenden Kräften, selbst wieder bedingt durch alle möglichen außersprachlichen Verhältnisse.

Zunächst verglich man den Sprachraum mit dem Kulturraum. Erst mit dem Werk von Müller, Aubin und Frings „Kulturströmungen in den Rheinlanden“ von 1926 hat man begonnen diese Linien **extralinguistisch** zu interpretieren. Infolge solcher Interpretation hat es sich herausgestellt:

- die Verbreitung gewisser Wörter deckte sich mit Territorial- oder Bistumsgrenzen;
- gewisse Lautgrenzen lehnten sich an alte Kulturlandschaften an;

- gewisse Neuerungen, die sich auf der Sprachkarte wie Keile in einer homogenen Linienlandschaft ausnehmen, dehnten sich entlang alter oder neuer Verkehrsachsen aus.

Das kulturgeografische Interesse setzt das linguistische Interesse natürlich voraus. Die beiden ergänzen einander.

2.6. Das soziologische Interesse

Soziolinguistik befasst sich mit der Abhängigkeit von Sprache und Sprecher oder Mensch. Der Sprecher steht innerhalb einer gesellschaftlichen Verflechtung, gehört einer oder mehreren Gruppen an und agiert je nach sozialer Konstellation verschieden, wobei er seine Sprechweise diesem Agieren anpasst.

Die Sprecherseite, der Mensch in seiner sozialen Variabilität und deren Einfluss auf das Sprachverhalten wurde früher nicht thematisiert. Der Sprecher war identisch mit dem „Volk“. Dialekt war Volkssprache, das heißt die Sprache der Ungebildeten. Die Sprecherseite blieb als konstanter Hintergrund für die Betrachtung des Dialekts außerhalb der Diskussion.

In der Zeit der Normsuche war Dialekt das Zuvermeidende, wovon man gerade wegkommen wollte. Dialekt war Zeichen von Unbildung, Anlass zu Spott. Dialekt war die Sprache der Bauernkomödie und des Volkstheaters.

Die Sprachwissenschaft beschäftigte sich mit Dialekt unter rein historischem Aspekt, das heißt, um an die Ursprünge der Sprache zu kommen. Man sprach von echter oder reiner Mundart. Sie müsse möglichst weit von der neuen Kultursprache entfernt und möglichst nah zu dem Mittelhochdeutschen sein. Ph. Wegener forderte bereits 1880 die besondere Berücksichtigung von sprachlichen Zwischenstufen: den Dialekt der Gebildeten, der Halbgebildeten und der bäuerlichen Mundart und deren Wechselbeziehungen (nach Schirmunski, S. 69). Die erste Kritik an Wenkers Sprachatlasmaterial richtete sich gegen die soziologische Uneinheitlichkeit der Informanten: Grundmundart und Zwischenstufe zwischen Dialekt und Hochsprache.

Erst in jüngerer Zeit kamen die vielfältigen Differenzierungen sprachlicher Möglichkeiten zwischen Dialekt und Hochsprache in Abhängigkeit von sozialen Strukturen in den Mittelpunkt des Interesses. Man thematisierte die Sprache der Industriearbeiter im Stadtumland-Bereich, die Sprache der Städter und einzelner Stadtbezirke, Berufs- und Standessprachen, Mehrsprachigkeit und Mobilität im Sinne von sprachlichem Rollenverhalten von Einzelsprechern.

Literaturhinweise:

Bach, A. Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgabe. 1934, 1969.

Henzen, W. Schriftsprache und Mundart. Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen. 1965.

Kleine Enzyklopädie. Die deutsche Sprache. Bd. 1. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1969

Lehmann, W.P. Einführung in die historische Linguistik. Heidelberg. C. Winter Verlag. 1969.

Löffler, H. Probleme der Dialektologie. Eine Einführung, S. 11 –44.

Mitzka, W. Deutsche Mundarten. 1943.

Panzer, B., Thümmel, W. Die Einteilung der niederdeutschen Mundarten auf Grund der strukturellen Entwicklung des Vokalismus, 1971.

Schmitt, L.E. Siebenbürgisch-deutscher Sprachatlas. Einleitung. 1961.

Schirmunski, V. Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten, 1962.

Socin, A. Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. 1970

Wegener, P. Über deutsche Dialektforschung, Zs. f. dt. Phil. 9, 1880, 450 - 479

Wiegand, Herbert Ernst/Harras, Gisela, Zur wissenschaftlichen Einordnung und linguistischen Beurteilung des Deutschen Wortatlas. Hildesheim, Germanistische Linguistik 1–2, 1971.

Wolgadeutscher Sprachatlas (WDSA) aufgrund der von Georg Dinges 1925 – 1929 gesammelten Materialien bear. und herausg. von Nina Berend unter Mitarbei von Rudolf Post. A. Francke Verlag Tübingen und Basel. 1997.

3. Spracherhebung

- 3.1. Objektsprache und Corpus-Problem
- 3.2. Sprecherauswahl
- 3.3. Textauswahl
- 3.4. Fragebuch
- 3.5. Aufnahmemethode
- 3.6. Erhebung historischer Sprachzustände

3.1. Objektsprache und Corpus-Problem

In den meisten dialektologischen Arbeiten findet man keine Hinweise auf die Art und Herkunft seines Materials, seine Aufnahmemethode oder andere Besonderheiten. Es wird in der Regel stillschweigend vorausgesetzt, dass der Arbeit die 40 Wenkersätze oder eine ähnliche Frageliste und die örtliche Kompetenz des Verfassers zugrunde liegen. Eine Ausnahme bilden die Handbücher zu den Sprachatlanten und einige andere Einführungen (Goosens, Mitzka, Hotzenköcherle).

Zur Unterstützung seines eigenen Sprachvermögens muss der Bearbeiter noch auf weitere Informationen zurückgreifen auf so genanntes Corpus. Hierunter versteht man einen Ausschnitt sprachlicher Äußerungen, den man repräsentativ zum Zwecke der Beschreibung der überindividuellen Sprachkompetenz als Untersuchungsmaterial zugrunde legt. Bei den normativen Grammatiken, die auch den Sprachlehren zum Vorbild dienen, besteht das Corpus gewöhnlich aus den Werken anerkannter Schriftsteller der Zeit.

Bei der Beschreibung der Mundart stellt sich das Corpus-Problem je nach dem Ziel der Arbeit verschieden. Das dialektale Corpus, d.h. die sprachlichen Daten, die der Dialektologe seiner Forschung zugrunde legen kann, sind äußerlich determiniert durch:

- 2 den Raum, das heißt den Aufnahmeort der Spracherhebung,
- 3 durch den oder die Sprecher,
- 4 durch den Zeitpunkt der Aufnahme,
- 5 durch die Situation und
- 6 durch die Thematik der sprachlichen Äußerung.

3.2. Sprecher-Auswahl

Nachdem der Ort für eine Spracherhebung feststeht, muss ein Sprecher als Informant gefunden werden. Man sucht gewöhnlich nach den ältesten Bewohnern, der zeitlebens nie für längere Zeit aus dem Ort herausgekommen ist, deren Eltern möglichst auch schon am Ort ansässig waren. Man erhält dann

die durch keine äußeren Einflüsse verfälschte ortsspezifische Sprache, die allerdings nicht für alle Einwohner repräsentativ zu sein braucht.

Oft wird diese Grundmundart nur noch von wenigen alten Leuten und Kindern gesprochen. Sie ist aber ortstypisch und eignet sich für geographische Vergleiche besser als überörtliche Umgangssprache der Berufstätigen mittleren Alters. Große Schwierigkeiten bereitet bei den ältesten Sprechern die teilweise schon labile geistige und physische Konstitution. Einiges wird durch artikulatorische Defekte verfälscht, anderes fällt oft dem schlechten Gedächtnis zum Opfer. Deshalb werden oft auch Exploratoren mittleren und jüngeren Alters befragt, die durch die Erinnerung an früher bei den Großeltern gehörte Ausdrücke sehr alte Formenzutage brachten.

Ein anderes Verfahren ist es, die Erhebung der gesamten Sprachlichkeit des Ortes. Sie setzt die Befragung aller Vertreter der Zielgruppe voraus. Ein Problem ist dabei die Aufarbeitung und Auswertung des Materials, deshalb lassen die Forscher gewöhnlich schon ein Prozent der Bevölkerung als repräsentativ gelten.

Vor der sprachlichen Erhebung sind in jedem Falle aber die Klärung der Sozialstruktur und die Erhebung aller Faktoren, die einen Einfluss auf das Sprachverhalten haben könnten, erforderlich.

Für die Aufnahmen des Deutschen Spracharchivs wurde die repräsentative Zahl im Voraus festgelegt. Es werden pro Ort sechs Personen aufgenommen aus drei Altersschichten: aus dem vorberuflichen Alter bis 20 Jahre, aus dem Berufsleben bis ca. 40 Jahre und aus dem nachberuflichen Alter über 60 Jahre.

Drei Personen werden aus dem Kreis der Heimatvertriebenen hinzugezogen. Angaben zur Person, Beruf, Geschlecht u.a. werden miterhoben, spielen aber eine untergeordnete Rolle. Die Auswahl der Sprecher hängt jeweils von der Fragestellung einerseits und den örtlichen Gegebenheiten andererseits ab.

3.3. Text-Auswahl

Dialekt ist von seiner Definition her eine gesprochene Sprache. Geschriebene Dialektdichtung als intellektuelle Kunstform ist eine Sonderform der Literatursprache und nicht Dialekt im eigentlichen Sinne. Das einzig adäquate Mittel der Fixierung von Dialekt als einer ausschließlich gesprochener Variante der Sprache ist die lautgetreue Aufzeichnung mit einem Tonträger oder in einer Lautschrift.

Die Sprachaufnahme soll wirklichkeitsgetreu sein, das heißt eine echte Sprechsituation simulieren. Themenkreise des Dialekts als der Universalsprache der Nicht-Bildungsbürger und der häuslichen Konversationsprache gelegentlich auch der intellektuellen Schichten sind die gegenständliche Welt der Familie,

des Hauses und der Arbeit, der emotionale Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen, die private und gesellige Intimsphäre.

Thematik und Einsatzmöglichkeit von Dialekt hängt allerdings sehr vom Stellenwert des Dialekts im sozialen und kommunikativen Kontext der jeweiligen Sprachgemeinschaft ab. Hier zeigen sich erhebliche landschaftliche Unterschiede. In der Schweiz können bekanntlich auch intellektuelle Themen im Dialekt besprochen werden.

Neue Wörter werden dabei einfach dem dialektalen Lautsystem angeglichen. Ob man in einem solchen Fall noch von Dialekt sprechen kann, wenn Thematik, Wortschatz, Satzbau und Ablauf des Gedankengangs genau mit der Schriftsprache übereinstimmen und nur eine mechanische Umsetzung in den Lautstand des Dialekts erfolgt, ist dabei zu fragen.

Um echten Dialekt zu bekommen, muss eine Erhebung lebensnahe Rede-Anlässe schaffen, sie muss auch echte Themen stellen. Für die Aufnahme der ältesten Sprachschicht, der Grundmundart, wird ein Gespräch über alte Dinge, früher gebrauchte Geräte, alte Bräuche, ehemalige Arbeitstechniken, vergangene Ereignisse wirklichkeitsnäher sein als über die jüngste Flurbereinigung oder die geplante Ortskanalisation. Die Thematik muss möglichst breit angelegt sein, damit gerade im morphologischen und lexikalischen Bereich für eine vollständige Beschreibung genügend Text vorliegt.

3.4. Fragebuch

Die komparative Methode fordert Vergleichbarkeit der sprachlichen Einheiten, das kann man durch einen festen Fragenkatalog erreichen. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten.

1. Es werden **vorgefertigte Sätze** vorgelegt oder vorgesprochen, die der Informant in seine Mundart übersetzen soll.

In diesen Sätzen sind die lautlichen, flexivischen und syntaktischen Probleme „verpackt“, die als sprachliche Elemente hinterher beschrieben werden sollen. Diesem Typus entsprechen die Wenker-Sätze (s.Kap.2.4.4.). Dass dabei die Sätze, die bereits 100 Jahre alt sind, nicht geeignet sind, eine aktuelle Sprechlage zu provozieren, leuchtet ein, z.B. „Die Leute sind heute alle draußen auf dem Felde und mähen“ (Wenker-Satz Nr. 38) (Vgl. Anhang zu diesem Buch).

2. Statt vorgefertigter Sätze kann man auch **Listen von Wörtern** vorlegen und nachsprechen lassen.

Dabei wird kein Kontext suggeriert. Die Situation ist die denkbar künstlichste, die man sich denken kann. Es kommen dabei auch die exaktesten lautlichen Formen heraus, da der Sprecher in keiner Phase von seiner Aufgabe abgelenkt wird, lautreinen Dialekt zu simulieren. Auf ähnliche Weise wird gebeten, die Zahlenreihe, die Wochen- und Monatsnamen aufzusagen. Eine

derartige Liste hatte H. Fischer seinem „Schwäbischen Atlas“ zugrunde gelegt. Sie enthielt 200 Wörter und begann so: 1. Fisch Sg. Fische Pl.; 2. Kopf Sg. Köpfe Pl.; 3. Kamm, Kämme; 4. Hand, Hände; 5. Wind, Winde; 6. Hund, Hunde; 7. Gans, Gänse; 8. Mensch, Menschen; 9. denken; 10. Ente (vgl. Anhang zu diesem Buch).

3. Statt vorgefertigter Sätze und Listen von Wörtern kann man auch **eine Reihe von Sachen** vorlegen, zu denen der Sprecher dann die zutreffenden Wörter angibt.

In dieser Form ist im Allgemeinen ein sogenanntes Fragebuch aufgebaut. Man fragt nach einer Sache, einem bestimmten Korb, einem Gerät, einer Tätigkeit oder einem Begriff, indem man das Gemeinte mit Gesten darstellt, in Worten umschreibt oder als Bild vorlegt, und lässt sich dazu das ortsübliche Wort sagen. Man nennt diese Art des Vorgehens, das von der Sache auf das Wort kommt, die **onomasiologische Methode**.

Ein Fragebuch wird am besten auch in sich nach Sachgruppen gegliedert, damit die Aufmerksamkeit des Informanten nicht überstrapaziert wird durch dauernden Wechsel des Sachzusammenhangs. Es gibt noch eine Möglichkeit, einen Satz vorzusprechen, in dem das betreffende Wort ausgespart ist, aber kontextbedingt stehen muss. Der Informant muss dann nur Lücken füllen, z. B. „Ich hänge die Wäsche auf zum (Trocknen)“. Auf diese Weise wurde das Material zum „Elsässischen Sprachatlas“ abgefragt. Hier ein kleines Beispiel aus den insgesamt 2400 Fragen vermittelt:

Sachgruppe 32: Frauenarbeiten

Fragenkomplex 164:

1. Das Nähkörbchen
- 1 a. Das Durcheinander im Nähkörbchen
2. „G(l)ufe“ + Pl. (Sicherheitsnadel)
3. (Näh-) „Nadel“
4. „Schere“+Pl.
5. „Faden“+ Pl.
6. „Nädling “ (der Faden, den man auf einmal auf die Nadel nimmt)
7. „Garn“
8. „Wolle“
9. (garn) „winden“
10. der Garnknäuel

Ein Fragebuch muss sich wiederum ganz nach dem angestrebten Untersuchungsziel richten.

Die Dauer einer Aufnahmeaktion hängt von der Größe eines Fragebuches ab. Wenn man über 2000 Sachfragen zu stellen hat, braucht man bei einem guten Gewährsmann fast eine Woche.

3.5. Aufnahmemethode

Nachdem Ort, Sprecher und Fragebuch festliegen, stellt sich die Frage nach der eigentlichen Aufnahmemethode. Hier unterscheidet man 1. die indirekte Methode und 2. die direkte Methode.

Die indirekte Methode arbeitet mit Frage- oder Testbogen, die an beliebig viele Orte verschickt werden können. Die Informanten sind dabei unbekannt. Die Fragebögen werden entweder an die Bürgermeisterämter, an die Schulen oder Pfarrämter verschickt, da deren Anschrift mit dem Ortsnamen identisch ist. Die Antworten bekommt man schriftlich in der gewöhnlichen Orthographie nach individueller Kunst des Schreibers. Das Material ist daher nur für solche Probleme auswertbar, bei denen es nicht auf exakte Lautschrift ankommt.

Mit der indirekten Methode lassen sich am sichersten Wortprobleme auf onomasiologischer Basis erkunden. Der große Vorteil der indirekten Methode ist die Möglichkeit, in kürzester Zeit für ein fast lückenloses Ortsnetz Informationen zu bekommen.

Die direkte Methode wurde schon vor der Jahrhundertwende von K. Haag und K. Bohnenberger angewandt. Der Befrager ging dabei persönlich von Ort zu Ort und nahm die Sprache seiner Informanten an Ort und Stelle zu Papier. Da auf diese Weise immer nur eine begrenzte Zahl von Orten besucht werden konnte, musste entweder die Ortsnetzdichte sehr gering gehalten werden oder das Untersuchungsgebiet entsprechend klein.

K. Haags Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Dialektgeographie war groß. Er untersuchte seine Heimatmundart von Schweningen und darüber hinaus 400 Orte zwischen Schwarzwald, Schwäbischem Jura und Bodensee nach persönlicher Erkundung, d.h. in „direkter Methode“.

Will man die sogenannte Grundmundart erheben ohne Rücksicht auf kontextuelle und situative Begebenheiten, so ist ein **gezieltes Interview** mit einer festen Frageliste zu erreichen. Der Explorator sitzt dem Gewährsmann gegenüber und geht mit ihm die Fragen Punkt für Punkt durch. Der Frager muss dabei vermeiden, dass er seine Erwartungen zu deutlich formuliert, damit er nicht Gefälligkeitsformen bekommt, die dann eine Art Exploratoren-Dialekt ergeben. Der Explorator sollte auch in seiner eigenen Sprache nicht zu weit von der des Informanten abliegen, sonst bekommt er sogenannte Echo-Formen, bei denen der Befragte unbewusst die Artikulation des Interviewers imitiert.

Die Sprechsituation des Interviews ist sehr künstlich, da sie im Leben des Befragten nicht vorkommt. Wenn diese Situation jedoch allen Erhebungen in gleicher Weise zugrunde liegt, sind die Informationen unter identischen Bedingungen zustande gekommen und damit in höchstem Maße vergleichbar.

Die Antworten werden vom Explorator sofort in einer phonetischen Schrift mitgeschrieben.

Das freie Gespräch. Für die Aufnahme freier Rede in Anhängigkeit von Thematik, Partner, Situation oder psychischer Verfassung muss man die außersprachlichen Bedingungen künstlich herstellen oder so lange warten, bis sie sich selbst einstellen. Das könnte für Einzelorte durchführbar sein, nicht aber für großräumige Untersuchungen. Der Normalfall ist also die gestellte Situation. Dabei lassen sich wiederum einige Grundkonstellationen unterscheiden:

1. Der Informant erzählt frei eine Geschichte oder ein Erlebnis vor dem Mikrophon. Der Interviewer ist still oder gibt lediglich Anstöße durch zustimmendes oder interessiert Verhalten.
2. Der Informant unterhält sich mit einem oder mehreren Bekannten oder Familienmitgliedern in Form einer echten oder provozierten Konversation.
3. Der Informant unterhält sich mit dem Interviewer, den er entweder kennt oder der ihm bis dahin nicht bekannt war. Hierbei lassen sich durch Wechsel des Gesprächspartners bestimmte Sprechlagen provozieren.

Die technische Seite der Aufnahme stellt kein Problem dar. Die Mikrofonangst besteht erfahrungsgemäß nur kurze Zeit. Durch geeignete Anordnung der Geräte außerhalb des Blickfeldes lassen sich solche Störfaktoren herunterspielen.

Abschließend sei betont, dass diese Methode dadurch erschwert wird, dass man für die Auswertung viel Zeit und manuelle Arbeit braucht.

Literaturhinweise:

Boesch, B. Die deutsche Urkundensprache. Probleme ihrer Erforschung im deutschen Südwesten, 1968, 1–28

Goosens, J. Strukturelle Sprachgeographie. Eine Einführung in Methodik und Ergebnisse. 1969.

Haag, K. Die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes, 1898

Hotzenköcherle, R. Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. A: Zur Methodologie der Kleinraumatlanten; B: Fragebuch, Transkriptionsschlüssel, Aufnahmeprotokolle, 1962.

Lehmann, W.P. Einführung in die historische Linguistik, 1969

Löffler, H. Probleme der Dialektologie. S. 45–60.

Mitzka, W. Der Fragebogen zum Deutschen Wortatlas, ZMF 15, 1939, S. 105 – 111.

4. Beschreibung und Darstellung von Mundarten

- 4.0. Allgemeine Probleme der Beschreibung und Darstellung von Sprache
- 4.1. Systematik einer grammatischen Beschreibung von Mundarten
- 4.2. Dialektologische Darstellungsmittel
 - 4.2.1. Dokumentation von Mundart
 - 4.2.2. Orts- und Gebietsmonografien
 - 4.2.3. Dialektwörterbuch
 - 4.2.4. Dialektkarte und Dialektatlas

4.0. Allgemeine Probleme der Beschreibung und Darstellung von Sprache

Dialektgrammatik richtet sich nach dem Stand der grammatischen Beschreibung überhaupt, d.h. nach dem Stand der Linguistik, deren Methoden und Fragestellungen. Beschäftigung mit Dialekt ist Teil der Beschäftigung mit der Sprache überhaupt als die Beschreibung eines Subsystems oder Subkodes, genannt Mundart oder Dialekt mit allen seinen Besonderheiten.

Ein Überblick über die Darstellungsmöglichkeiten der Mundartforschung ist somit ein Überblick über Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten von Sprache mit den zusätzlichen Aspekten, die die Mundart von dem gewohnten Objekt einer Grammatik, eben der Gemeinsprache oder Einheitsprache, unterscheiden.

4.1. Systematik einer grammatischen Beschreibung von Mundart

Die eigentliche grammatische Analyse- und Beschreibungs-Prozedur ist nach der Textbeschaffung und -aufbereitung der zweite wichtige Schritt in der dialektologischen Arbeit.

Die Aufgliederung der grammatischen Bereiche in Laute (Buchstaben), Formen (Deklination, Konjugation), Satz (Kasuslehre und Satzlehre) und Wortschatz (Wörterbuch) erfolgt nach alten Einteilungsprinzipien, die von der klassischen Latein Grammatik her bekannt sind.

Heute ist die Zuteilung der sprachlichen Elemente zu den verschiedenen grammatischen Bereichen durch den taxonomischen Strukturalismus etwas verändert worden: Zur Phonologie gehört die so genannte artikulatorische und akustische Phonetik als empirische Grundlage für die eigentliche phonologische Einteilung der Laute.

Prosodik befasst sich mit den so genannten konstitutiven Faktoren wie Akzent, Tonhöhe, Melodie, Sprechgeschwindigkeit, Pausen u.dgl. Leider ist der prosodische Bereich in der Mundartforschung vernachlässigt.

Unter Morphologie versteht man den Bereich jener sprachlichen Elemente, die eine eigene Bedeutung tragen als Einzelwörter, wie sie im Wörterbuch stehen oder als Wortteile wie Suffixe, Präfixe, welche grammatische Funktionen wie Kasus, Numerus, Tempus, Wortart anzeigen. Der Bereich der Syntax teilt sich auf in einen **paradigmatischen und einen syntagmatischen Bereich**.

Die Paradigmatik behandelt die Elemente, die im Satz gegeneinander austauschbar sind, die ein Paradigma bilden. Das sind die Wortarten, die Satzglieder. Die Syntagmatik behandelt die Beziehungen der Wörter zueinander im Satz, ebenso die lineare oder hierarchische Verknüpfung von Satzgliedern oder ganzen Sätzen untereinander.

Die einzelnen Grammatikbereiche sind in der Dialektologie in unterschiedlicher Weise bearbeitet. Der Schwerpunkt liegt im lautlichen Bereich, insbesondere auf dem Gebiet der historisch-vergleichenden Phonetik. Die Wörterbucharbeit dürfte an zweiter Stelle des Interesses stehen. Die übrigen Bereiche werden immer nur am Rande behandelt oder aus verschiedenen Gründen ausgeklammert. Gesamtgrammatiken werden fast nie versucht.

Das Besondere an jeder Mundartdarstellung ist, dass sie neben dem grammatischen Problemausschnitt zugleich die **außersprachlichen Faktoren** Ort, Zeitpunkt und Sprecher mitberücksichtigt. Man könnte diese Bereiche der Sprachverwendung auch als pragmatische Faktoren bezeichnen. Eine Dialektuntersuchung geht also von der Veränderlichkeit der Aspekte Ort, Zeit und Gruppe aus und beobachtet, wie hierdurch sprachliche Äußerungen als „abhängige Variable“ beeinflusst werden.

4.2. Dialektologische Darstellungsmittel

Die Dialektologie kennt verschiedene Mittel der Darstellung ihrer sprachlichen Analysen und deren Korrelation mit außersprachlichen Faktoren. Die am häufigsten gebrauchte Darstellungsform ist die Mundartmonographie als problem-, orts- oder zeitbezogene thematische Darstellung. Das zweite Instrument der Mundartanalyse ist das Wörterbuch, das dritte ist die Sprachkarte und der Sprachatlas. Eine besondere Darstellungsform ist die Dokumentation.

4.2.1. Dokumentation von Mundart

Neben den Sprachwiedergaben auf Band oder Platte gibt es mehrere Arten der Transkription, die sich gegeneinander korrigieren. Man unterscheidet bei der Verschriftlichung von Mundart vier Stufen:

1. die lautgetreue Transkription mit einem phonetischen Alphabet, wo jede artikulatorische Lautvariante mit einem entsprechenden Zeichen versehen wird;

2. die so genannte phonologische Transkription, die zwar auch ein Phonetisches Alphabet verwendet, aber nur so viele Zeichen gebraucht, wie eine Mundart Phoneme hat. Zwischentöne oder momentane Artikulationsvarianten werden nicht angegeben. Es wird so notiert, wie der Sprecher hat sagen wollen;
3. Die literarische Umschrift verwendet das Alphabet der Schriftsprache ohne jegliche Sonderzeichen. Hierbei gelten die Schreibregeln der gebräuchlichen Orthographie. Die tatsächliche mundartliche Lautung kann hinter dieser Schreibweise nur indirekt erschlossen werden. Zum Beispiel: *Ja, Kinder, nu soll ick wat azehln, wo ick her bin. Ick bin aus Berlin, dis klaa, niwa, der hörda schoon. Bin 'n jebürtija Kroizberja.*
4. Die Übersetzung (Übertragung) eines Mundarttextes in die Einheitssprache ist ebenfalls eine Art Mundartdokumentation, die vor allem als semantische Kontrolle für die phonetischen Transkriptionen gedacht ist. Zum Beispiel: *Ja, Kinder, nun soll ich etwas erzählen, wo ich her bin. Ich bin aus Berlin, das ist klar, nicht wahr, das hört ihr schon. Bin ein gebürtiger Kreuzberger.*

4.2.2. Orts- und Gebietsmonografie

Die gebräuchlichste Form der dialektologischen Darstellung ist die so genannte Ortsgrammatik. Die klassische Laut- und Formenlehre, vermehrt um Wortlisten und Textproben, war die häufigste Kombination aus den grammatischen Bereichen. Die klassische Orts- und Gebietsgrammatik ist nach der Beziehungsart punktuell. Sie beschreibt den Dialekt eines Ortes oder einer Landschaft zu einem Zeitpunkt, vertreten durch die Sprecher der Grundmundart.

4.2.3. Dialektwörterbuch

Der Darstellungstyp Wörterbuch beschränkt sich auf die grammatischen Aspekte und Semantik. Das Hauptthema des Wörterbuchs ist das Wort und seine (meist von der Schriftsprache) abweichende Bedeutung. Die Dialektwörterbücher stellten anfangs den Wortschatz eines einzelnen Ortes dar. Die heutigen modernen Mundartwörterbücher bearbeiten in der Regel ein größeres, historisch und sprachgeografisch zusammengehöriges Gebiet. Die Belege stammen aus verschiedenen Orten des Bearbeitungsraumes. Daher ist die Arbeitsweise eines Dialektwörterbuches in der Regel diatopisch, d.h. wortgeografisch.

4.2.4. Dialektkarte und Dialektatlas

Jede Sprachkarte ist von der Definition her zweidimensional. Sie besteht aus einer Mehrzahl von Ortspunkten, die eine Fläche bilden oder deren Verbindungslinien sich zu Sprachlinien und –grenzen zusammenfassen lassen. Die Laut- und Wortkarten sind die Hauptvertreter der dialektologischen Sprach-

karten. Andere grammatische Bereiche entziehen sich einer einfachen Kartierung, da sie nicht so leicht in Einzelsegmente aufteilbar und punktuell kartierbar sind. Auf der Dialektkarte sind die Faktoren Zeit und Sprechergruppe konstant gehalten. Formal unterscheidet man verschiedene Kartentypen.

Die Originalkarte enthält für jeden Ortspunkt die sprachlichen Eintragungen (Laut, Form, Wort) unverschlüsselt in phonetischer Schreibung.

Die Symbolkarte oder Punktkarte enthält, wie der Name schon sagt, die Eintragungen nicht in direkter Form, sondern verschlüsselt in grafischen Zeichen und Symbolen, die in einer Legende für jede Karte einzeln definiert werden müssen. Als Symbole werden in der Regel geometrische Figuren auf der Basis von Fläche (Kreis, Dreieck, Rechteck) oder auf der Basis von Strichen verwendet, die man wiederum zu komplexen Gebilden kombinieren kann. Die Symbole haben eine klarere optische Wirkung und vermitteln schon eine gewisse Vorinterpretation, die durch die Wahl und Anordnung der Zeichen gegeben ist. Mit geometrischen Figuren arbeitet u.a. der SDS; mit Strichsymbolen, die eine größere Zahl an Kombinationsmöglichkeiten, allerdings auf Kosten der Lesbarkeit, zulassen, arbeitet der DSA und der DWA.

Die Linienkarte ist eine Sonderform der Symbolkarte. Nicht jeder Ortspunkt bekommt ein Zeichen, sondern Punkte mit gleicher Eintragung werden durch eine Linie verbunden. Solche Linien heißen Isoglossen. Je nach Zahl der Linien, deren Kombination zu Linienbündeln, deren Anordnung von Ortspunkt zu Ortspunkt oder zwischen den Ortspunkten im freien Raum entlang der Gemarkungsgrenzen entstehen verschiedene optische Eindrücke. Karten, die jede einzelne Linie getrennt ausziehen, erwecken den Eindruck eines elektronischen Schaltbildes. Karten, die Linien addieren zu dickeren Strichen, erwecken den Eindruck eines Bienenwabensystems. Man spricht bei dieser Art von Kombinationskarte dann auch von Wabekarte.

Die Flächenkarte ist eine Kombination zwischen Original- und Zeichen (Symbol-) karte. Ortspunkte mit gleichen Angaben werden in Zonen zusammengefasst und als Fläche durch eine Grenzlinie markiert oder durch Schraffur gekennzeichnet. Die für die Fläche geltende Sprachform wird dann direkt in Originalform eingetragen. Abweichungen können innerhalb eines Hauptgeltungsbereiches dann mit Sonderzeichen als Ausnahmen markiert werden. Diesem Typ entsprechen viele Karten des DSA und DWA.

Die Wahl des Kartentyps richtet sich nach der Größe und Form des Untersuchungsraumes, nach der Ornetzichte, der Zahl und Art der darzustellenden Themen und nach der Art des sprachlichen Materials.

Literaturhinweise:

Löffler, H. Probleme der Dialektologie. S. 61–72.

Goosens, J. Deutsche Dialektologie. S. 53–62.

5. Grammatische Beschreibung von Mundart

- 5.1. Phonetik / Phonologie
- 5.2. Komparative Morphologie
- 5.3. Lexik und Semantik
 - 5.3.1. Wortfeldtheorie
 - 5.3.2. Strukturelle Semantik
 - 5.3.3. Strukturelle Wortgeographie
 - 5.3.4. Historische Wortgeographie
 - 5.3.5. Dialektwörterbücher
- 5.4. Wortsoziologie
- 5.5. Syntax

5.1. Phonetik / Phonologie

Die ersten wissenschaftlichen Darstellungen der Dialekte galten den „Buchstaben“ und Lauten. Dabei war nicht klar, nach welchem Einteilungsprinzip man vorgehen wollte. Man vermischte zeitgenössische, historische, hochsprachliche und dialektale Laute untereinander zu einem großen Kapitel „*a*“ oder „*e*“. Im Ganzen war jedoch die Dialektologie die Erforschung früherer Sprachstufen durch die zeitgenössischen Dialekte hindurch.

In der Abstammungsgrammatik wird einem bestimmten Laut des Dialekts sein mittel- oder altdeutscher Vorgänger beigeschrieben. Hierfür muss jedes Wort Laut für Laut auf seine ältere Sprachstufe zurückgeführt werden, d.h. etymologisiert werden. Ein Dialektwort wie z.B. ostschwäbisch *strauss* („Straße“) wird auf die historische Vorstufe des Mittelhochdeutschen *straze* oder des Voralthochdeutschen *strata* zurückgeführt.

Das historische Bezugssystem, das den meisten Dialektgrammatiken zugrunde liegt, lässt sich so schematisieren:

Mittelhochdeutsche Vokale

I,i	Ü,ü		U,u	ie	Uo,üo
E,e	Ö,ö		O,o	ei	Ou,öu
E					
Ä,ae		A,a			

Voralthochdeutsche Konsonanten

Labiale	p	b	f		
Dentale	t	d	P	s	
Gutturale	k	g		h	
Liquide				l	r
Nasale				m	n
Halbvokale				w	j

Voraussetzung für die Verwendung des mhd. und vorahd. Bezugssystems ist die Kenntnis der Etymologie der Dialektwörter, d.h. die richtige Zuordnung von Dialektlaut und historischem Bezugslaut. Die historisch-etymologischen Wörterbücher helfen der richtigen Zuordnung. Unbedingte Voraussetzung zur Benutzung der etymologischen Hilfsmittel ist noch die Kenntnis der Lautgesetze, d.h. der gesetzmäßigen historischen Entwicklung, die im Laufe der Geschichte der deutschen Dialekte und der deutschen Einheitsprache stattgefunden haben.

5.2. Komparative Morphologie

In der Dialektgeografie spielen Sprachgrenzen, die auf unterschiedlichen Formen beruhen, keine große Rolle. Solche morphologischen Grenzen, wie z. B. der Einheitsplural in der Verbalflexion („*wir, ihr, sie geben*“ oder „*wir, ihr, sie gebend*“) oder Infinitiv mit und ohne Endung („*mache*“ gegen „*mach*“), Präteritum gegen Perfekt („*ich grub*“ gegen „*ich hab gegraben*“) wurden zusätzlich zu bestimmten Lautgrenzen gewissermaßen als Begleitlinien ohne eigenen Einteilungswert hinzugenommen. Erst in allerjungsten Zeit wurde wiederum für den niederdeutschen Raum ein Versuch vorgelegt, die Morphologie als grenz- und raumbildenden Faktor herangezogen (Panzer).

5.3. Lexik und Semantik

Lexik befasst sich mit den Wörtern und Semantik mit deren Bedeutungen. Die kleinsten sprachlichen Bedeutungsträger sind die Morphe und Morpheme. Man unterscheidet zwischen lexikalischer oder Wortbedeutung und grammatischer Bedeutung. Unter Bedeutung im Allgemeinen versteht man die einer Ausdrucksseite, z. B. einem Wort, zugeordnete Inhaltsseite als Wort- oder Satzbedeutung oder als grammatische Funktion. Die Wortsemantik untersucht das semiotische Dreieck Signum (Wort), Designat (Begriff), Denotat (Sache). Also befasst sich die Semantik mit den Sachen. Die Semantik hat zu allen Zeiten im Mittelpunkt des linguistischen Interesses gestanden, da sie über die Sprache selbst hinausweist in die Begriff- und Sachwelt, die durch Sprache ausgedrückt und mitgeteilt werden kann. Es geht bei der Semantik gewissermaßen „um die Sache“. Die Dialektologie befasst sich vor allem mit der Wortsemantik. Man unterscheidet hier innerhalb der Beziehung Ausdrucksseite – Inhaltsseite zwei Aspekte: Die semasiologische Fragestellung geht von einem gegebenen Wort aus und fragt nach der oder den Inhaltsseiten (Bedeutungen). Die onomasiologische Arbeitsweise geht von einer Sache oder einem Sachbereich aus und fragt nach den Wörtern, die diesen Sachbereich ausdrücken. Sie fragt, wie eine Sprache mit ihrem Wortschatz einen Begriffs- und Sachzusammenhang ausdrückt und damit sprachlich gliedert.

5.3.1. Wortfeldtheorie

Einen besonderen Aspekt der Semantik stellt die Wortfeldforschung dar. Für ein bestimmtes Wort ist nicht absolut und isoliert ein bestimmtes Designat angebar. Das Designat (Bedeutung) eines Wortes und damit dessen begrifflicher Geltungsbereich sind definiert durch die Nachbarwörter und Nachbarbedeutungen innerhalb desselben Begriffs- und Sachbereichs. Jedes Wort steht in einem Geflecht anderer Wörter, die sich gegenseitig eingrenzen. Der Stellenwert des Einzelwortes wird durch die Gesamtstruktur des sprachlichen Feldes bestimmt.

Als Beispiel könnte man die Bezeichnungen für die schulischen Leistungsbezeichnungen (Noten) heranziehen. Die Noten „*sehr gut*“ bis „*mangelhaft*“ haben für sich keine absolute Bedeutung. Erst wenn festliegt, wie viele Leistungsbezeichnungen das Feld zwischen den Polen „*am besten*“ und „*am schlechtesten*“ besetzt haben (z. B. drei: sehr gut, noch gut, mangelhaft oder fünf: sehr gut, gut, befriedigend, ausreichend, mangelhaft), kann man den Geltungsbereich und damit die Inhaltsseite der Noten-Bezeichnungen angeben.

Die Wortfeldarbeiten beschränken sich gewöhnlich aus Materialgründen auf Teilbereiche und auf geografisch eng begrenzte Ausschnitte.

5.3.2. Strukturelle Semantik

Unter struktureller Semantik versteht man im engeren Sinn Formalisierung der Inhaltsseite durch Aufstellen von Systemen inhaltlicher Elemente, die man nach dem Muster von Phon und Phonem als Sem und Semem bezeichnet.

Man gewinnt Seme und Sememe durch semantische Dekomposition der Inhaltsseite komplexer Wörter. Statt einer umgangssprachlichen Paraphrase der Wortbedeutung (ein Gaukel ist ein ...), wie das gewöhnlich in Wörterbüchern angegeben wird, soll ein System inhaltlicher Merkmale und deren Struktur die Inhaltsseite objektivieren.

Die generative Semantik fasst die Wörter als Ergebnisse einer Komposition verschiedener Seme auf, die als eine Art atomarer, d.h. nicht mehr weiter teilbarer Inhaltssegmente die Wortbedeutung konstituieren. Jedoch ist es gewöhnlich nicht klar, was semantische Merkmale und nicht mehr teilbare, kleinste Bedeutungsteilchen sind. Diese Methode hat in der Mundartforschung noch keine erwähnungswerte Untersuchungen hervorgebracht.

5.3.3. Strukturelle Wortgeografie

Wortatlasforschung

Wie oben bereits erwähnt, ist aus dem Vorhaben von Georg Wenker, der mit seinen 40 Sätzen Lautprobleme erforschen wollte, etwas anderes geworden. Aus dieser Erkenntnis hat sich der Plan eines Wortatlases ergeben.

Hierfür hat man zu Ende der dreißiger Jahre einen eigenen Fragebogen mit etwa 200 Wortfragen verschickt. In 20 Bänden liegt der deutsche Wortatlas inzwischen vor.

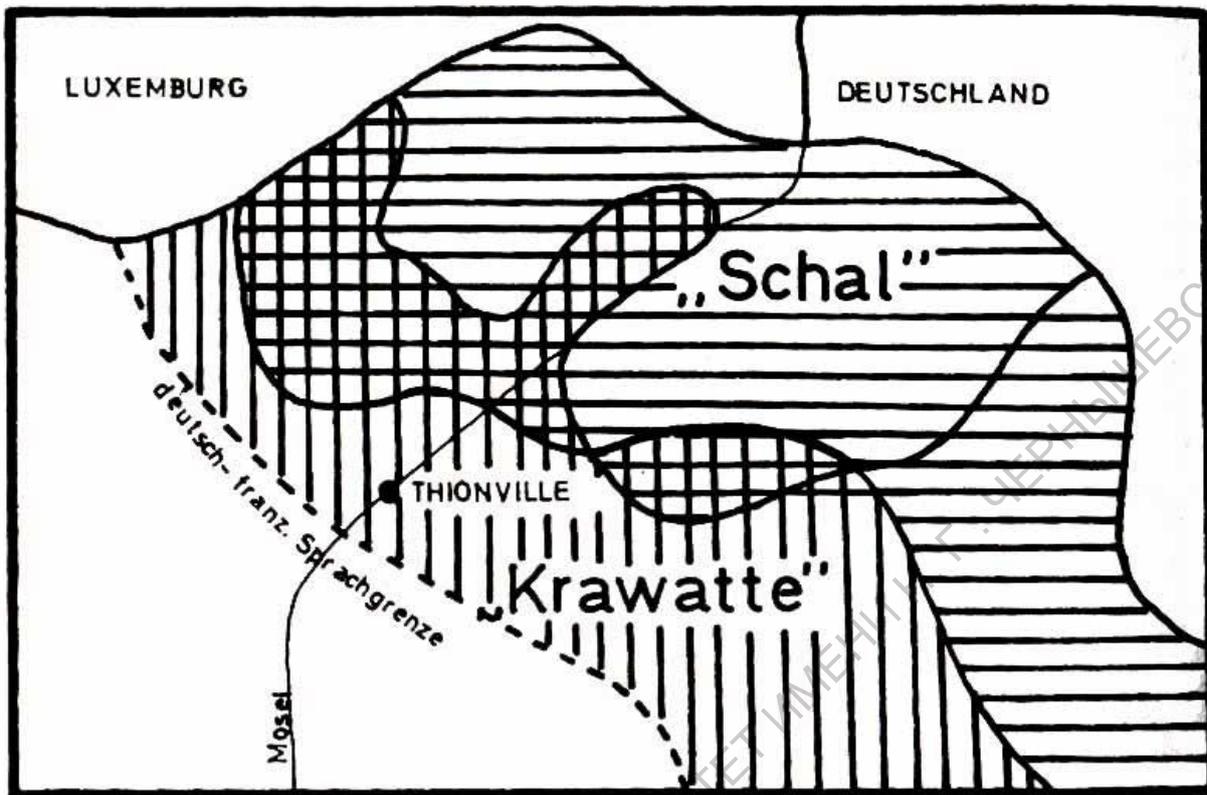
Die Wortkarte und damit der gesamte Wortatlas sind onomasiologisch angelegt. Man fragt nach dem Tier „*Ameise*“ oder nach dem „*bestrichenen Brot*“ und erhebt die Wörter, welche in den einzelnen Gegenden hierfür gebraucht werden. So ergeben sich für ein und dieselbe Sache Wortlandaschaften, die für fast jedes Wort eine andere Umgrenzung haben und sich auch nicht unbedingt mit Lautlandschaften decken. Eine Erklärung für diese Nichtübereinstimmung muss die Karteninterpretation liefern. Dem Kartentyp nach ist der DWA eine Mischung zwischen Originalkarte und Zeichenkarte. Die einzelnen Wörter werden in größeren Geltungsbereichen original eingetragen, phonetische Varianten werden mit Symbolen vermerkt.

Wortfeldgeografie

Neben der Wortgeografie in der genannten onomasiologischen Fragestellung hat sich auch in Ansätzen eine Wortfeldgeografie entwickelt, die Wortfelder untersucht, z. B. das Wortfeld „*Heiratsverwandschaft*“ (Debus, 306) oder „*Getreide*“ (Höing, 307). Eine zusammenfassende Darstellung der neueren Arbeiten auf dem Gebiet der strukturellen Wortgeografie bringt Goosens mit 20 Kartenbeispielen (128).

Neben die rein onomasiologische Wortkarte, die für eine gegebene Sache die landschaftlich unterschiedlichen Bezeichnungen (Heteronyme) kartiert, tritt nun die „Bedeutungskarte“. Sie hat ein Leitwort zum Thema, z.B. *Rain*, und kartiert nun semasiologisch die landschaftlich unterschiedlichen Inhaltsseiten des Wortes, in dem genannten Beispiel als: *Grenzstreifen, Grenzfurche, Streife un bebauten Landes*. Was sich an einem einzelnen Ort als Wortfeld zusammenstellen lässt, ergibt, aufgelöst in Einzelwörter und geographisch kartiert, ein diatopisches Bedeutungsfeld.

Interessante Versuche wurden zuletzt aus der Werkstatt des Lothringischen Sprachatlas vorgelegt, wo ebenfalls an kleinen Wortfeldern mit engem Ortsnetz eine Schritt-für-Schritt-Verschiebung im Gefüge Signum-Designat sich hat nachweisen lassen. Auf engstem Raum mit hundertprozentigem Ortsnetz ergibt z. B. die Wortkarte *Krawatte* drei Zonen, die aneinander anschließen: 1. Zone: /*schlap*/, 2. Zone: /*schlips*/, 3. Zone /*krawatsch*/. Die semasiologische Bedeutungskarte /*krawatsch*/ zeigt, dass dieses Wort in den Zonen 1 und 2 bedeutet: *Schal* und in Zone 3: *Krawatte*. Zwischen Zone 1, 2 und 3 liegt eine 4. Zone, wo das Wort /*krawatsch*/ polysem ist, d.h. *Schal* und *Krawatte* bedeutet. Solche Wortstrukturen können nun für mehrere Ortsdialekte aufgestellt werden.



Gerade die historische Komponente der diatopischen Wortforschung könnte der Semantik wichtige Erkenntnisse bringen. Zu der schon zusätzlichen Dimension des Raumes kommt noch die weitere Dimension der Zeit und der Strukturveränderung im zeitlichen Ablauf kombiniert mit diatopischen Lagerungen.

5.3.5. Dialektwörterbücher

Die dialektale Semantik hat ihren Platz vor allem in der Wörterbucharbeit. Schon der Anfang der Dialektologie war bekanntlich die Sammlung von Idiotismen, d.h. regionaler Sonderwörter, die sich vom hochsprachlichen Wortschatz unterschieden. Dieses Anliegen des Aufdeckens und Inventarisierens semantischer Differenzen zwischen Hochsprache und Dialekt innerhalb des Wortschatzes ist bis heute das erste Ziel der zahlreichen Dialektwörterbücher geblieben.

Man könnte die Aufgabenstellung eines regionalen Wörterbuches so zusammenfassen: Als Wortartikel (Lemma) müssen in einem Dialektwörterbuch erscheinen:

1. Wörter, die als Wort (signum) und als Bedeutung (designatum) nur in der Mundart, also nicht in der Schriftsprache vorkommen.
2. Wörter, die als Wort in Mundart und Hochsprache zwar gleichermaßen vorkommen, jedoch in unterschiedlicher Bedeutung und Verwendung.

3. Wörter, die nach Punkt 1 dialektspezifisch, aber nur noch historisch aus Quellen belegbar sind, also nicht mehr leben.

Schwierig ist für die Wörterbucharbeit die Frage der Materialerhebung. Niemand hat den gesamten Wortschatz eines Dialektes in aktivem Besitz, schon gar nicht eines größeren Sprachraumes. Zunächst bedarf es der Befragung nach onomasiologischer Methode, um überhaupt einen Grundstock an Bezeichnungen zu bekommen.

Dann muss man die benötigte Zahl an Informationen im direkten Verfahren oder per Korrespondenz aufbauen und durch die Auswertung schriftlicher Texte ergänzen. Daneben müssen für Punkt 3 die historischen Belege aus lokalisierten Quellen des Bearbeitungsgebietes erhoben werden.

Die Sprecherschicht ist wie bei allen herkömmlichen Dialektarbeiten die bodenständige, lokal fixierbare bäuerliche Bevölkerung.

Die Thematik umfasst hauptsächlich die Sachbereiche: Mensch, Körper, Geist, Gemüt, Familie, Haushalt, bäuerliche Arbeitswelt, dörfliche Geselligkeit, Feste, Feiern, Bräuche, Geräte, Arbeitstechniken; Tiere, Pflanzen, also alle Bereiche, die zu den dialektspezifischen Themen gehören.

Ein Wörterbuchartikel enthält in der Regel nach dem Leitwort die wichtigsten Lautvarianten des Wortes mit genauer Ortsangabe, bei polysemen, d.h. mehrdeutigen Wörtern folgen dann die einzelnen Bedeutungen mit Ortsangabe und Beispiele der Verwendung im sprachlichen Kontext.

Zuletzt folgt die Etymologie, die geschichtliche Entwicklung des Wortes. Hat ein Wort zwei abliegende Bedeutungen, so werden zwei Wortartikel angesetzt. Man spricht dann von Homonymen.

Die dialektologische Wörterbucharbeit ist geografisch-vergleichende Wortforschung. Sie umfasst immer eine größere Sprachregion und unterscheidet innerhalb dieser möglichst viele einzelne Belegorte. Vielen Wortartikeln können daher echte Wortkarten beigegeben werden.

Die Dialektwörterbücher arbeiten auch kontrastiv, da sie immer die Differenz zur Hochsprache im Auge haben. Sie haben auch eine historisch diachrone Komponente, wenn historische Formen entweder als untergegangene Einzelwörter oder Vorstufen zu heutigen Formen angegeben werden.

Im Wörterbuch sind also die verschiedensten methodischen Ansätze des dialektologischen Arbeitens vereinigt. Leider sind heute fast alle Dialektwörterbücher noch nicht fertig gestellt.

5.4. Wortsoziologie

Auf Zusammenhänge zwischen Wortgeografie und sprach-soziologischen Fragen wurde man in der deutschen Dialektforschung seit den dreißiger Jahren aufmerksam. Die zeitbedingte Fragestellung ging auf die vertikale Sprachschichtung in Mundart, Halbmundart, Umgangssprache und

Hochsprache. Erst mit neueren Ansätzen der Soziolinguistik kommen der Sprecher selbst und seine Merkmale und die Abhängigkeit von Sprache von Umwelt- und Arbeitsbedingungen in den Blickpunkt des Interesses.

5.5. Syntax

Die Syntax befasst sich mit den zusammengesetzten sprachlichen Einheiten: mit Wortarten, Wortgruppen, Satzteilen, Sätzen, Satzgruppen und der Beteiligung der verschiedenen sprachlichen Einheiten an den genannten Gebilden. Der Hauptgrund, weshalb mundartliche Syntax wenig bearbeitet ist, liegt jedoch in der nicht unbegründeten Annahme, dass dialektale Syntax sich von hochsprachlicher Syntax kaum unterscheidet.

Im Großen und Ganzen werden folgende Besonderheiten in den Wortarten und Wortgruppen der Einheitssprache und der Mundart unterschieden:

1. Das Genitivattribut fehlt in den sogenannten Bestimmgruppen (Attribut-Gruppen): *meinem Vater sein Haus* : *meines Vaters Haus*;

2. In der Verbalgruppe werden oft die Kasus der Ergänzungen abweichend gesetzt, vor allem wechselt Dativ mit Akkusativ: *er ruft mich an* : *er ruft mir an*;

3. Die Zahl der Präpositionen und Konjunktionen ist gegenüber dem maximalen Inventar der Schriftsprache von 120 beschränkt auf ca. 40 (Labouvie, 367);

4. Besonderheiten in der Satzgliedfolge:

4.1. Ellipsen: es fehlen notwendige Satzglieder: *du hier! Du und heiraten! Der Kurt ist in die Stadt.*

4.2. Pleonasmus: unnötige Erweiterung: *der Theo, der Millers Theo hat...*

4.3. Vorwegnahme wichtiger Satzglieder a) in Feststellung: *Zwei Stunden gestern abend haben wir...* b) vor die Konjunktion: *verrecken, wenn ich nur müsst!*

4.4. Nachtrag: Extraposition von zunächst unwichtigen Teilen als vorweggenommene Antwort auf eine eventuelle Frage: *ich soll dich schön grüßen – von deiner Mutter.*

4.5. Wortstellung am Satzende ist vor allem im Bereich Hilfsverb + Infinitiv regional verschieden: *ich hab ihn nicht können sehen; weil ich ihn nicht gehört hab reden.*

5. Besonderheiten in der Satzfolge:

5.1. Alle hypotaktischen Sätze sind auch als parataktische Hauptsätze möglich. Die auszudrückende logische Relation wird dann durch Partikel, adverbiale Bestimmungen, Wortstellung oder Intonation ausgedrückt: *Das geht nicht, du kannst dich auf den Kopf stellen. Ich kann nicht kommen, ich habe keine Zeit. Der wächst nicht, der isst auch nicht;*

5.2. Die hypotaktischen Konjunktionen können auch Hauptsatzschema nach sich haben: *Es ist dabei geblieben, obwohl viele haben fest geschimpft.*

Diese Zusammenstellung unterstreicht noch einmal den engen Zusammenhang zwischen dialektaler Syntax und Sprechsprache überhaupt.

Literaturhinweise:

Debus, F. Die deutschen Bezeichnungen für die Heiratsverwandschaft, Deutsche Wortforschung, 1, 1958, 1–116

Goosens, J. Deutsche Dialektologie. S. 62–4.

Höing, H. Deutsche Getreidebezeichnungen in europäischen Bezügen semasiologisch und onomasiologisch untersucht. Deutsche Wortforschung, 1. 1958, 117–190.

Labouvie, E. Studien zur Syntax der Mundart von Dillingen a. d. Saar, DDG 13, 1938

Löffler, H. Probleme der Dialektologie. S.73–133.

Philipp, M. Cartes Structurales en Moselle Germanophone. Melanges pour J. Fourguet, 1969, s. 295–308.

6. Probleme der Interpretation

6.0. Vorbemerkung

6.1. Isoglosse und Sprachgrenze

6.2. Sprachraum und das Problem der Einteilung der Mundarten

6.2.1. Linguistische und extralinguistische Kriterien

6.2.2. Alter der Sprachgrenzen und Sprachräume

6.2.3. Dialektraum und Stammesgebiet

6.0. Vorbemerkung

Die Dialektologie arbeitet auf drei Ebenen:

1. Als empirische Sprachwissenschaft bei der Erhebung, Aufarbeitung und Dokumentation von dialektaler Sprache;
2. Als deskriptive Wissenschaft bei der Analyse und Darstellung der linguistischen Elemente von Dialekten;
3. Als erklärende Wissenschaft bei der Deutung der Befunde von 1. und 2.

Einer Erklärung bedürfen die in der Dialektgeografie gewonnenen Fakten, die man üblicherweise in der Darstellungsform der Sprachkarte dokumentiert. (Flächen; Symbole, Linien, Linienbündel; Flächenschraffuren).

Von vielen wird Dialektologie überhaupt nur als Dialektgeografie in diesem interpreterischen Sinne verstanden. Dialekt als regionaler Subkode einer überregional geltenden Einheitssprache ist wie die Region, in der er gilt, geprägt von den Faktoren Raum, Fläche, Grenze.

Die Fragen, mit denen sich die Dialektologie schon lange befasst, lassen sich in zwei Komplexe zusammenfassen:

1. Was ist eine Sprachgrenze? Wodurch konstituieren sich eine Dialektgrenze und der von einer solchen Grenze umschlossene Raum?
2. Welchen Bedingungen sind Veränderungen von Raum und Sprachgrenze unterworfen? Was ist Sprachbewegung im Raum und Sprachwandel überhaupt? Wodurch ändert sich Sprache im Raum und in der Zeit?

6.1. Isoglosse und Sprachgrenze

Unter Isoglosse versteht man eine Linie auf einer Karte, entlang der ein bestimmtes sprachliches Phänomen sich in zwei Erscheinungsweisen spaltet oder auf deren einen Seite die eine Variante gilt, auf deren anderen eine andere Variante.

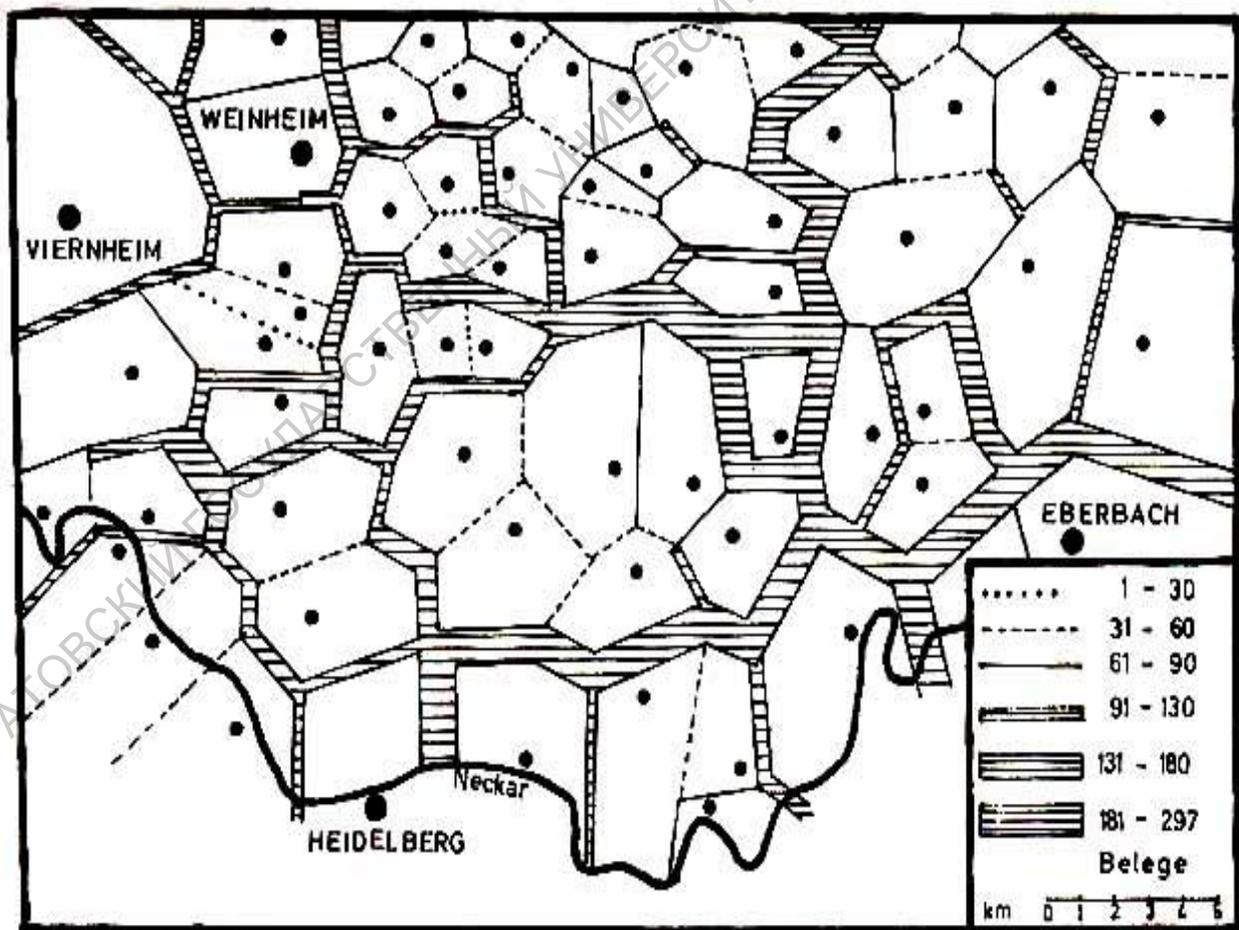
Man könnte auch sagen: Isoglossen verbinden Ortspunkte, die ein bestimmtes sprachliches Merkmal (etwa /ei/ in /weib/) gerade noch haben, oder: eine Isoglosse umschließt einen Raum, innerhalb dessen eine bestimmte

sprachliche Form (/ei/) gilt, außerhalb dessen eine andere Form in der gleichen grammatischen Kategorie gilt (/i/) in /wib/.

Das sprachliche Merkmal, das auf diese Weise Linien bildet, kann aus allen möglichen grammatischen Bereichen stammen. Man unterscheidet daher **Isofonen, Isomorphen, Isolexen und Iosemen. Isoglosse** setzt voraus, dass die sprachlichen Merkmale innerhalb einer geografischen Zone kontinuierlich gelagert sind, also räumlich zusammenhängen und nicht von Ort zu Ort springen.

Wenn mehrere Isoglossen genau nebeneinander oder zumindest nicht weit voneinander verlaufen, spricht man von Linien- oder Grenzbündel.

Eine Dialektgrenze lässt sich nicht exakt definieren. Zwischen ganz kleinen Unterschieden der Nachbarsorte und der Sprachgrenze zu einer Fremdsprache liegen zahlreiche große und kleine Grenzen. Die Wichtigkeit einer Grenze wird von der Zahl der entlang einer Linie sich bündelnden Isoglossen bestimmt. Man spricht von Grenzen 1. Grades, wenn sich z. B. mehr als 100 Linien bündeln, von 2. Grades, wenn es zwischen 75 und 100 Linien sind, 3. Grades bei 55 bis 75 Linien (so bei Große). Die Zahl der Linien ist dabei willkürlich, ebenso die Art der Linien.



Neben Besetzung und Frequenz, die statistisch erhoben werden können, muss auch die subjektive Einschätzung der Sprecher selbst als Grenzkriterium beachtet werden. Wenn ein sprachliches Element als ortsspezifisch empfunden wird, äußert sich das in Form von Sprachspott oder Merkversen. Ortsneckereien können daher zur Bewertung subjektiver Sprachgrenzen herangezogen werden, z. B. das Merkwort für eine Monophthongierungslinie /ei/ - /a/: „**Geißkäse**“, das auf der einen Seite als „**Gaskäs**“ auf der anderen als „**Gäskas**“ gesprochen wird.

Seit Schirmunski spricht man von primären und sekundären Mundartmerkmalen. Als **primäre Merkmale** werden solche verstanden, die als typisch „auffallen“ wie z. B. schwäbisch *raut* für „rot“ oder *bais* für „böse“ und die bei Wechsel der Sprechlage oder bei versuchter Anpassung an überregionale Sprechweise als erste aufgegeben werden. Als **sekundäre Merkmale** werden solche bezeichnet, die weniger ins Ohr fallen und daher auch weniger rasch abgelegt werden. Die Kriterien für auffallend und nicht auffallend sind jedoch nicht objektivierbar. Die gleiche Unterscheidung meint das Begriffspaar fakultativ – obligatorisch, das von Bregmann vorgeschlagen wird. **Fakultativ** sind Merkmale, die nur örtlich gelten, die man beliebig ablegen kann, ohne den Dialekt damit zu verlassen, während die **obligatorischen** Merkmale zu einer Landschaftsmundart gehören und gesprochen werden müssen, wenn man noch zu einer solchen gezählt werden will. Dieser Integrationseffekt durch sekundäre Merkmale gilt auch für Sprechneulinge. Erst die Beherrschung der obligatorischen Merkmale bewirkt die sprachliche Solidarisierung. Oft ist es jedoch so, dass Fremde gerade die fakultativen, weil auffälligsten Merkmale nachahmen und damit eher Unwillen und Abwehrhaltung provozieren.

Bis heute wurde also kein sicheres Kriterium für eine echte Dialektgrenze formuliert. Am objektivsten scheint die Gewichtung nach Zahl der Linien zu sein.

6.2. Sprachraum und das Problem der Einteilung der Mundarten

Das Bemühen um eine Einteilung und Gliederung des deutschen Sprachgebietes in Dialekträume ist leider bis heute noch nicht gelungen. Wenn die Grenze nicht festliegt, sind auch die Räume amorph und ungenau. Die meisten Einteilungsversuche lassen sich daher auch nur auf Großräume ein mit grobem Ortsnetz.

6.2.1. Linguistische und extralinguistische Kriterien

Die drei große Dialekträume: Niederdeutsch – Mitteldeutsch – Oberdeutsch werden eingeteilt nach ihrem Verhältnis zur zweiten oder hochdeutschen Lautverschiebung. Das Oberdeutsch zeigt die Spiranten bzw.

Affrikaten **f, pf, tz, ch, ckh** (*schlafen, dorf, pfund, das, essen, sitzen, machen, stukch*), denen im Niederdeutschen die „unverschobenen“ **p, t, k** (*slapen, dorp, pund, dat, eten, sitten, maken, stuk*) gegenüberstehen. Das Mitteldeutsche hat je nach Laut und Wort zum Teil verschobene, zum Teil unverschobene Formen, nimmt also eine Mittelstellung ein in Bezug auf die Lautverschiebung.

Weitere Untergliederungen in West- und Ostniederdeutsch, in Niederländisch oder Niederfränkisch, in West- und Ostmitteldeutsch, ferner des Oberdeutschen in Südfränkisch, Ostfränkisch, Alemannisch, Schwäbisch und Bairisch gehen wiederum auf einzelne oder mehrere typische Lautmerkmale, z.B. schwäbisch /*ei*/, /*ou*/ in *eis, hous* gegen alemannisch /*i*/, /*u*/ in *is* und *hus* oder /*ei*/ gegen /*e*/ in schwäbisch *schnei, bais, rout* gegen alemannisch *schne, bes, rot*.

Die grenzbildenden Lautdifferenzen gelten gewöhnlich nur für den engeren Innenraum einer Dialektlandschaft, an den Rändern lösen sich die einzelnen Lautphänomene auf in ein Bündel von Einzellinien, die nicht nur von Laut zu Laut, sondern auch von Wort zu Wort einen anderen geografischen Verlauf innerhalb einer breiten Grenzzone nehmen können. So hat sich F. Wrede bei seiner Einteilungskarte im Deutschen Sprachatlas jeweils nur für eine einzelne Linie entschieden auf Grund eines Einzelwortes, das stellvertretend für einen ganzen Gürtel von Erscheinungen stehen soll, z. B. die **pund : pfund**-Linie und die **ik/ich**- Linie als Grenzen zwischen Rheinfränkisch und Ostfränkisch bzw. Niederdeutsch und Westmitteldeutsch.

Man versuchte auch Grenzen zwischen Mundarten mit weiteren, nichtlinguistischen Merkmalen zu charakterisieren. Solche außersprachliche Faktoren sind: naturräumliche Gliederung, Flussläufe und Täler, Waldgebiete oder Gebirgszüge, Geländeriegel, Ebenen und dgl. Der Zusammenhang einer Mundartgrenze mit einem Naturraum ist durch die politische Herrschafts-, Verwaltungs- oder Territorialgrenze zu erklären. Diese halten sich von alters her oft an natürliche Landschaftsgliederungen. Politische Grenzen bewirken insofern echte Sprachraumbildung, als sie Einfluss auf zwischenmenschlichen Verkehr und damit auf die Kommunikation überhaupt haben.

Mit Herrschaftsgrenzen im weitesten Sinn, zu denen auch alte Bistumsgrenzen zu rechnen sind, decken sich oft Gerichts- und Rechtsgrenzen. Einem Territorium entspricht oft auch eine bestimmte Brauchtums- und Sachwelt, die wiederum sehr eng mit Sprache, insbesondere dem Wortschatz verknüpft sind. Spätere Konfessionsgrenzen treffen gelegentlich mit Sprachgrenzen zusammen. Doch dürfte hier die Ursächlichkeit wiederum nicht in der Konfession, sondern in der konfessionell geprägten Territorialgrenze zu suchen sein.

6.2.2. Alter der Sprachgrenzen und Sprachräume

Die sprachliche Grenze hängt von der politischen Grenze ab. Nach K. Haag sollen politische Grenzen maximal 300 Jahre lang ihre sprachlichen Spuren hinterlassen, umgekehrt mache sich eine politische oder sonstige



Karte 6: Einteilung der deutschen Mundartlandschaften vor 1945 (nach B. Sowinski)

Verwaltungsgrenze in spätestens 50 Jahren sprachlich bemerkbar. Diese Ansätze sind aus dem Studium der alemannisch-schwäbischen Verhältnisse um die Jahrhundertwende erwachsen. Sie berücksichtigen noch nicht die heutigen Bedingungen in Bezug auf Verkehr, zwischenmenschliche Kontakte und Mobilität überhaupt.

Die uneinheitlichen Kartenbilder, das Überschneiden, Zusammen- und Auseinandergehen der einzelnen Sprachlinien ist teilweise auf Beharrung der Sprache trotz Veränderung der politischen Grenzen im Lauf der Geschichte zu erklären. Die Sprachlinie hat gegenüber der politischen Grenze eine verzögerte Mobilität und, was noch wichtiger erscheint, eine sprachbedingte, völlig unpolitische Eigenbewegung bzw.-trächtigkeit im Raum.

6.2.3. Dialektraum und Stammesgebiet

Die geläufigen Bezeichnungen für die deutschen Mundart- landschaften: Fränkisch, Sächsisch, Bairisch, Alemannisch usw. gehen zumindest terminologisch von einem Zusammenhang zwischen Dialekt und Volksstamm aus. Die außersprachliche Abgrenzung der alten Stammesgebiete müsste eigentlich Bedingung sein für eine ursächliche Verknüpfung von Stammesgebiet und Sprachgebiet. Eine solche Abgrenzung ist aber mit außersprachlich-historischen Mitteln nicht möglich. Auch die Sach- und Brauchtumsforschung, die ebenfalls den Stammesbegriff als Raumeinheit kennt („fränkisches“ Haus, Niedersachsenhaus etc.) kann nur von heutigen oder zumindest nicht sehr viel älteren Verhältnissen ausgehen und dann auf ehemaliges Stammesgebiet schließen.

Literaturhinweise:

Bauer, E. Dialektgeografie im südlichen Odenwald und Ried, DDG 43, 1957

Bergmann, G. Mundarten und Mundartforschung, 1964

Große, R. Die meißnische Sprachlandschaft (Mitteldt. Studien 16, 1955)

Schirmunski, V. Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten, GRM 18, 1930, 113–122, 171–188.

Sowinski, B. Grundlagen des Studiums der Germanistik. Teil 1: Sprachwissenschaft. Köln u. Wien: Böhlau Verlag, 1973

7. Die deutschen Sprachlandschaften

7.0. Grundlagen für die Klassifikation der deutschen Dialekte

7.1. Oberdeutsche Mundarten

7.1.1. Das Schwäbisch-Alemannische

7.1.2. Das Schwäbische

7.1.3. Das Niederalemannische

7.1.4. Das Hochalemannische

7.1.5. Das Elsässische

7.1.6. Das Bairische

7.1.6.1. Das Südbairische

7.1.6.2. Das Mittelbairische

7.1.6.3. Das Nordbairische

7.1.7. Das Ostfränkische

7.1.8. Das Südfränkische

7.2. Das Mitteldeutsche

7.2.1. Das Rheinfränkische

7.2.2. Das Mittelfränkische

7.2.3. Das Moselfränkische

7.2.4. Das Ripuarische

7.2.5. Das Thüringische

7.2.6. Das Obersächsische

7.2.7. Das Lausitzische

7.3. Das Niederdeutsche

7.3.1. Das Niederfränkische

7.3.2. Das Niedersächsische

7.3.3. Das Ostfälische

7.3.4. Das Nordniedersächsische

7.3.5. Das Märkisch-Brandenburgische

7.3.6. Das Berlinische

7.3.7. Das Mecklenburgische (- mit Vorpommersch)

7.3.8. Das Friesische

7.0. Grundlagen für die Klassifikation der deutschen Dialekte

Durch die hochdeutsche oder die zweite Lautverschiebung ist das deutsche Sprachgebiet in eine südliche und in eine nördliche Sprachzone geteilt worden. Aber nur im Süden ist die Lautverschiebung ganz wirksam geworden.

Die mitteldeutschen Mundarten weisen nur teilweise lautverschobene Formen auf. Südlich des Mitteldeutschen erstrecken sich die oberdeutschen Mundarten, nördlich von ihm – die niederdeutschen Mundarten. Mitteldeutsch

und Oberdeutsch werden als Hochdeutsch zusammengefasst. Die Grenzziehung zwischen den einzelnen Mundarten ist oft schwierig (vgl. Karte 7).

7.1. Oberdeutsche Mundarten

Zum Oberdeutschen gehören das Schwäbisch-Alemannische, das Bairische, das Ostfränkische und das Süd(rhein)fränkische.

7.1.1. Das **Schwäbisch-Alemannische** umfasst Württemberg, Baden, das deutschsprachige Elsass, Bayern westlich des Lechs, die deutschsprachigen Teile der Schweiz und Vorarlberg.

Eine Reihe alter Züge sind in diesen Mundarten bewahrt. So sind mhd. *i*, *u*, *iu* nur im Schwäbischen diphtongiert worden, aber auch dort nur bis zu *ei* und *ou*. Die Dehnung in offener Silbe, was sich im Niederdeutschen durchgesetzt hat, ist hier steckengeblieben

Alt ist ebenso in der Ostschweiz der Einheitsplural im Präsens (*-et* für alle drei Personen: *wir*, *ihr*, *sie machet*), in der Westschweiz aber *-en*, *-et*, *-en*) und *gan*, *stan* statt fränkisch-bairischem *gen*, *sten*.

Besonders beharrsam ist der Schweizer Wortschatz. Er weist Wörter auf, die sich nur in nordischen Sprachen oder in alten Sprachinseln finden, z. B. *der Frühling* – *der Ustag* (siebenbürgisch-sächsisch: *Ustaxe*) d.h. Austage. Die Magd hieß noch im 15. Jh. *Jungfrouw*, im Niederalemannisch-Schwäbischen *Kellnerin*, im Bairischen *Dierne* (vgl. Karte 7).

Für den Bereich des alten Stammes gilt *-sch* statt *-s*, z.B. *Ischt* –ist, *hascht* – hast, *fescht* –fest.

7.1.2. Das Schwäbische

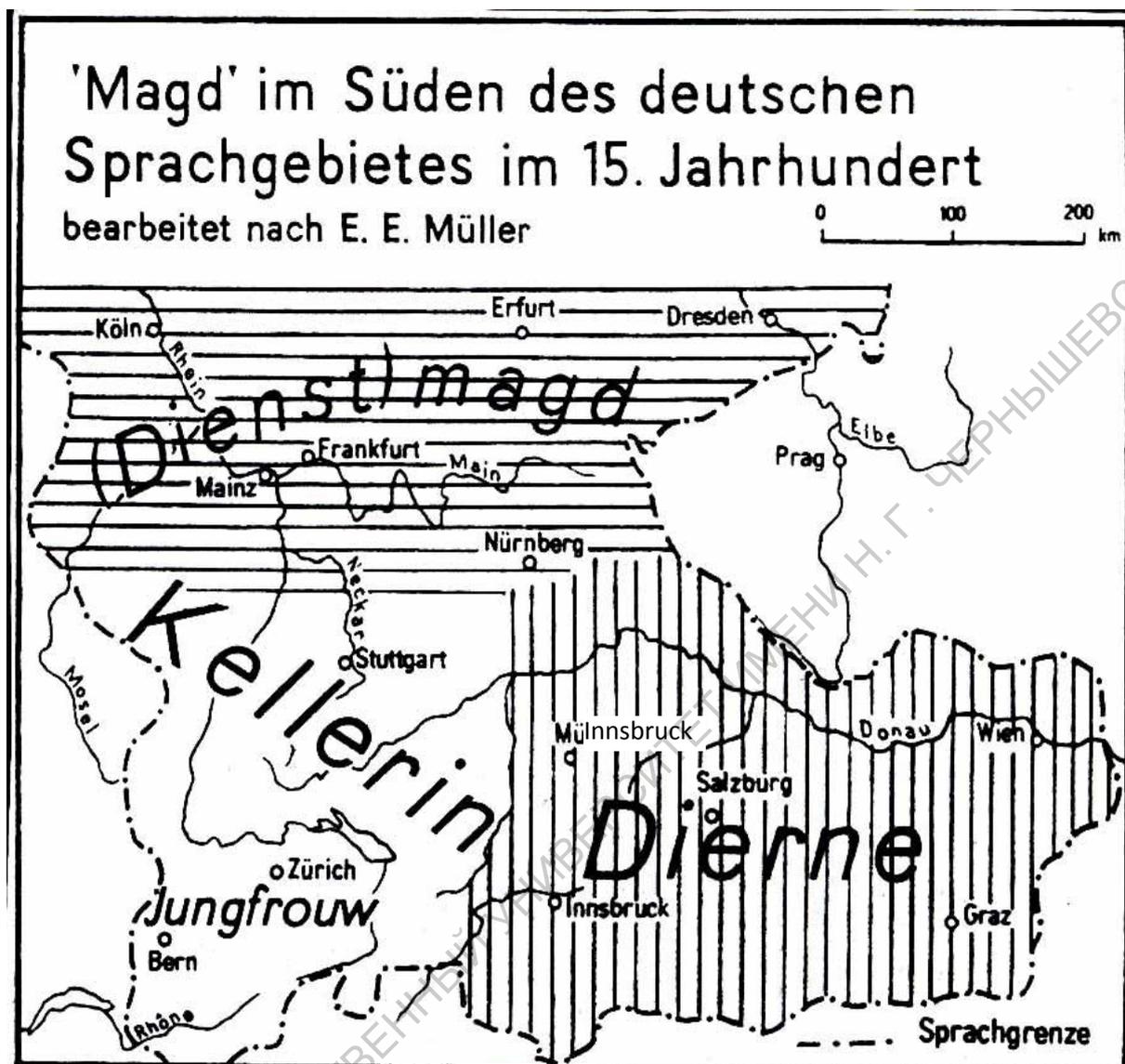
Im Schwäbischen ist im Anlaut *kh* -, sonst im Alemannischen *kch*, im Südlichen, d.h. im Hoch- oder Höchstalemannischen sogar *ch* (*x*-), z.B. *kxind* „Kind“, gesprochen mit hintergaumigem *ch*- (*x*) anzutreffen.

7.1.3. Das Niederalemannische

Das Niederalemannische oder das Oberrheinische unterscheidet man von dem Hochalemannischen nach dem Merkmal des *kh*.

7.1.4. Das Hochalemannische

In der Schweiz gilt das Hochalemannische. Kennzeichen sind z.B.: die Erhaltung der alten mittelhochdeutschen Monophthonge *i*, *u*, *ü* (z.B. *schryben* „schreiben“, *hus* „Haus“, *hüser* „Häuser“) und der mittelhochdeutschen Diphtonge *uo*, *ue* (z.B. *buoch* „Buch“, *buechlin* „Büchlein“ in den Stammsilben sowie anlautendes ahd-s *ch* gegenüber gemeindeutschem *k* (*chind* „Kind“).



setzte sich früh die althochdeutsche Lautverschiebung durch. Schon im 8. Jahrhundert nahm es die aus dem Norden kommenden Neuerungen wie den Umlaut und die **Monophthongierung** von *ai* – *e*, *au* – *o* in bestimmten Stellungen an, etwas später auch die althochdeutsche **Diphthongierung** *e* – *ia*, *o* – *uo*. Im hohen Mittelalter setzte sich *-chs*, *-ks* gegen *-ss* durch.

Die große Sprachlandschaft des Bairischen ist vor allem in das Süd-, Mittel- und Nordbairische gegliedert.

Als Gesamtbairische Merkmale gelten außer der Diphthongierung **die alten Duale** *es* „ihr“, *enk* „euch“, die nur im äußersten Süden des Südbairischen fehlen, sonst aber noch im Südwesten des Westfälischen vorkommen; die alten Wochentagsnamen, die aus dem Griechischen über das Gotische gekommen sind: *Ergetag* „Dienstag“ und *Pfinztag* „Donnerstag“. Der Wandel von mittelhochdeutschem *ei* – *oa*, z. B. *hoas* „heiß“, *broat* „breit“.

Lexikalische Eigenheiten wie **Haar** „Flachs“, **Brein** „Hirse“, **Rauchfang** „Kamin“, **Kuchel** „Küche“, **Anze** „Gabeldeichsel“, **Walger** „Teigholz“, **Pfeit** „Hemd“, **Fürtuch** „Schürze“, **tenk** „links“.

(Das Bairische ist ein Reliktgebiet für die alten echtdeutschen Wörter).

Das Bairische unterteilt man in Südbairisch, Mittelbairisch und Nordbairisch.

7.1.6.1. Das Südbairische wird vor allem in Steiermark, Kärnten, Tirol gesprochen. Es kennt die Affrikata **kch** (**kx**) und sonst Behauchung vor Konsonanten, unterscheidet **d** und **t** (d.h. ist nicht an der „binnendeutschen Konsonantenschwächung“, bei der **b, d, g**, mit **p, t, k** zusammenfallen).

7.1.6.2. Das Mittelbairische nimmt den größten Raum des Bairischen mit Donau und mittlerem und unterem Inn ein und erstreckte sich schon im frühen Mittelalter vom Lech bis Bratislava (Preßburg).

Hauptmerkmal ist die Vokalisierung des **-l-** und **-en**, z.B. **Hoiz, Höiz, Huiz** „Holz“, **Soiz, Söiz** „Salz“, oder **-en** zu **-a** nach bestimmten Konsonanten, z.B. **Ofa** „Ofen“, **hupfa** „hüpfen“. Auch ist hier die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung anzutreffen.

7.1.6.3. Das Nordbairische wird im Raum Regensburg, Naab, Fichtelgebirge und im nördlichen Böhmerwald gesprochen.

Typisch sind die sogenannten „gestürzten“ **Diphthonge ei, ou**, z.B. **breif** „Brief“, **brouder** „Bruder“ (mhd. brief, bruoder), sondern auf ahd. *e* und *o*. Sonst gilt im Bairischen **ua** (**bruader**) und an den Rändern im Osten und Süden **ui** (**bruider**).

Der Raum um Nürnberg stellt eine Übergangszone vom Bairischen zum Fränkischen dar.

7.1.7. Das Ostfränkische (auch Main- oder Oberfränkisch). Das ist das Gebiet um Würzburg, Bamberg, Bayreuth bis nach dem südlichen und westlichen Thüringen und bis an das Vogtland heran erstreckt. Die Grenze zum Rheinfränkischen und zum Hessischen verläuft über den Spessart und die Rhön.

Kennzeichnend ist *a* für mhd. *ei* und *ou* (z.B. **brat** „breit“, **bam** „Baum“). Der Würzburger Raum nahm bairische Diphthonge wie **ua** in **bruader** „Bruder“, **üa** in **müad** „müde“ und **ia** in **liab** „lieb“ auf.

Ein andres Merkmal ist das **it** „ist“ sowie die Rückzugsformen **-ss-** z.B. **wassen** „wachsen“ und **sch** statt **s-**, z.B. **scholl** „soll“.

7.1.8. Das Südfränkische ist ein Grenzstreifen zwischen dem Schwäbisch-Alemannischen, dem Nordbairischen, dem Ostfränkischen und dem

Rheinfränkischen. Das älteste Merkmal dieser Mundart ist *ua* statt rheinfränkischem *uo*.

7.2. Das Mitteldeutsche gliedert sich in das Westmitteldeutsche mit Rheinfränkisch, zu dem das Hessische gehört, Mittelfränkisch, Ripuarisch und das Ostmitteldeutsche mit Thüringisch, Obersächsisch und Lausitzisch und ehemaliges Schlesisch.

Das Mitteldeutsche steht oft mit dem Oberdeutschen teilweise auch mit dem Niederdeutschen in Zusammenhang.

Durch die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung, nämlich die Aufhebung der Verschlussoppositionen /p/: /b/, /t/: /d/, /k/: /g/ zugunsten der stimmlosen Lenes, ist das Mitteldeutsche mit großen Gebieten des Oberdeutschen verbunden.

Niederdeutsche Merkmale finden sich vor allem im Westmitteldeutschen unter Einschluss des Nordthüringischen. Doch zeichnet das Mitteldeutsche eine Anzahl von Erscheinungen aus, die weder oberdeutsch noch niederdeutsch sind.

1. So ist die Gutturalisierung *nd* zu *ng*, eine typisch mitteldeutsche Erscheinung z. B. *enge* „Ende“, im Spreewald wird die Kompromissform *Engde* „Ende“ gesprochen.

2. Das zweite Merkmal des Mitteldeutschen ist die Senkung *i* zu *e*, *u* zu *o*, z. B. *Hond* „Hund“, *Loft* „Luft“.

3. Das nächste Merkmal des Mitteldeutschen ist auch *au* für mhd. *iu* z. B. *nau* „neu“, *auch*, *üch* für „euch“, *fauer* für „Feuer“

4. Die Vokalisierung (der Ausfall des zwischenvokalischen *-g-* im Mitteldeutschen. Diese Erscheinung findet sich auch im Oberdeutschen, jedoch grenzt sie das Mitteldeutsche von dem Oberdeutschen und dem Niederdeutschen ab (z. B. (ge)sagt).

Da alle diese Erscheinungen recht alt sind, stellt das Mitteldeutsche seit früher Zeit eine selbstständige räumliche Einheit dar.

7.2.1. Das Rheinfränkische (und das Hessische) liegt zwischen der *pfund/pund* - und der *das/dat*-Linie im Raum von Mainz.

Vor allem die Rheinpfalz ist von mehreren Sprachbewegungen im Laufe der Jahrhunderte sprachgeografisch geformt worden. Sie liegt im Schnittpunkt wichtiger alter Nord-, Süd- und Süd-Nord-Bewegungen (vgl. *-hs-* zu *-s-*, *r*-Metathese; hochdeutsche Diphthongierung u.a.). Die Rheinstraße wie die von Mainz und Worms über Kaiserslautern nach Metz sind die Träger der Sprachbewegungen, die auch das im Westen gesprochene Saarländische wesentlich verändert haben.

Die Hessen gehören zu den ehemaligen Chatten, die Althessen im 1. Jahrhundert u. Z. bis zur Rhön und zum Vogelsberg besetzten. Der Name des Hessenstammes kommt zuerst in einem päpstlichen Schreiben um 738 u. Z. an

Bonifatius als Dativ des Plurals Hassis (zu Chatten) vor. Die Hessen haben keine politische Selbstständigkeit gehabt, sondern schlossen sich den Franken friedlich an. Die Abgrenzung zum Sächsischen ist klar und alt. Zum Ostmitteldeutschen (Thüringischen) ist sie gegeben durch das im Hessischen und im Westmitteldeutschen erhaltene germanische *p* gegen ostmitteldeutsches *f*- und ostfränkisches *pf*- (*pund/fund/pfund*).

7.2.2. Das Mittelfränkische ist eine sprachliche Übergangslandschaft zwischen dem Rheinfränkischen und dem Niederfränkischen und Vermittler nördlicher wie südlicher Formen. Es bewahrt aber auch Eigenständiges, z.B. *us*, *us* „uns“, *lev* „lieb“, *korf* „Korb“, und den Schwund von *ch* vor *t*, z. B. *na(ch)t*, „Nacht“, *re(ch)t*, „recht“ in alter Zeit.

7.2.3. Das Moselfränkische wird zwischen der *das/dat* und der *dorf/dorp*-Linie im Bereich des alten Kur-Trier gesprochen.

Das Moselfränkische wird gekennzeichnet z. B. durch *schlin*, *schlin*, *schlen* gegenüber südlichem *schlan* und nördlichem *schlon* „schlage“ (1. Pers. Sing.) oder durch *tsaub*, *tsaupe* „weiblicher Hund“.

Im Ripuarischen ist dafür *teef* belegt. Die Luxemburger Mundart, die sich in einer Übergangslage zum Französischen befindet, besteht zu einem Drittel aus Fremd- und Lehnwörtern.

7.2.4. Das Ripuarische ist der Bereich des alten Kur-Köln **zwischen** der *dorf/dorp*-, der *machen/maken*- und der *ich/ik*-Linie. Es ist das Hauptverbreitungsgebiet der rheinischen Gutturalisierung, die als alte Erscheinung von Köln ausging, z. B. *wing*, *weng* „Wein“, *brung*, *brong* „braun“, *honk*, *hunk* „Hund“. Das Ripuarische zeigt heute noch die Vokalisierung des *ch* in „gebracht“ als *brat*, *brät*, *breit*, *braut*.

Das nächste Merkmal ist die Palatalisierung in „Zeit(en)“ als *tsick(d)*, *tseck(d)*, nd in „Leut(e)“ als *lück*, *löck*, ebenso imperativisches *gank!* „Geh!“ gegenüber moselfränkischem *gie! ge!*

7.2.5. Das Thüringische ist ein Gebiet, wo durch Dialektmischung eine neue Mundart entstanden ist. Als die Sachsen das Land südlich der Bode verlassen hatten und mit den Langobarden nach Italien gezogen waren, siedelten die Franken dort Nordschwaben an. Rückkehrende Sachsen kamen hinzu. Da der thüringische Anteil der mittelalterlichen Expansion sehr groß ist, kann sprachgeografisch die alte Nahtstelle an der Saale zwischen dem Altland im Westen und dem von den Deutschen erst im Mittelalter besiedelten Neuland im Osten nicht mehr rekonstruiert werden.

Im Süden wird dieser Raum von dem Thüringer Wald von dem Ostfränkischen abgegrenzt. Gegen das Hessische im Westen dient als Grenze

die *pund/fund*-Linie, als Nordgrenze dient die *ik/ich*-, die *hinten/hingen*- und die *wisch/wese*-Linie. Das Thüringische zeigt sprachgeografisch viele Kleinräume. Das Kennzeichnende für diese Mundart ist die zentralthüringische Diphthongierung von mhd. *e, ae, o* (z.B. *wie* „weh“, *biese* „böse“, *grues* „groß“, mhd. *ie, üe, uo*, z.B. *dieb* „Dieb“, *friewe* „früh“, *güed* „gut“, mhd. *i, ü, ö* (z.B. *wease* „Wiese“, *tseahel* „Zügel“, *fleachel* „Flügel“ *eal* „Öl“ u.a.

7.2.6. Das Obersächsische wird nach seiner zentralen Sprach-landschaft auch Meißnisch genannt.

Es ist im Zuge der mittelalterlichen Ostexpansion entstanden. Vorwiegend thüringisch-hessische, also mitteldeutsche Merkmale prägen diese Mundart. Diese Mundarten haben mhd. *ou* und mhd. *ei* monophthongiert, die südlichen zu *a*, die östlichen zu *o* und *e*.

Zu den obersächsischen Mundarten gehören unter anderem Osterländisch, Nordmeißnisch, Nordostmeißnisch, Westmeißnisch, Südmeißnisch, Südostmeißnisch, Erzgebirgisch.

7.2.7. Das Lausitzische und das ehemalige Schlesische

Das Lausitzische, mit dem das Schlesische eng verwandt war, schließt mit *böm* „Baum“, *klad* „Kleid“ an das benachbarte Obersächsische an. Doch hat es *fro* „Frau“ statt obersächsischem *fra*.

Die Karte zeigt die Verbreitung des Lausitzischen am Beispiel von *drüge* „trocken“, das im Obersächsischen *droiche* lautet und um 1880 im Lausitzisch-Schlesischen *droige* gesprochen wurde. Im Gegensatz zum Obersächsischen unterscheidet das Schlesische die stimmhaften und stimmlosen Verschluss- und Reibelaute *b, d, g, p, t, k, f, ch, s, sch*.

Am Aufbau des ehemaligen **Schlesischen** waren mitteldeutsche, oberdeutsche und niederdeutsche Mundarten beteiligt. Hessischrhönische Merkmale bot die Mundartgeografie nördlich des Riesengebirges, im Glatzer Land, in Ostböhmen und im Kuhländchen im oberen Odergebiet. Das Gebirgsschlesische war auch ostfränkisch, das Mittelschlesische vor allem thüringisch-obersächsisch bestimmt.

7.3. Das Niederdeutsche

Das Niederdeutsche ist einheitlicher als das Oberdeutsche oder das Mitteldeutsche, und seine Mundarten sind im Allgemeinen großräumiger. Da im Niederdeutschen die hochdeutsche Lautverschiebung nicht gilt, entfällt hier das Kriterium ihrer Grenzziehung. Man unterscheidet drei große Mundarträume: Niederfränkisch, Niedersächsisch und Ostniederdeutsch mit Märkisch-Brandenburgischem und Mecklenburgisch.

7.3.1. Das Niederfränkische

Es wird am deutschen Niederrhein nördlich der **ich/ik-Linie** gesprochen. Schon im 13. Jahrhundert ist eine niederfränkische Schriftsprache entwickelt, die im 16. Jahrhundert zur Zeit der niederländischen Freiheitskämpfe gegen die Spanier so vervollkommnet wurde, dass sie schließlich seit dem Ausscheiden der Niederlande aus dem Deutschen Reich nach dem 30-jährigen Krieg (1648) gleichwertig neben der hochdeutschen steht. Das ist eine küsten-ingwäonische Mundart.

7.3.2. Das Niedersächsische (Das Westniederdeutsche)

Das sind Nordniedersächsisch, West-und Ostfälisch (=Süd-niedersächsisch).

Im Westfälischen fällt die Aussprache des **sch** als **s-ch**, teilweise als **s-k**, z.B. **skinken** „Schinken“ auf. Dort entspricht einem mhd. **o** ein mundartliches **ao, ua**. Im Gebiet von Soest – Gütersloh – Paderborn ist der Hiatus (Anstoss des Vokals) durch Einfügen von **gg, ww, bb** beseitigt, z. B. bei **buggen, buwwen, bubben** „bauen“, während im eigentlichen Münsterland die Lautung **bauen** gilt. Im Ruhrgebiet sprechen nur noch alte bodenständige Bauern westfälische Mundart.

7.3.3. Das Ostfälische

Im Ostfälischen fällt **mir** und **mich** zu **mik (mek)**, **dir** und **dich** zu **dik (dek)** zusammen, während sonst im Niederdeutschen im allgemeinen die Kurzformen des Einheitskasus (Dat., Akk.) **mi, di** gesprochen werden.

7.3.4. Im Nordniedersächsischen gliedert sich zwischen Kiel – Lübeck – Hamburg – Nordseeküste im Holsteinischen ein Gebiet mit **-t**-losem **nach** „Nacht“ vom übrigen heraus. Dort gilt ähnlich dem Dänischen, schon die stimmhafte Aussprache **b, d, g** für **p, t, k**, ferner die Endung des Adjektivs **-ig** als **-i**.

7.3.5. Das Märkisch-Brandenburgische umfasst die Mark Brandenburg und hat eine niederdeutsche Grundlage. Am besten bewahrt ist die Form **liebet, liewet** anstatt **liebes**.

7.3.6. Das Berlinische hebt sich in Lautformen, Sprachstil und seiner gesamten sprachlichen Haltung aus dem Märkisch-Brandenburgischen heraus.

7.3.7. Das Mecklenburgische (mit Vorpommersch) ist im Westen und vor allem im Süden klar abzugrenzen. Im Osten hat es seit der deutschen Besiedlung Vorpommern und Rügen in seinen Mundartbereich einbezogen. Deshalb spricht man von Mecklenburgisch-Vorpommersch.

7.3.8. Das Friesische ist keine Mundart, sondern eine eigene Sprache, die zum Englischen überleitet. Im Altfriesischen sind seit dem 13. Jh. fast nur Rechtsdenkmäler überliefert. Im Friesischen unterscheidet man das Westfriesische, das Stadtfriesische, das Nordfriesische, das Helgoländer Friesisch und das Ostfriesische.

Literaturhinweise:

Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. VEB BI Leipzig. 1983, SS. 384–450.

Die deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. 1. Bd. VEB BI Leipzig. 1969. SS. 404–422.

König, W. DTV-Atlas der deutschen Sprache. Tafeln und Texte. München. 1992. SS. 230 ff.

8. Die wolgadeutschen Mundarten

- 8.1. Zur Geschichte der wolgadeutschen Mundarten
- 8.2. Die heutigen Mundarten der Russlanddeutschen
- 8.3. Zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten
- 8.4. Beschreibung der russlanddeutschen Mundarten

8.1. Zur Geschichte der wolgadeutschen Mundarten

In der ehemaligen UdSSR wurden über 100 Nationalitäten gezählt. Unter ihnen nahmen die Deutschen mit mehr als 1,9 Millionen Personen (nach der Volkszählung von 1979) den 14. Rang ein. Es sind mittlerweile über 225 Jahre vergangen, seitdem unter der Herrschaft der Zarin Katharina II. etwa 27000 deutsche Siedler ihrem Ruf folgten und in den Steppengebieten der unteren Wolga angesiedelt wurden.

In den Jahren 1764 und 1768 gründeten sie 104 Siedlungen (Kolonien). Diese erste große Einwanderung lief über Ostseehäfen (Lübeck, Rostock) mit Schiff nach Petersburg, von wo aus der größte Teil der Kolonisten in das Wolgagebiet nach Saratow befördert wurde. In diese Zeit fällt auch die Gründung der ersten Kolonien in der Umgebung von Petersburg, in den Gouvernements Woronesh und Tschernigow, in Wolhynien und im Schwarzmeergebiet.

Zum zweiten Einwanderungsschub kam es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und er dauerte mancherorts auch noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an. Im Jahre 1809 kam so auch ein Zuzug aus den deutschen Kolonien in Polen nach Petersburg. Diese Umsiedler siedelten sich in Bessarabien, im Gouvernement Taurien, auf der Krim, in Wolhynien und im Kaukasus an.

Die Zahl der deutschen Bevölkerung wuchs im Laufe des ersten Jahrhunderts nach der Einwanderung in Russland so stark an, dass die alten Kolonien sie nicht mehr fassen konnten, und sie gezwungen waren, sich nach neuen Ländereien umzusehen.

Die Suche nach freiem Ackerland führte am Ende dazu, dass sich die Kolonien von Westen nach Osten fast über das ganze Land ausbreiteten. Es entstanden schon damals die sogenannten Tochterkolonien im südlichen Ural, und in Westsibirien, in Kasachstan und in Mittelasien und sogar im Amurgebiet im Fernen Osten. Vor dem ersten Weltkrieg gab es im alten Russland über 2000 deutsche Dörfer mit 1500000 Einwohnern. Im Wolgagebiet gab es etwa 200 Dörfer mit 554828 Einwohnern.

Nach der Oktoberrevolution 1917 wurde das Kommissariat für deutsche Angelegenheiten geschaffen, und nach einem Dekret von Lenin am 19. Oktober 1918 wurde das Autonome Gebiet der Wolgadeutschen gegründet. Anfang 1924

wurde das Autonome Gebiet der Wolgadeutschen zur Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD) aufgewertet, wodurch die Deutschen in Russland zum ersten Mal eine eigene nationalterritoriale Staatlichkeitsform erhielten.

Doch ab 1929 ging es wieder abwärts – das Stalin-Regime ließ die Bauernhöfe im ganzen Land kollektivieren, die Dörfer wurden „entkulakisiert“. Die Deportation der wohlhabenden deutschen Bauern in den Norden und den Fernen Osten kostete auch viele deutsche Bauern das Leben, im Wolgagebiet herrschte Hungersnot. Während der großen Repressalien in den Jahren 1936 bis 1938 gab es in der Wolgarepublik ganze Dörfer ohne erwachsene männliche Bevölkerung.

Den Repressalien von Stalin fiel auch der erste Erforscher der wolgadeutschen Mundarten, Professor für Germanistik an der Universität Saratow und zugleich Direktor des neu geschaffenen ersten deutschen Pädagogischen Instituts in Engels (Pokrowsk), Georg Dinges zum Opfer. Er wurde 1930 verhaftet. Ihm wurde Spionage für Deutschland zur Last gelegt. 1932 starb er an einer Typhusansteckung im Gebiet Tomsk. Im Jahre 1933 wurde in Leningrad auch der weltbekannte Germanist Viktor Schirmunski zum ersten Mal verhaftet.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges brachte auch den Russlanddeutschen neue Leiden. Im August 1941 wurden alle Deutschen aus der Ukraine, der Krim, dem Kaukasus und von der Wolga nach Sibirien und Kasachstan deportiert.

Bis zum Ende des Krieges waren die meisten Russlanddeutschen in Arbeitslagern inhaftiert und hatten Frontarbeit zu leisten. Erst 1946-1947 wurde die Familienzusammenführung erlaubt. In den Verbannungsorten wurden die Deutschen gestreut angesiedelt, so dass sie ihre Sprache nicht sprechen und pflegen konnten.

Die deutschen Schulen wurden geschlossen und erst in dem Jahr 1956 durften die Deutschen wieder ihre Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht eröffnen. Der Unterricht in diesen Schulen wies viele Mängel auf: Es mangelte an Lehrbüchern, an geeigneten Lehrern, und selbst der Deutschunterricht wurde auf die letzten Stunden verlegt. Die ersten deutschen Zeitungen erschienen ab 1956 („Die Arbeit“ in Barnaul und „Neues Leben“ in Moskau ab 1957, später „Freundschaft“ in Kasachstan).

Trotz aller Aussiedlungen und Deportationen während des Zweiten Weltkrieges bekannten sich im Jahre 1959 etwa 75% aller befragten Deutschen zu Deutsch oder zu einer deutschen Mundart als Muttersprache, die sie beherrschten, während im Jahre 1970 diese Zahl auf 66,8% gesunken war. Im Jahre 1979 nannten nur noch 57% aller befragten Menschen Deutsch als ihre Muttersprache, und bei der Volkszählung von 1989 betrug diese Zahl nur noch 48,7%. Das zeugt von einem beträchtlichen Sprach- und Identitätsverlust der

Deutschen im Lande. Dies sind größtenteils auch die Gründe für die Auswanderung der Russlanddeutschen nach Deutschland.

8.2. Die heutigen Mundarten der Russlanddeutschen

Heute sind die Mundarten der Russlanddeutschen zum größten Teil Mischmundarten. Sprachmischung und Sprachausgleich hatten schon in den ersten Jahren ihrer Ansiedlung begonnen. Besonders intensiv verlief dieser Prozess in den Tochterkolonien. In solche Orte kamen Träger von verschiedenen Mundarten und im Zusammenleben hatten sich dann im Laufe von einigen Jahrzehnten neue Mischmundarten herasugebildet.

Zu den Mundarten, die heute noch in einigen Orten gesprochen werden, gehören:

- 1) die nordbairische Mundart im Altai-Gebiet,
- 2) die österreichisch-bairische Mundart in der Karpato-Ukraine,
- 3) die oberhessische Mundart im Gebiet Omsk,
- 4) die schwäbische Mundart in Kasachstan und Tadshikistan,
- 5) die niederdeutschen Mundarten im Ural, in Westsibirien, Kasachstan, Kirgisien, Tadshikistan, im Altai, in den Gebieten Omsk und Nowosibirsk,
- 6) die wolhyniendeutsche Mundart in Westsibirien und in Kasachstan.
- 7) Außerdem gibt es in allen Teilen des Landes verschiedene Mischmundarten, die heute nicht oder nur teilweise beschrieben sind. Diese Mundarten wurden vor dem Zweiten Weltkrieg in den Tochterkolonien gesprochen. Heute ist aber der Mischungsprozess so weit fortgeschritten, dass man das Problem der Dialektmischung ohne großangelegte Forschungen nicht mehr überblicken kann. (Jedig, 78; Stellmacher, 139).

8.3. Zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarte

Zum ersten Mal gerieten die Mundarten der Russlanddeutschen ins Blickfeld der wissenschaftlichen Forschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, etwa 80 Jahre nach ihrer Auswanderung aus Deutschland: I.M. Firmenich veröffentlichte im dritten Band seiner Sammlung „Germaniens Völkerstimmen“ unter dem Titel „Mundarten der deutschen Ansiedler an den Ufern des Molotschnaja-Flusses im Taurischen Gouvernemet im südlichen Russland“ Textproben, die ihm aus Russland zugesandt worden waren. Im Jahre 1858 meldeten sich die ersten Wissenschaftler an der Wolga zu Wort. So erschien in einigen Ausgaben der Zeitung *Nachrichten des Saratowschen Gouvernements* ein Beitrag von D. Mordowzew mit dem Titel „Einige Worte über das Volkstum der deutschen Kolonisten im Saratowschen Gouvernemet“. Die erste wissenschaftliche Abhandlung über die russlanddeutschen Mundarten

stammt aus der Feder eines Gelehrten aus Deutschland, des Greifswalder Professors Wolf von Unwerth.

Während des ersten Weltkriegs notierte von Unwerth die 40 Sätze des Wenkerschen Sprachatlasses in dem nur für Deutschrussen bestimmten Kriegsgefangenenlager Holthausen in Westfalen im März, April und Juni 1917. Darüber schrieb er in Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften (Jg. 1918, philosophisch-historische Klasse, Nr.II, Berlin, 1918, S. 3-93).

Mit der wissenschaftlichen Erforschung der deutschen Mundarten in Russland (Erforschung der Sprachstruktur, Klassifizierung der Mundarten) begann man erst in der Zeit nach der Oktoberrevolution. Auf Anregung von Georg Dinges wurde Anfang der 20-er Jahre an der Universität Saratow die erste Arbeitsstelle für deutsche Mundartforschung geschaffen.

Mitte der 20er Jahre entstand auf Initiative V. Shirmunskis eine ebensolche Arbeitsstelle in Leningrad und etwas später in Moskau, Odessa und Kiew. Es begann eine großangelegte Sammelarbeit in den einzelnen Siedlungsgebieten der Mundartträger. Anfang der 30er Jahre jedoch stellten diese Arbeitsstellen ihre Tätigkeit aus verschiedenen Gründen ein, während andere Forscher (A. Dulson, S. Mironow) ihre wissenschaftliche Arbeit an den deutschen Mundarten in der Sowjetunion noch bis zum Jahr 1941 fortsetzen konnten.

G. Dinges und V. Shirmunski erarbeitete zudem eine ausführliche wissenschaftliche Klassifikation der deutschen Mundarten, durch die auch die erste Klassifikation der russlanddeutschen Mundarten berechtigt wurde, die W. von Unwerth geschaffen hat.

Für die Kolonien der Ukraine und der Wolga stellten sie folgende Mundarttypen fest:

- 1) Niederdeutsch,
- 2) Mitteldeutsch – Oberhessisch, Westrheinpfälzisch, Südrheinpfälzisch, Ostpfälzisch,
- 3) Oberdeutsch – Nordelsässisch, Nordbadisch, Schwäbisch, Nordbairisch,
- 4) Mischmundarten.

Dabei blieb das große Gebiet der wolhyniendeutschen Mundarten, das auch zur Ukraine gehörte, hier unberücksichtigt.

Die zweite Periode der deutschen Mundartforschung begann etwa mit dem Jahr 1960. In dieser Zeit gründeten die Professoren A. Dulson, H. Jedig, H. Pankratz und P. Sadoroshnyi ihre Arbeitsstellen zur Erforschung der deutschen Mundarten in Sibirien, Kasachstan und im Transkarpatengebiet. Das waren hauptsächlich ältere Siedlungen, die von der Deportation nicht betroffen worden waren; die phonetischen und grammatischen Strukturen dieser Mundarten waren noch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Ihnen

folgten eine ganze Reihe ihrer Schüler aus Omsk, Barnaul, Tomsk und anderen Städten, die ihre Studien lexisch-semantischen, grammatischen und phonetischen Prozessen in den russlanddeutschen Mundarten von heute widmeten.

8.4. Beschreibung der russlanddeutschen Mundarten

Was die innersprachlichen Vorgänge der russlanddeutschen Mundarten angeht, so waren hier einerseits die Prozesse der **Dialektmischung** und des **Dialektausgleichs** hervorzuheben, andererseits die **eigenständige Sprachentwicklung** (Fortentwicklung des Dialektsystems) und die Entlehnungen aus der Mehrheitssprache, überwiegend aus dem Russischen. Die wichtigsten Triebkräfte in der Sprachentwicklung in den deutschen Sprachinseln in Russland waren also zwischenmundartliche Prozesse (Gemeinsprache, Koine), weil die Siedler selbst kleinerer Sprachinseln aus verschiedenen Landschaften gekommen waren, und andererseits die Einwirkung der deutschen Hochsprache auf die Mundarten.

Daneben sind die Sprachinseln mit der anderssprachigen Mehrheit (Russisch) durch staatliche, verwaltungspolitische und soziale Beziehungen, vielfach aber auch durch die Beherrschung dieser Mehrheitssprache auf vielerlei Weise verbunden, was zur sprachlichen Interferenz und zur Einflussnahme der Mehrheitssprache auf die Inselfsprache führt. Dadurch werden solche Inselfmundarten wie die der Russ-landdeutschen in prinzipieller und methodischer Hinsicht sehr wichtig als „ein sprachwissenschaftliches Laboratorium“ (Shirmunski), in dem an Hand geschichtlicher Zeugnisse in einer kurzen Zeitspanne von 100–150 Jahren Entwicklungen verfolgen können, die sich im Mutterlande in mehreren Jahrhunderten abgespielt haben müssen (Shirmunski, 1976, S. 492). Somit wird die Sprachinselforschung zu einer Sonderdisziplin der Mundartforschung und mit ihren soziologischen Fragestellungen zum Bestandteil der Soziodialektologie.

Die Mundart war in Russland bis zum Jahre 1941 das wichtigste Verständigungsmittel in der Familie (Haussprache) und in der ethnischen Sprachgemeinschaft.

Durch die hochdeutsche Überdachung der Inselfmundart, zum Beispiel im Wolgadeutschen, entwickelte sich in der Insel die Situation der innerdeutschen Diglossie (Hochsprache/Mundart). Die Beherrschung der anderssprachigen Mehrheitssprache (zum Beispiel Russisch) ergibt folglich Bilingualismus-Situationen. Selbst nach langer Trennung der Mundart vom Mutterland behält sie im Wesentlichen ihren Identitätscharakter und zeigt die Kraft zu Neubildungen für Nominationsbedürfnisse in der sprachlichen Fremde. Daneben übernimmt sie auch viel Wortgut aus der anderssprachigen Umgebung, das sich im Gebrauch so weit verfestigen kann, dass es mit der Zeit als der eigenen

Mundart zugehörig empfunden werden kann. In den 50er Jahren berichtete Th. Kopp, dass er damals, als Deutschlehrer aus der Bundesrepublik Deutschland kommend, eine Stelle in einer deutschen Kolonie mit rheinfränkischer Mundart in der argentinischen Pampa antreten musste.

Es stellte sich schnell heraus, dass es Russlanddeutsche waren, die nach mehr als 100 Jahren in Russland Anfang des 20. Jahrhunderts nach Argentinien gekommen waren und hier ihre neue Kolonie gegründet hatten. Ihre Sprache war Deutsch, aber wenn sie „bei uns“ sagten, meinten sie Russland und nicht Deutschland oder noch weniger Argentinien. Ihre Mundart enthielt viele altertümliche Wörter, die in derselben Mundart in Deutschland schon nicht mehr vorkommen: *Kopfwehsteinerche* für Aspirin, *Blosding* – Mundharmonika; *Zieding* - Ziehharmonika.

Daneben entstanden schon in Russland solche Neubildungen, wie *Feurwagen* für Lokomotive, *Abnehmding* – Photoapparat, *Tretwägelche* – Fahrrad. Sie gebrauchten auch viele Wörter, die sie als deutsche bezeichneten und in der Wirklichkeit aus dem Russischen stammten: *Pomaschnik* für Geldbeutel, *Schomodant* – Handkoffer; *Kartus* – Mütze, *Pintschak* – Männerrock. So vernahm Th. Kopp schon: „Deutsch sagt man dafür *Pintschak*“.

Der enge Familienkreis blieb auch in Argentinien noch deutsch, während außerhalb der Familie die Kolonisten auf das Spanische angewiesen waren. Das führte zu neuen sprachlichen Interferenzen, so dass ihr Deutsch, wie „Rosinen in einem Kuchenteig“, mit spanischen Wörtern durchsetzt war.

Das Problem der Sprachmischung und des Sprachausgleichs weist auf die wichtigsten Ursachen der Entstehung sprachlicher Relevanz einer transplantierten Mundart vom Kerngebiet ihrer Verbreitung. An diesem Prozess sind vielfältige und unetrschiedliche Kräfte beteiligt, die im einen Fall in gleicher Richtung wirken, im anderen dagegen einander neutralisieren.

Zu diesen Kräften gehören zum Beispiel:

- 1) die Zahl und die Qualität der anfänglich vertretenen Dialekte;
- 2) die soziale Gewichtigkeit der Träger dieser Dialekte;
- 3) der größere oder geringere Einfluss der gemeinsamen Hochsprache,
- 4) der Einfluss der lokalen Umgangssprache der benachbarten Dörfer oder die altertümlichen Besonderheiten der kontaktierenden Dialekte;
- 5) die sozial-ökonomischen Verhältnisse des betreffenden Dorfes, die soziale Differenzierung seiner Bevölkerung.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Herausbildung einer einheitlichen Verkehrssprache innerhalb des Dorfes, wobei den Sieg im gegenseitigen Ringen der Sprachformen bald der Dialekt der Mehrheit, bald der Dialekt der Minderheit davonträgt. Im letzteren Fall kann sich die Mehrheit dem Eindringen von Spracheigentümlichkeiten, die ihren Sprachgewohnheiten nicht eigen sind, widersetzen, sie kann sie aber auch mehr oder weniger bereitwillig akzeptieren. In diesem Sinne kann der Prozess des Ausgleichs entweder gehemmt

oder beschleunigt werden. Als Folge kann eine Art neue Mundart entstehen, die einige Elemente der Ausgangsdialekte aufweist, jedoch mit keiner der Ausgangsmundart identisch ist. Gerade bei der Herausbildung der Siedlungsmundarten ist dies, nach A. Dulson, relativ häufig.

V. Shirmunski hatte in seinen Abhandlungen über die deutschen Mundarten in der Ukraine (1928) die wichtigsten Gesetzmäßigkeiten des Mischungsprozesses definiert, laut denen in erster Linie die sogenannten „primären Merkmale“, das heißt die auffallendsten Abweichungen von der Norm der Hochsprache oder der benachbarten Mundart, verdrängt werden, während die sogenannten „sekundären Merkmale“ erhalten bleiben.

Das sei nach Dulson in der Hauptsache richtig, wenn sich in sprachlicher Hinsicht kompakte Massen gegenüberstehen, zum Beispiel niederdeutsche oder hochdeutsche Dialekte oder die Hochsprache und Dialekte (Dulson, 82).

Was den **Wortbestand** der deutschen Mundarten in Russland betrifft, so kann man im allgemeinen feststellen, dass sich hier alte deutsche Wörter besser erhalten konnten, als es bei den entsprechenden Mundarten in Deutschland der Fall war. Bei den älteren Menschen konnte man „schöne deutsche Wörter“ hören „für Dinge, die man daheim oft mit Fremdwörtern bezeichnete“ – etwa noch alte deutsche Monatsnamen: *großer Monat* - *Januar*, *kleiner Monat* – *Februar*, *Frühlingsmonat* – *März* usw. (Vgl. Auch *Mutterküchle* für *Pfefferminzpastillen*, *Schießgeschirr* für *Gewehr*, *Tanzmensch* für *Partnerin beim Tanz*).

Kopp konnte im Gebrauch der russlanddeutschen Kolonisten in Argentinien Wörter vorfinden, die davon zeugten, dass die Sprache der Kolonisten in Russland selbst nach langer Trennung von Deutschland „noch die Kraft zu Neubildungen hatte“. Zum Beispiel *Feuerwagen* für *Lokomotive*, *Abnehmung* für *Fotoapparat* (Kopp, 375).

Ein charakteristisches Merkmal der russlanddeutschen Mundarten, wie einer jeden Inselmundart überhaupt, sind die zahlreichen Entlehnungen aus der Mehrheitsprache der Umgebung. Als die ersten Vermittler dabei sind die Dorfschreiber, Lehrer, Agronomen, Ärzte und andere Vertreter der Intelligenz anzusehen, aber die Bauern entlehnten auch Wörter unmittelbar von ihren russischen Nachbarn.

Mit dem Beginn des ersten Weltkriegs stieg die Zahl der Entlehnungen aus dem Russischen schlagartig an, denn die deutsche Sprache war verboten, so dass von nun an die ganze Information in russischer Sprache übermittelt wurde, sogar die Briefe von der Front mussten in russischer Sprache geschrieben werden (Schiller).

Die beurlaubten Soldaten brachten solche Wörter mit, von denen die Kolonisten in ihrer Abgeschiedenheit keine Ahnung hatten: *pulemot* (russ. *pulemjot*) für Maschinengewehr; *okope* (russ. *okopy*) für Schützengraben; *nastublene* (russ. *nastuplenije*) – Angriff, *odstublene* (russ. *otstuplenije*) –

Rückzug; *swidetelstwe* (russ. *swideteljstwo*) – Ausweis; *bazilke* (russ. *posylka*) – Paket usw. Jedoch den stärksten Einfluss auf die wolgadeutschen Mundarten übte die russische Sprache durch die Kolonisten-Soldaten aus, deren es an der Front über 100000 gab.

Diese Soldaten brachten nach der Heimkehr hunderte von neuen Begriffen mit, die sich im Gedächtnis in russischer Sprachform abgelagert hatten: *glavner* (russ. *glawnyi*) – Vorgesetzter; *bolgovnik* (russ. *polkownik*) – Oberst; *borutschik* (russ. *porutschik*) – Oberleutnant; *rodner* (russ. *rotnyi*) – Kompaniführer; *snag* (russ. *snak*) – Abzeichen; *tchasovoi* (russ. *Tschasowoi*) – Posten; *bodinger* (russ. *botinli*) – Schuhe usw.

Die Entlehnungen aus dem Russischen werden ihrer lautlichen Form nach weitgehend der Aussprachegewohnheit der Wolgadeutschen angepasst. Man sagt zum Beispiel *sopranje* (russ. *sobranije*) – Versammlung; *agobe* (russ. *okopy*) – Schützengraben; *basidsje* (russ. *posicija*) – Stellung; *gavak* (russ. *kabak*) – Kneipe; *bomashnik* (russ. *bumashnik*) – Brieftasche; *schainik* (russ. *tschainik*) – Teekanne usw. (Schiller). Die Anzahl der entlehnten Wörter vergrößert sich ständig. Auf sie entfällt der größte Prozentsatz der nationalkulturell markierten Sprachbildungen aus der Sprache der Russlanddeutschen.

Inhaltlich gesehen, werden unter anderem auch solche Tatsachen festgehalten, die ausschließliches Eigentum der Geschichte, der Kultur, der Mentalität usw. der Sowjetdeutschen sind. So kommen beispielsweise solche Wörter, Wortverbindungen und phraseologische Wendungen wie *otmetschaja* – sich vermerken lassen; *uf Pensija gea* – in den Ruhestand treten; *po blatu kriega* – durch Bekanntschaft etwas bekommen; *den Propusk vorzeiga* – den Passierschein vorzeigen; *ei langi Otschered nach Defizit absteha* – in einer langen Reihe nach Mangelware anstehen usw. in keiner anderen Ausprägung des Deutschen bei den deutschsprachigen Völkern Europas und in der Welt.

Trotzdem sind es deutsche Mundarten, die bis jetzt ihre Struktur auf allen Ebenen erhalten haben. Selbstverständlich wirkten sich die mehrfachen Umsiedlungen der Russlanddeutschen in ihrer jahrhundertelangen Geschichte in Russland und in der ehemaligen Sowjetunion destabilisierend aus, doch sie konnten das Wesentliche im Sprachsystem nicht entscheidend verändern. Im Übrigen gehört dies zum Schicksal vieler Diaklekte in der heutigen Welt, deren Stellung im kulturellen und gesellschaftlichen Leben weiterhin abgeschwächt wird.

In diesem Zusammenhang sei noch unterstrichen, dass sich alle Prophezeiungen über das bevorstehende Absterben der heutigen Dialekte unter der Einwirkung der deutschen Hochsprache und der Umgangssprache in Deutschland bis jetzt nicht bestätigt haben. So schrieb Joachim Schildt noch Mitte der 70-er Jahre: „Im Prinzip ist das Schicksal der Dialekte als eigenständige Existenzform, langfristig betrachtet, entschieden. Zurzeit haben sie zwar durchaus noch ihren eigenen – wenn auch eingeschränkten –

Geltungsbereich; aber in der Tendenz ist ihre Entwicklung als Folge sozialökonomischer Prozesse rückläufig“ (Schildt, 199). Es ist um so weniger mit einer eventuellen Rückläufigkeit der Mundarten zu rechnen, als sie beinahe das einzige muttersprachliche Verständigungsmittel, die einzige Alltagssprache einer ethnischen Gruppe als Verkehrsgemeinschaft ist.

Literaturhinweise

Дульзон А.П. Проблема скрещения диалектов по материалам языка немцев Поволжья // Известия Академии наук Союза ССР. Отделение литературы и языка. М., 1941, № 3, С. 82–96.

Шиллер Ф.П. О влиянии войны и революции на язык немцев Поволжья // Ученые записки института языка и литературы. М., 1929. № 2, С. 67-87.

Berend, Nina / Jedig, Hugo. Deutsche Mundarten der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie. Marburg/Lahn. Elwert. 1991.

Die unbekanntenen Deutschen: Ein Lese- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Sprache und Integration russlanddeutscher Aussiedler. Von R.S. Baur, Ch. Chlosta, Ch. Krekeler, C. Wenderott. Schneider Verlag Hohengehren GmbH, 1999. S.62–93.

Domaschnew, A. I. Die deutschen Mundarten in Russland und in der ehemaligen Sowjetunion // Muttersprache. Band 103.1993. S. 1–11.

Jedig, H. Die deutschen Mundarten in der Sowjetunion. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch der DDR - UdSSR. Hg. von Gerda Uhlisch. Zwickau, 1987.

Kopp, T. Deutsche Muttersprache in der Pampa Argentinien // Muttersprache, LXVII, S. 369–379.

Schildt, J. Abriss der Geschichte der deutschen Sprache. Zum Verhältnis von Gesellschafts- und Sprachgeschichte. Berlin, Akademie-Verlag. 1976.

Schirmunski, V.M. Die deutschen Kolonien in der Ukraine. Geschichte, Mundarten, Volkslied, Volkskunde. Moskau, Zentral-Völkerverlag, 1928.

Stellmacher, D. Niederdeutsche Sprache. Eine Einführung. Bern: Lang, 1990.

Anhang

1. Wenker-Sätze

1. Im Winter fliegen die trocknen Blätter durch die Luft herum.
2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.
3. Thu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald zu kochen anfängt.
4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.
5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
6. Das Feuer war zu heiß, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.
7. Er isst die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.
8. Die Füße tun mir sehr weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen.
9. Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen.
10. Ich will es auch nicht mehr wieder tun.
11. Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe!
12. Wo gehst du hin, sollen wir mit Dir gehn?
13. Es sind schlechte Zeiten!
14. Mein liebes Kind, bleib hier unten stehn, die bösen Gänse beißen Dich tot.
15. Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, du darfst früher nach Hause gehen als die andern.
16. Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, du mußt noch etwas wachsen und größer werden.
17. Geh, sei so gut und sag deiner Schwester, sie solle die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.
18. Hättest du ihn gekannt! Dann wäre es anders gekommen, und es täte besser um ihn stehn.
19. Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?
20. Er tat so, als hätten sie ihn zum Dreschen bestellt; sie haben es aber selbst gethan.
21. Wem hat er die neue Geschichte erzählt.
22. Man muß laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
23. Wir sind müde und haben Durst.
24. Als wir gestern Abend zurückkamen, da lagen die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen.
25. Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen ist er geschmolzen.
26. Hinter unserm Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Äpfelchen.
27. Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch.

28. Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben.
29. Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher.
30. Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brot wollt ihr haben?
31. Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen.
32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tische gefunden?
33. Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen.
34. Das Wort kam ihm vom Herzen!
35. Das war recht von ihnen!
36. Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?
37. Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.
38. Die Leute sind heute alle draußen auf dem Felde und mähen.
39. Geh nur, der braune Hund thut Dir nichts.
40. Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.

(Aus: Mitzka, W. Handbuch zum Deutschen Sprachatlas. Marburg: Elwertsche Universitätsbuchhandlung. 1952)

2. Fragebogen

Heimatort: _____
 (Herkunftsort) (Kreis, Bezirk, Land)

Wie heißt in der Mundart des Ortes:

(Bitte jede einzelne Frage zu beantworten, auch wenn das betreffende Wort wie in der Schriftsprache lautet. Benutzen Sie nach Möglichkeit das gewöhnliche Alphabet und geben Sie bitte auch an, ob *der, die, das* ...)

1. Ahorn (allgem. nicht bes. Sorte)	101. Margerite (<i>Chrysanthemum leuc</i>)
2. Ameise (die kleine Art)	102. Maulwurf
3. Anemone (<i>Nemorosa</i>)	103. Meerrettich
4. Augenbraue	104. Mistkäfer
5. Augenlied	105. Mohrrübe
6. auswringen (m.d. Hand Wäsche auspressen)	106. Motte (im Wollzeug)
7. Backenzahn	107. Mücke (Stech-, nicht bes. Art)
8. Backtrog	108. Mütze
9. barfuß	109. Mutterschwein
10. Bauchweh	110. nachharken (Getreide mit großem Rechen zusammenholen)

11. sich beeilen (zum Bahnhof)	111. Nachharke (das Handgerät dazu)
12. Begräbnis	112. Nachmittag
13. Beule (durch Schlag)	113. Narbe (einer Wunde)
14. es blitzt	114. neugierig
15. Brennessel	115. nicht wahr? (Frageformel)
16. Brombeere (Frucht)	116. Ohrwurm
17. Brotscheibe (bestrichen)	117. Ostern
18. bügeln (Wäsche)	118. Pate
19. Deichsel (bei Zweispänner)	119. Patin
20. Distel (nicht bes. Sorte)	120. Peitsche (des Wagenlenkers)
21. Docht (der Lampe)	121. pfeifen
22. Eichelhäher	122. Pflaume
23. Eigelb	123. pflügen
24. Elster	124. Pflugwende (Ackerstelle, wo der Pflug gewendet wird)
25. Ente (männliche)	125. Pfropfen (für die Flasche)
26. Erdbeere (im Walde)	126. Pilz (allgem.)
27. sich erkälten	127. Platzregen
28. ernten (Kartoffeln)	128. Preißelbeere
29. Euter (der Kuh)	129. Pulswärmer
30. Euter (allgemein)	130. Unkraut ausziehen (mit der Hand)
31. fegen (Stube)	131. Werkzeug zum Durchstechen des Leders
32. Ferkel	132. die Sense mit dem Hammer schärfen
33. Fledermaus	133. letzter Wochentag vor dem Sonntag
34. Fliege (Stuben-)	134. Quecke (Triticum rep.)
35. Frosch (allgem.)	135. Rasen (Grasnarbe)
36. Frühling	136. rauchen (Tabak)
37. Gabeldeichsel (Einspänner)	137. Rauhreif
38. gackern	138. Regenwurm
39. gähnen	139. Reifen (am Faß)
40. Gans (männliche)	140. Rinde (des Nadelbaums)
41. Gans (junge)	141. Rinde (des Laubbaumes)
42. Genick (des Menschen)	142. Roggen
43. Gießkanne	143. Rotkraut (Kohlart)
44. Glühwürmchen	144. Sahne (süße)
45. Grasschwade (mit einem Sensehieb umgelegt)	145. Sauerklee (Oxalis)
46. Großmutter	146. Sauerkraut

47. Großvater	147. schelten
48 Grummet (zweiter Grasschnitt)	148. Schaufel (für Sand usw.)
49. Gurke	149. Schlüsselblume (Primula allg.)
50. häufeln (die Kartoffeln)	150. Schneeglöckchen
51. Hagebutte	151. Schnittlauch
52. Hahn, Henne	152. Schnürband (am Schuh)
53. Handwerker, der Fässer anfertigt	153. Schnupfen
54. Handwerker, der Blech am Haus, z.B. Dachrinnen bearbeitet	154. Schornsteinfeger
55. Handwerker, der Bauernwagen bes. Die Räder anfertigt	155. Schwalbe (allgem.)
56. Handwerker, der Möbel anfertigt	156. Schwengel (kl. Zugholz f. Stränge an der Deichsel)
57. Handwerker, der Tonwaren macht	157. Schwiegermutter
58. Handwerker, der Vieh schlachtet	158. Schwiegersohn
59. Handwerker, der Fleisch verarbeitet	159. Schwiegertochter
60. Hebamme	160. Schwiegervater
61. Heckenrose	161. Seil (aus Hanf)
62. heiser	162. Sperling
63. Henne (brütende)	163. Spinnweb
64. Heuschrecke	164. Stachelbeere (Frucht)
65. Himbeere (Frucht)	165. Star (Vogel)
66. Holunder (Sambucus)	166. Stecknadel
67. Hügel (kleiner Berg)	167. Streichholz
68. Hühnerauge	168. stricken
69. Hühnerhaus	169. Stricknadel
70. Hummel (Insekt)	170. Tasse (Ober-, Unter-)
71. Igel	171. Tauber (männl. Taube)
72. Iltis	172. Tomate
73. Kater (allgem.)	173. Topf (irdener)
74. kämmen (Haare)	174. unfruchtbar (von der Kuh)
75. Kätzchen	175. Veilchen (Viola)
76. Kalb (weibl.)	176. veredeln (Obstbäume)
77. Kamille (auf dem Felde)	177. Viehbremse (Insekt)
78. Kaninchen (zahmes)	178. Wacholder (Juniperus)
79. Kartoffel	179. Wanze
80. Katze (männlich)	180. Warze
81. Kaulquappe (Jugendform des Frosches)	181. wenden (Heu)
82. Kleiderhaken (zum Aufhängen)	182. Werktag

von Kleidern)	
83. Kleiderschrank	183. wiederkäuen
84. kneifen (in den Arm)	184. wiehern
85. Knöchel (am Fuß)	185. Wimper (Augen-)
86. Knospe	186. Zahnschmerzen
87. Kopfweh	187. Zaunkönig
88. Kornblume (Cyanus)	188. Ziege
89. Kreisel (Kinderspielzeug)	189. er hat den Brief zerrissen
90. Kröte (allgemein)	190. voriges Jahr hat es viel Obst gegeben, dies Jahr wenig
91. Kruste (des Brotes)	191. es hagelte vorgestern
92. Laken (für das Bett)	192. er soll den Wagen ziehen
93. Lamm (weibl.)	193. da war niemand zu sehen
94. Lappen (Wasch-)	194. erst gab es Tränen, dann weinte das Mädchen nicht mehr
95. leer	195. Junge, halt den Mund, gehorche lieber
96. leihen (Geld an jemand)	196. Das Kind ist so klein, es braucht einen Sauger
97. Lerche	197. den Schornstein fegen
98. Libelle (allgemein)	198. im Nebel war keiner zu sehen
99. Maiglöckchen (Convallaria)	199. wir haben oft gewartet
100. Larve des Maikäfers	200. zeigt mir doch den Weg zwischen den Häusern

Name des Beantworters _____
Vorname _____
Geb. _____ in _____
Jetzige Anschrift _____

3. Mundartdichtung

3.1. Sprachproben der wolgadeutschen Mundartdichtung

Das Gedicht *Wann die Wilgäns rückwärts fliege...* ist, wie Reinhold Keil schreibt, ein anschauliches und bilderreiches Stimmungsmotiv, eine kleine ländliche Idylle von überzeugender und tiefer lyrischer Aussagekraft, wie sie kaum noch in Versen wolgadeutscher Dichter anzutreffen sind.

Das Gedicht ist ein hervorragendes Beispiel für die Dichtung in Mundart.

Peter Sinner

Wann die Wilgäns rückwärts fliege...

„Wann die Wilgäns rückwärts fliege,
hot dr Winter noch was vor“,
saht dr Vatt´r vor sich hinne
un er sunnt sich vor´m Tor.

´s is heit ´s erschte Mol recht lieblich
un die Sun mahnt´s g´fährlich gut;
aach die Luft riecht heit so g´werzlich,
wie se friejohrsch rieche tut.

Un die Taub trägt Hälmdchen niwer,
hinner´n Lade ´rein ins Nest;
aach die Star´n sin allweil komme,
truddle schun uf´s allerbest.

Un däs Ackervög´lche drowe,
in dr Luft macht tri-li-li,
un die Kickel rufe lustig
druf und druf „Ki-ke-ri-ki!“

Do muß doch jetzt´ schun ´s Frühjohr kumme!
„Vatter, guck dort owe hi!
Wilgäns, dort am Himmel drowe –
späßig, wuhin fliege die?“

„Ja, mei Kind, die fliege rückwärts,
do is werklich noch G´fohr.
wann die Wilgäns rückwärts fliege,

hot dr Winter noch was vor...“

Iwer Nacht, 's war werklich Winter!
Staa' un Baa' war alles g'fror'n;
knietief Schnee, dr Storm tut heule,
Vögelcher, ihr seid all' v'rlorn!

(Aus: Heimatbuch der Deutschen aus Russland. 1982–84. S.78)

Reinhold Keil

Auch Deutsch

Als ich neulich am Kalitka
Meinen Nochber hun wstretschait,
's war 'n Gum noch vun dr Ssluschba –
könnt's mir 's glaawa, liewa Leit –

kam die Mrilis aus dr Lafka
mit am funkelnaie Koft,
hat aach sto Gramm für den Jaschka
und dr Schnärch was mitg'brocht;

für 'n Wnuk a schöne Droschka,
mit Brushina und poliert,
für die Wnutschka paar Ssaposchka
glizzerich un schön v'ziert.

Was die alles in dr Otscherdj
dort noch ausgestanden hat,
bringt mr uf ka kla' Teleschka
Un ach in kein Hafersack.

Des muß't mr alles obmywaja,
Do gobs a groußa Flaschaschlacht;
's Posdrawlaja un Wstretschaja
dauerte bis Mitternacht.

Do war'n die Köp schon all tesholo,
do wurd' geflucht un ach g'bocht,
g'materitzt un ach g'schola,
grad wie's aaner fertig brocht.

Von den kräftig „deutschen“ Reden,
bei dem Nachbar Philipp Lang,
liebe Leut, ihr könnt mir´s glauben -
Wurde es mir angst und bang.

(Dieses Gedicht zeigt in übertriebener Weise die russischen Entlehnungen in den deutschen Mundarten).

Reinhold Keil

Spätes Wiedersehen

An meinen Jeruslan kam ich wieder,
’s war d’r alte Jeruslan noch,
doch uf dr Gass’ die naie Lieder
klinga en ’ra fremde Sprouch.

Vor’m Haus mit braune Lāda
steht noch der alte Faulbeerbaum
dr Wind kommt noch die alte Wege,
A Taub gurr’t uf ’m Dach em Traum.

Oft saht mei Modder: „Wenn ich sterwa,
Kinner mut mr dās net zu,
tragt mich en ka fremde Kerche,
bringt nur am Jeruslan mich zur Ruh’!“

Un heit, noch so viel banga Johra,
die letscht Station is net meh weit,
denk ich an die sella Wort
dr Modder aus dr alte Zeit.

Langsam han ich do die Schritte
bis zum Jeruslan abgemesse’
un wiederholt dieselwa Bitte,
wie a G’bet beim Mittagessa.

Friedrich Bolger

Friedrich Bolger ist als Prosaiker, hauptsächlich durch seine urwüchsigen und volksnahen Schwänke bekannt und beliebt.

Er wurde 1915 in Reinwald am Karaman, einem Nebenfluss der Wolga geboren. In den 30-er Jahren studierte er am Pädagogischen Institut in Engels Germanistik. Hier, in der Zeitung „Nachrichten“, erschienen auch seine ersten Gedichte.

Friedrich Bolger hat, nach R. Keil, ein Auge für Realität, und er hat, was von erstrangiger Bedeutung ist, eine poetische Ader und einen dichterischen Gesichtskreis, Sinn für Form und Harmonie. Die künstlerische Ausdrucksform, vor allem was den nationalen Gehalt betrifft, ist von überzeugender Bodenständigkeit und oft einzigartigem Kolorit seiner handelnden Personen.

Reinhold Keil behauptete 1984 mit gutem Recht, dass Friedrich Bolger einer der begabtesten und besten Lyriker unter den heute noch aktiven Dichtern ist.

Am literarischen Sternenzelt der neuzeitlichen Literatur der Deutschen in der Sowjetunion steht Friedrich Bolger als Prosaiker, hauptsächlich mit seinen urwüchsigen und volksnahen Schwänken ganz oben. Friedrich Bolger hat weit mehr als 200 Gedichte verfasst, ist Autor von zahlreichen Schwänken und Erzählungen und tritt auch mal als Literaturkritiker auf.

(Nach Reinhold Keil. Literarische Porträts. In: Heimatbuch der Deutschen aus Russland, 1982/1984, s.87.)

Friedrich Bolger

‘s hot gholfe!

Wie ‘s Malje noch dr Hochzeit ‘s erschemol haam is kumme bei sei Eltern, do war die Motter arich neischierig, wie ‘s gehe tät bei dr Schwiechersleit.

„‘s geht jo“ saat ‘s Malje.

„No dr Hanne, wie is ‘r dann?“ hot die Motter gfrocht.

„der is, wie se alle sei“, hot ‘s gsaat.

„No gern hot ‘r dich doch?“

„I jo, noch zu gern ...“

„No un die Schwiecher, die is doch gut zu dr?“

„No jo, wrom dann net“, saat ‘s Malje. „Bloß aans gfallt mr net vunre. Dr Morchent, wann se ufsteiht, vrsteckelt se immer ‘s truckle Handtuch, un ich muß mich jedesmol ohs nasse obtrickle...“

„Ich will dich gbitt hun!“ hot die Motter die Hänn iwerm Kopp zusammengeschlage. „Des isch jo iwers Bohnelied!“...Horch normol do her, Hansjörg, was ‘s Malje do vrzählt!“ saat se zum Vatter, wie ‘r oh dr Tür is reikumme.

„No was dann?“ hot ‘r gfrocht.

„Die Schwiecher vrsteckelt dr Morchent jedesmol ´s truckle Handtuch, un des Kind muß sich immer ohs nasse obtrickle... Ich glaab, ich muß ´m a neies Handtuch mitgewe.“

Dr Vatter Hansjörg hot se so scheel ohguckt un saat:

„Des is net nötich! Vor so was hun ich a gutes Mittel... Wann de haamgehst, Malje, dann kummst niwer bei mich in die Stub...“

Dr Nochmittag hot sich ´s Malje zurechtgemacht un wollt haamgehe.

„No geh nor mol nei bei Date“, saat die Motter. Des derf mr net so hänge lasse! Du kannst dich doch net dei Lebtoog ohs nasse Handtuch obtrickle!“

„Heit Owent guckste, ob ´s truckle Handtuch ohm Nachl hängt“, saat dr Vatter zum Malje. „Wann ´s hängt, stiehste dr Morchent recht früh uf, wann die Schwiecher noch schloft, wäschst dich hortig un trickelst dich ob. Bis die Schwiecher dann des Handtuch vrsteckle will, host dich schon obgtrickelt. So muß es jeder Morchent mache! Derfst awer kaam Mensch was saah dodrvun! Host es vrstanne?“

„Jo, Date“, saat ´s Malje.

Dr anne Morchent is ´s schon aus ´m Bett gekrawelt wie dr erschte Hahn gekräht hot. ´s hot sich sachtig gwäsche un mit ´m truckle Handtuch recht sheh obgetrickelt. „Jetzt könnt ´rs vrsteckle“, hot sebei sich gedocht.

Dr annre Tog hot se ´s widr so gmacht. Un widr hot ´s truckle Handtuch noch ohm Nachl ghonge. ´s hot sich so freit, des Malje, daß ´s ball net meh schlofe konnt. ´s konnt ´s ball net erwarte, bis ´s Sunntog war, daß ´s sei Eltern die Sach vorstelle konnt.

„No, wie is ´s?“ hot sei Vatter dr annre Sunntog gfrocht.

„Ei, ´s hot gholfte“, saat ´s Malje. „Ich hun jetzt immer mei sheh truckl Handtuch.“

(Aus: Heimatbuch der Deutschen aus Russland.1982–84,S. 87–88)

Autor unbekannt

Der Mäher an der Wolga

Gedöngelt is sei Sens schunt schee.

He fährt zur Wisse runner.

Die Kinner wolle aach mitgee,

S' is jo aach kaa Wunner.

Do unne iss es immer fei,

Sie bade dann im große See,

Das haamgeen fällt dann niemand ei'

Weils in dr Wisse vill zu schee.

Die Gail die wern aach abgeschwomme
Weils denne in dr Sunn zu haaß.
Un unser Hund is aach gekomme
Un macht sich seinen Buckel naß.

Dr Vadder ruft schunt: kommt moll riwwer!
Ihr Kinner, 's is jetzt genunk,
He waas schunt, daß mir froh sinn driwwer,
Iwwer aanen frischen Trunk.

(Aus Neu-Mariental, Wolgagebiet)

Reinhard Köln

Des is ä anner Thema

(Auszug)

Ich war mei 18 Jahr alt wore, ... un do häb ich mich uf'n erschte Blick in mei Anne verliebt. So verliebt, daß mr dr Leib weh getu hot. Des war grad uf'n Christouwend. Dr annre Tag konnt ich net esse, net trinke un aach net schwätze. Ich häb dr Kopp gehängt, ... Die Nachberschleit hen zu meiner selig Mama gsah: "Sofibäsele, was is dann mit eirem Manel? Mr mahnt jo, der hät ä Kneck"... Amol saht die Modder: "Hoschte s' Kälble abunne?"

„Naa, ich häb s' Strickelche net gfunne.“

"Du hoscht jo s' Strickelche in dr Hand! Kind, du hoscht waas Goot ä Kneck!"

Un so warsch oft, daß ich mich schäme muß. Bis mei seliger Vatter drhinner is kumme, was mir fehlt.

"Waaste was, Modder, warem des Säule net fresse kann» sah er. „Der hat sich 's Rüssele verbrennt"...

Mei Modder konnt des net gleich vrsteh', bis ersch vrdeutsch hot: "Der Kerl is verliebt. Den müsse mr heirote losse.“ ...

(Aus: Heimatbuch der Deutschen aus Russland. Ausg. 1982-1984. S. 90).

3.2. Sprachproben aus den deutschen Kolonien Südrusslands

Hermann Bachmann

’s Sophiebäsle un die neie Moß

Des isch ä schlechte Sach, daß mer alt werd. Net destwege weil d’ Johr zunemmt (des könnt mer noch vertrage, mer hat drvor ah meh Erfahrung), awer mer kommt jo nimmi mit dr Welt mit. Bsonders noch dr Rewoluzje geht #s ludermäßig ausenander mie em frihriche Lewe. Friher hasch dogsesse, hasch gstrickt odder ä Hemmedle geflickt em Kindle un drbei an nix denkt wie ans Kihmelke odder Butterstoße, vielleicht, an dr Sonntag un ans Kirchgee.

Heitzutag bischt in oinre Ufregung; net numme alle Tag, joh, jede Stund schier gebt’s ebbes Neies. Z’erscht war die Gschicht mit dere Landmesserei: werd oim do Land zugschnitte, un so billig – kaum ä Ruwl fer dr Landmesser un weiter nix (friher awer hat ä Dessetin drei odder vierhundert Ruwl koscht). Not war widder des mit de Weiwer, daß se in d’Gmoineheiser komme sollet un mitredde wie d’Männer. Noch so manches isch gwäe, was mer mitgmacht un sich so beilangsam ah drahwöhnt hat.

Jetzt awer werd widder ebbes Neies eigführt, awer des will net in dr Kopf nei, un mei Lebtag lang gwöhn ich mich net drah: des sin die neie Moß im Konsum! Oh, du meine Gihte, gebt des ä Durchenander un ä Babylon!

Bis jetzt hascht dr fer dei Geld kafe könne, was d’gwellt hasch, wenn ’s numme drzu glangt hat. War dr ebbes zu teier, no hasch wennicher drvoh gnumme und dich drnoch eigricht. Awer heit kan ich niy meh kafe! Ich geh ah gar nimmi selwer in dr Konsum un schick lieber mei Mädle; die kann sich schon ä bißle zurechtfinde in dene neie Moß, ich awer net. Noi, niemols net!

Wie isch mer ’s gange sellemol, wo ich ’s letscht Mol im Konsum war! Mer schämt sich jo schier, des zu verzehle!

Awer ich werr ’s doch verzehle, daß die junge Leit alle wisse sollet, wie ’s uns ältere Weiwer als schwer fällt in dr heitiche Welt durchzukomme, un daß d’Rewoluzje uns ah so manches Kreiz ufglegt hat.

Ich han im Konsum grad mei Milch- und Buttergeldauszahl kriegt un mer drfor unterschiedliche War kafe welle, bin awer schier net drzukomme.

„Gewet mer zwoi Pfund Gas“, han ich zum Prikaschtschik gsagt.

„Jetzt gebt’s koi Pfund meh“, sagt der, „’s geht alles noch de noie Moß“.

Ghört han ich jo schon von ene: daß ’s Meter gebt un Kilo, un Liter, awer wie mer ’s Gas meßt, isch mer net klar gwäe.

„Nanu, gewet mer zwoi Meter“, hun ich gsagt.

Hebt sich jo der Kerl dr Bauch vor Lache. Aus dem war schon zu sehne, daß ich ’s net richtig han troffe ghet, ich stell em mei Gasflasch nah und sag: „Do die machsch mer voll!“ Uf daß ’r ah merkt, daß ich ah ebbes von de andere

Moß versteh, han ich em gleich druf gsagt: „Gewet mer ah anderthalb Liter Soif.“

Jetzt hat ´r sich schier gwergrt.

„No, mit dem isch nix ahzufange“, han ich denkt, „bei dem treffsch´s net“, un bin zum andere Prikaschtschik annegange, mer Zeig fer ä Rock kafe. Weil ich schon mit em Liter un em Meter reigfalle war, han ich´s em dritte Moß prowiert.

„Gewet mer von dem Zeig do finf un ä halb Kilo“, han ich gsagt.

Klotzt mich der Kerl ah, wie wenn ich net gscheit wär odder er.

„Klotz net lang!“ sag ich, „ich han koi Zeit net! Mueß hoim!“

„Ja, awer Frah, das wiegt mer doch net, des geht doch net uf´s Gwicht!“

„Messe solsch mer un net wiege! Messe, sag ich dr! Messe! Meß, mit was d´witt: mit em Kilo, odder Meter, odder Liter, awer so, daß ä Rock un zwoi Schirz rauskommet! Bei eich trifft mer´s jo niemols!“ „Un daß net weniger wie fünf un ä halb Arcsine sin!“ han ich noch gsagt.

Un in ´re Minut war mei Stickle Zeig abgmesse un eigwickelt.

Wie ich zum erschte Prikaschtschik zruckkomme bin, hat ah mei Gasflasch schon voll dogstande.

„Awer fer d´Soif mübet ´r mr´s richtich Moß nenne, Sophiebäse“, sagt ´r zue mer.

I han´s awer schon beim zwoite Prikaschtschik gmerkt ghet, daß ä herzhaftes Uftrette besser isch, wie blöd sei.

„Was?!“ sag ich, „du willscht mich altes Weib do noch an dr Nas´ rumfiere!? Ich soll dir doch noch ä Komedje zum Lache ufspiele!? Du willscht do ä zwoite babylonisch Sprochverwerrung mache!? – Glei gebesch mer anderthalb Pfund Soif, wenn net, no hex ich dr ebbes vor, daß dr mei Gas um dr Kopf rumfliegt!“

Un d´Gasflasch han ich gnomme un se so ufen gricht, wie wenn ich ä Pullemotr in dr Hand hätt un gleich schieße wett. – Des hat gholfe!

Vor em Zahle an dr Kass bin ich noch ä bißle stutzich worre, weil ich denkt han, ´s werd ah vielleicht in Liter odder Kilo odder Meter gee, awer´s isch mer gleich widder eigfalle, daß d´Ruwle un Kopike jo noch net abgeschafft sin. Mer sieht halt, daß´s Geld ä sichere Sach isch.

So han ich durch mei kuraschiertes Uftrete doch kriegt, was ich gwellt han, awer jedes Mol will ich des net durchmache, bin ah net immer drzu ufglegt. Vielleicht gwöhn ich mich mit dr Zeit ah noch an die neie Moß; mer sagt jo: „Dr Mensch werd alt wie ä Kuh un lernt immer noch ebbes drzu“, awer bis des soweit kommt, schick ich mei Mädle, bei dere geht´s schneller –die isch noch jung.

(Aus Durch die deutschen Kolonien des Beresaner Gebietes. Kolonistegschichtla. Verlag Volk auf dem Weg. Stuttgart. 1974. S. 95–97)

3.3. Niederdeutsche Texte aus Sachsen-Anhalt

Werner Dreseke

Plattdütsch

Weck Minschen spreken Hauchdütsch,
Weck Minschen schnacken Platt;
De Platt un Hauchdütsch können,
De häbn vör jeden wat.

De Heimatleew in´n Hertn,
Di sülwstverständlich waord:
Holl god uns Spraok in Ehrn,
Uns plattdütsch, oltmärksch Aort!

Dätt Plattdütsch is uns Erbe
Ut ururolle Tied.
Platt isn Stück van d`Heimat,
De deep in d`Hert in liet.

Marta Rothe

Rotkäppken

(Nacherzählt)

Et is ma en luttjes Mäken ewest, dat hätt alle Lüe jeern ehatt. De Großmudder von dat Lüttje, dee en hettchen wieder wech in n Holte (1) wohne, harre for et ne rote Kappe eneiht (2). Nu heite et öwwerall blos noch Rotkäppken.

Ein n Daach sächt de Mama tau Rotkäppken: „Hüte moste ma de Großmudder gahn, ne Pülle Rotwien un en Pottkauken henbringen. De Großmudder feuhlt sik nich un dat soll se wedder op de Beine bringen. Pömmele awer unnerweechs nich rum un gah gradeweechs hen.“

Rotkäppken wolle dat so maken un jing los. Et is schon in n Holte ewest, da stund opm male de Wolf for et. „N Daach, Rottkäppken“, säjje dee, „wo wiste denn so freuh schon hen?“

„Na de Großmudder,“ antwörte dat, „dee liet in n Bedde un kann nich opstahn, da mott ik Kauken un Wien henbringen, dat soll se wedder ophilpn.“

„Wo wohnt denn diene Großmudder?“ wolle de Wolf wettn. „Na, in n Holte, wo de grötstn Böme staht!“

De Wolf is utjekookt (4) un hinnerlistich ewest un hinner sien Fründlichdaun vorsteeke siene eijentliche Avsicht, Rotkäppken un de Großmudder optaufreetn.

„Haste kein Blaumstrutz?“ frauch e denn, „da wöre sik diene Großmudder doch bestimmt dulle dröwwer freun!“

„Ik weere schwinne ein n plücken, hier staht ja nauch Blaum“, sächt Rotkäppken un make sik ant Pflücken.

De Wolf is avehaut un harre nu Tiet, sik mit de Großmudder tau befaatn. De wörd ja en bettchen zach (5) sien, jung et öhn dorch en Kopp, daför is Rotkäppken wie en Lämmiken. Wie hei an et Hus war, kloppe an de Dör.

„Wer is denn da?“ fraat de Großmudder.

„Ik bin Rotkäppken, make ma op, ik bringe dik Kauken un Wien!“

„Ik kann nich opstahn, de Schlöttl liet unnern Avtreer(6)!“

De Wolf maake kein lang Fedderlesen, jung int Hus, in de Stuwe un wörje de Großmudder in ein n Happm runer. De Brille un de Nacht mütze bleem öhn in n mMule hängen. Denn sett hei de Brille op, stülp sik de Nachtmütze öwwer, lecht sik int Bedde un treckt de Gardine tau.

„So, Rotkäppken, nu kannst koom,“ knurre for sik hen un merke nich, wie de Tiet vorjung. „Nu mott ik awer maaken, dat ik na de Großmudder koome,“ sächt et so for sik hen. Wie et ook balle vorn Huse stund, wunnere et sik, dat de Dör oopm ewest is. Öwwer de Großmudder öhr Utseihn hare et sik dulle verfeert.

Nu moste et awer ers ma fraan:

„Großmudder, wat haste for grote Oon?“

„Dat ik dik besser seihn kann!“

„Großmudder, wat haste for grote Ohrn?“

„Dat ik dik besser hörn kann!“

„Großmudder, wat haste for grote Hänne?“

„Dat ik dik besser faatn kann!“

„Großmudder, wat haste for en förchterlich grotes Mul? “

„Dat ik dik besser freetn kann!“ sächt de Wolf un maake en Satz utn Bedde, schnappe dat vordatterte Rotkäppken un eh et noch wat säjjen konne, harre et schon vorschluckt. De Wolf is taufreen ewest, hei harre et en Buuk vull. Int Bedde is e ekroomp (8) un glieks ineschlaapm. Et duure nich lange un hei schnorke, dat de Wände wackeln.

Wenn de Jäger sien Rundjang maake, kucke immer na de Großmudder.

Vor öhrn Hus höre dat dulle Schnorken un wundere sik daröwwer, weil se dat süss (9) nich maaken deue. Dee schnorke ja hüte, se wollewoll alle Böme ringsrum avsaan. „Da mott ik ma rinkucken“, sächt e sik. In de Stuwe seihe denn, dat de Wolf in n Bedde laach. Hei wolle schon schein, da fallt öhn in, dat dee Deuwelsbraa de Großmudder in n Buuke häm könne. Mit ne Schere schiee deen op, un richtich, de Großmudder un ook Rotkäppken kruupm darut. Dat

harre nochma gut egahn. Alle hätt se nu en Kauken ejettn un en Wien edrunken. De Großmudder hat sik wedder vorhaalt. Rotkäppken moste vorspreken, unnerweechs nie wedder wat anneres taumaaken un immer gliexs de richtije Striepe langtaugahn.

1 im Wald; 2 genäht; 3 bummeln; 4 ausgekocht, gerissen; 5 zähe; 6 Abtreter; 7 warten; 8 gekrochen; 9 sonst

(Aus: Niederdeutsche Texte aus Sachsen-Anhalt. S. 51-52)

Inhaltsverzeichnis

1.	Dialekt – Mundart – Standardsprache: Definitionsprobleme	5
2.	Geschichte und Stand der Dialektforschung	10
3.	Spracherhebung	22
4.	Beschreibung und Darstellung von Mundarten	28
5.	Grammatische Beschreibung von Mundart	32
6.	Probleme der Interpretation	39
7.	Die deutschen Sprachlandschaften	45
8.	Die wolgadeutschen Mundarten	54

Anhang

1.	Wenker-Sätze	63
2.	Fragebogen	64
3.	Mundartdichtung	68
3.1.	Sprachproben der wolgadeutschen Mundartdichtung	68
	Peter Sinner. <i>Wann die Wilgäns rückwärts fliege...</i>	68
	Reinhold Keil. <i>Auch Deutsch</i>	69
	Reinhold Keil. <i>Spätes Wiedersehen</i>	70
	Friedrich Bolger	70
	Friedrich Bolger. <i>`s hot geholfe!</i>	71
	Autor unbekannt. <i>Der Mäher an der Wolga (Aus Neu-Mariental. Wolgagebiet)</i>	72
	Reinhard Köln. <i>Des is ä anner Thema (Auszug)</i>	73
3.2.	Sprachproben aus den deutschen Kolonien Südrusslands	73
	Hermann Bachmann. <i>'s Sophiebäsle un die neie Moß</i>	73
3.3.	Niederdeutsche Texte aus Sachsen-Anhalt	75
	Werner Dreseke. <i>Plattdütsch</i>	75
	Marta Rothe. <i>Rotkäppken (nacherzählt)</i>	76

МИНИСТЕРСТВО ОБРАЗОВАНИЯ И НАУКИ
РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ
ФГБОУ ВПО «Саратовский государственный университет
имени Н.Г. Чернышевского»

Факультет иностранных языков и лингводидактики
Кафедра немецкого языка и методики его преподавания

«УТВЕРЖДАЮ»

Проректор по учебно-методической работе

_____ Е. Г. Елина

« _____ » _____ 20__ г.

Рабочая программа дисциплины

Б1.В.ДВ 6 «Территориальные варианты изучаемого языка»

Направление подготовки: **44.03.01 Педагогическое образование**

Профиль подготовки: Иностранный язык

Квалификация (степень) выпускника:

Бакалавр

форма обучения:

очная

Саратов,
2015

1. Цель освоения дисциплины «Территориальные варианты изучаемого языка»

Территориальные варианты немецкого языка особенно в последние годы составляет предмет неоднократных обсуждений и острых дебатов в современной лингвистике.

Цель освоения дисциплины «территориальные варианты изучаемого языка» состоит в изучении региональной стратификации немецкого языка, изучение современной языковой ситуации в Германии с точки зрения региональной дифференциации. Таким образом, данный курс в сочетании с другими теоретическими и практическими курсами обеспечивают подготовку специалиста в области иностранного языка, способного к ведению диалога социокультур, знающего язык социальных реалий.

К общеобразовательным и развивающим целям курса относится понимание того факта, что в немецкоязычных странах общение в пределах одного языкового ландшафта чаще всего происходит на местном варианте языка, который становится в таком случае вербальным средством самоидентификации жителя данного региона. В качестве практической цели предполагается формирование у обучающихся представлений о различных, самых распространённых территориальных вариантах немецкого языка и навыков их понимания.

В качестве **воспитательной** цели дисциплина решает проблему межкультурной коммуникации, так как знакомство с различными вариантами организации коммуникации в стране изучаемого языка является неотъемлемой частью знакомства с культурой данной страны и способствует успешности такой коммуникации.

2. Место дисциплины в структуре ООП.

Дисциплина «**Территориальные варианты изучаемого языка**» относится к вариативной части базовой программы профессионального цикла (Б1.В.ДВ 6). Курс дополняет и углубляет знания студентов о функционировании и тенденциях в развитии современного немецкого языка, о его становлении и развитии в диахронии, то есть дисциплина непосредственно связана с изучением истории немецкого языка, фонетики, лексикологии и других теоретических курсов. Освоение дисциплины «**Территориальные варианты изучаемого языка**» является необходимой основой для выбора правильной стратегии устной и письменной форм коммуникации.

Дисциплина «Территориальные варианты немецкого языка» относится к дисциплинам по выбору профессионального цикла БЗ. ДВ 3.

Курс дополняет и углубляет знания студентов в области социологических вопросов, связанных с функционированием и тенденциями в развитии современного немецкого языка и его вариантов. Изучив курс, студенты должны четко представлять себе взаимосвязь развития немецкого языка и культуры и общества, место немецкого языка в современном мире, иметь представление о возможных языковых «барьерах» при использовании немецкого языка как средства общения, владеть навыками общения с немцами.

Данный курс показывает историю становления немецкого языка вследствие того, что в нем рассматривается история развития диалектов, из которых в течение многих столетий сформировался национальный немецкий язык. В ходе изучения данного курса исследуются все уровни языка, объясняются причины фонетических, лексических и грамматических изменений в современном немецком языке. То есть, курс «Территориальные варианты изучаемого языка» дополняет практически все лингвистические дисциплины, предлагаемые в ФГОС-3.

Формой изучения курса являются лекции (18 часов) и практические занятия (18 часов), в рамках которых обсуждаются практические задания. Часть материала студенты осваивают в форме самостоятельной работы (36 часов) с последующим выполнением тестовых заданий, написании рефератов, курсовых работ, участие в коллоквиумах являющихся формой текущего контроля. Промежуточная аттестация проводится в форме зачета.

3. Компетенции обучающегося, формируемые в результате освоения дисциплины «Территориальные варианты немецкого языка»:

В результате освоения дисциплины формируется ряд общекультурных компетенций:

- ОК-1 Владение культурой мышления, способность к обобщению, анализу, восприятию информации, постановке цели и выбору путей её достижения
- ОК-3 Способность понимать значение культуры как формы человеческого существования и руководствоваться в своей деятельности современными принципами толерантности, диалога и сотрудничества

- ОК-10 Владение одним из иностранных языков на уровне, позволяющем получать и оценивать информацию в области профессиональной деятельности из зарубежных источников
- ОК-13 Стремление к саморазвитию, повышению своей квалификации и мастерства, способность изменять при необходимости профиль своей профессиональной деятельности, способность к социальной адаптации
- ОК-14 Способность использовать навыки работы с информацией из различных источников для решения профессиональных и социальных задач
- ОК-17 Способность работать с информацией в глобальных компьютерных сетях

Профессиональные компетенции, формирующиеся в процессе овладения дисциплиной:

общепрофессиональные:(ОПК):

ОПК-1 Способность осознать социальную значимость своей будущей профессии, обладать мотивацией к осуществлению профессиональной деятельности

ОПК-2 Способность использовать систематизированные теоретические и практические знания гуманитарных, социальных и экономических наук при решении социальных и профессиональных задач

ОПК-3 Владеть основами речевой профессиональной культуры

ОПК-6 Способность к подготовке и редактированию текстов профессионального и социально значимого содержания

в области педагогической деятельности:

ПК-2 Готовность применять современные методики и технологии преподавания иностранного языка, в том числе и информативные, для обеспечения качества учебно-воспитательного процесса на определенной образовательной ступени конкретного образовательного учреждения

ПК-4 Способность использовать возможности образовательной среды, в том числе информационной, для обеспечения качества учебно-воспитательного процесса

ПК-12 Готовность осуществлять процесс обучения с ориентацией на воспитание и развитие личности учащегося и с учетом специфики преподавания иностранного языка, его социокультурной и когнитивной ценности

ПК-15 Способность заинтересовывать учащихся изучаемым предметом, привносить творческий характер в учебный и внеурочный процесс, поддерживать мотивацию учащихся к учению.

в культурно - просветительской деятельности:

ПК-10 Способность к использованию отечественного и зарубежного опыта организации культурно-просветительской деятельности

ПК-11 Способность выявлять и использовать возможности региональной культурной образовательной среды для организации культурно-просветительской деятельности.

Выпускник должен обладать следующими **специальными компетенциями (СК)**, выступающими в качестве компонентов иноязычной коммуникативной компетенции:

в контексте языковой компетенции:

СК-1 Владение знаниями об основных этапах развития иностранного языка, о тенденциях в развитии иностранных языков в современном обществе

СК-2 Владение знаниями о языковом строе в целом и отдельных языковых уровнях, о фонетической системе, грамматическом строе, словарном составе, стилистических особенностях изучаемых языков

СК-3 Способность правильно конструировать высказывания в соответствии с нормами конкретного языка

СК-4 Владение терминологическим аппаратом и методами исследования лингвистических наук

СК-5 Готовность к осознанию основных направлений науки о языке

в контексте речевой компетенции:

СК-6 Владение навыками восприятия, понимания, а также многоаспектного анализа устной и письменной речи на изучаемом иностранном языке

СК-7 Способность использовать языковые средства для достижения коммуникативных целей в конкретной ситуации общения на изучаемом иностранном языке

СК-8 Умение осуществлять устное и письменное общение на изучаемом языке в соответствии с его особенностями

СК-9 Способность реализовать различные дискурсивные стратегии, соответствующие конкретным ситуациям общения

СК-10 Владение вербальными и невербальными коммуникативными стратегиями в условиях дефицита языковых средств

СК-11 Способность адаптировать свою речь к условиям разновозрастных и разноуровневых групп обучаемых с целью их вовлечения в процесс оптимального иноязычного общения

В результате освоения дисциплины обучающийся должен:

Знать:

- Иностранный язык в устной и письменной форме на уровне второго родного языка;
- основные варианты и формы существования немецкого языка и их своеобразие
- основные понятия теории языка;

Уметь

- выстраивать стратегию устного и письменного общения на изучаемом иностранном языке в соответствии с региональными особенностями изучаемого языка.
- определять принадлежность диалекта к диалектной группе;
- использовать языковые средства диалектов для достижения коммуникативных целей в конкретной ситуации общения на изучаемом языке;
- дать сопоставительную характеристику основных тенденций развития современных немецких ареальных вариантов в зависимости от развития социальной ситуации в странах изучаемого языка;
- применять знания в процессе решения образовательной и профессиональной деятельности.

Владеть:

- навыками восприятия, понимания, а также многоаспектного анализа устной и письменной речи на социо- и диалектах;
- способностью использовать языковые средства социо- и диалектов для достижения коммуникативных целей в конкретной ситуации общения на изучаемом языке;
- технологиями приобретения, использования и обновления знаний;
- навыками рефлексии, самооценки, самоконтроля;
- навыками самостоятельного анализа текста на одном из немецких диалектов;

4. **Общая трудоёмкость** дисциплины составляет 2 зачетные единицы 72 час., из них 36 час аудиторных (18 час лекций, 18 час практических) и 36 час самостоятельной работы.

4. Структура и содержание дисциплины

Общая трудоемкость дисциплины составляет 2 зачетные единицы, 72 часа.

Раздел дисциплины	Виды учебной работы и их трудоёмкость				Формы текущего контроля. формы промежуточной аттестации
	Лек-ции	Семи-нары	Сам ост. рабо-та	Ито-го час	
Территориальные варианты немецкого языка					
1. Проблемы разграничения диалекта, говора и стандартного языка.	2	2	4	8	Устные вопросы преподавателя по ходу изложения лекционного материала.
2. История диалектологических исследований, их современное состояние.	2	2	4	8	Устные вопросы преподавателя по ходу изложения лекционного материала.
3. Методы диалектологических исследований	2	2	6	10	Подготовка и презентация реферата
4. Изучение и описание диалектов. Грамматическое описание диалектов	2	2	6	10	Устные вопросы преподавателя по ходу изложения лекционного материала.
5. Проблемы интерпретации диалектов	2	2	4	8	Устные вопросы преподавателя по ходу изложения лекционного материала.
6. Немецкие языковые ландшафты.	4	4	6	14	Мультимедийная презентация
7. Диалекты Поволжских немцев	4	4	6	14	КОЛЛОКВИУМ
Всего	18	18	36	72	
Промежуточная аттестация					зачет

Содержание дисциплины: «Территориальные варианты изучаемого языка»

Тема 1: Диалект, говор, литературный язык: проблемы дефиниции и критерии разграничения. Лингвистический, функциональный, адресный, пространственный, исторический, коммуникативный критерии.

Тема 2: История и состояние диалектологических исследований и причины интереса к исследованиям такого рода: нормативный, антикварный и документальный подход к диалектологическим исследованиям.

Тема 3: диалектология и история языка, диалектология и физиология звука, грамматика диалекта, география диалектов, языковая картина мира в диалектах. Структурная диалектология. Диалектология и культурология, диалектология и социолингвистика.

Тема 4: Методы диалектологических исследований. Проблема корпуса текстов, выбора информантов, выбора текстов. Составление анкет, методы опроса информантов, сравнительно-исторический метод в диалектологических исследованиях. Грамматическое описание диалектов, учет экстралингвистических факторов при исследовании диалектов. Диалектные словари, карты и атласы.

Тема 5: Комплексный метод описания диалектов: фонологический анализ, география звуков и диатопическая фонология, история звуков или диахроническая фонология, морфология, сравнительная морфология. Лексика и семантика: теория поля, структурная семантика, география слова, словари диалектов. Синтаксис: устная и письменная речь, признаки диалектного синтаксиса, структурный и сравнительный синтаксис.

Тема 6: Проблемы интерпретации диалектов. Изоглосса и граница диалекта. Проблемы классификации диалектов и основные фонетические и морфологические признаки немецких диалектов. Территория распространения диалектов и культурные границы, спорные области, изменения и развития диалектов, внутренние и внешние причины языковых изменений.

Тема 7: Немецкие диалекты в условиях языкового острова на примере немецких диалектов в России и странах СНГ. Процессы сближения и смешения диалектов, выравнивание вариантов диалектов.

5. Образовательные технологии:

Применение образовательных технологий на занятиях по дисциплине «Стратификация немецкого языка» имеет целью повышение эффективности образовательного процесса, гарантированное достижение обучающимися запланированных результатов обучения.

Образовательные технологии, используемые на занятиях по данной дисциплине, представляют собой комплекс, состоящий из следующих компонентов, в которые входят следующие компоненты, например, представление планируемых результатов обучения (в виде системы упражнений и задач), средств диагностики текущего состояния обучаемых, а также набора моделей обучения. К ним относятся:

- чтение лекций с использованием мультимедийного проектора и интерактивной доски;
- проведение практических занятий с применением аудио- и видеоматериалов;
- использование на семинарских занятиях проектной методики, подготовка и презентация исследовательских, поисковых, прикладных (практико-прикладных) проектов.
- проведение коллоквиумов по зачетным единицам;
- защита реферата в виде стендовых докладов или презентаций.
- проведение зачета в форме конференции.

Адаптивные технологии

Использование адаптивных технологий представляет собой технологическую педагогическую систему форм и методов, способствующую эффективному индивидуальному обучению. Эта система оценивает изначальную подготовку бакалавров и отслеживает результаты прохождения обучения. Адаптивная система обучения выявляет различие в подготовке, а так же естественную разницу способностей обучаемых.

Цель адаптивных технологий заключается в обучении приемам самостоятельной работы, самоконтроля, приемам исследовательской деятельности; в развитии и совершенствовании умений самостоятельно работать, добывать знания; в максимальной адаптации учебного процесса к индивидуальным особенностям обучающихся.

В адаптивной технологии самостоятельная работа студентов протекает одновременно с индивидуальной.

При проведении аудиторных занятий используются следующие адаптивные технологии:

- *индивидуализированные задания*: индивидуальные дифференцированные задания на дом; индивидуальные занятия-консультации (удовлетворяют потребность в углубленном изучении отдельных тем, проводятся во

внеучебное время в форме собеседования или обсуждения самостоятельно выполненного задания); прочтение и конспектирование дополнительной литературы; работа со справочной литературой и энциклопедиями; составление планов и защита творческих работ; добровольные задания, найденные самим обучающимся.

- *работа в группах разного типа*: статических (сидящие за одной партой), динамических (объединяются в группу сидящие за соседними партами) и вариационных (включает не более 4 человек, здесь каждый работает то с одним, то с другим).

- *самоконтроль* (проект, тестирование с последующей проверкой по ключам и др.)

- *взаимоконтроль* (обучающиеся обмениваются своими выполненными заданиями; при этом у них есть инструкции по проверке и учету ошибок)

Для студентов с ограниченными возможностями по здоровью (далее *ОВЗ*) в образовательном процессе активно используются различные формы организации on-line и off-line занятий:

- вебинары,
- виртуальные лекции,
- обсуждение вопросов освоения дисциплины в рамках чатов, форумов,
- выполнение совместных работ с применением технологий проектной деятельности с возможностью включения всех участников образовательного процесса в активную работу по изучаемым в ходе освоения дисциплины (модуля) вопросам.

Обеспечение лиц с *ОВЗ* специализированными образовательными ресурсами производится с учетом возможности предоставления учебного материала в различных формах – визуально, аудиально:

- использование мультимедийных средств, слайд-проекторов, электронной доски с технологией лазерного сканирования и др.;
- обеспечение возможности дистанционного обучения (электронные УМК для дистанционного обучения, учебники на электронных носителях и др.);
- специальное автоматизированное рабочее место (сканирующее устройство, персональный компьютер);
- комплектование библиотек специальными адаптивно-техническими средствами для инвалидов («говорящими книгами» на флеш-картах и специальными аппаратами для их воспроизведения).

6. Учебно-методическое обеспечение самостоятельной работы студентов. Оценочные средства для текущего контроля успеваемости, промежуточной аттестации по итогам освоения дисциплины.

6.1. Самостоятельная работа студентов.

Организация самостоятельной работы направлена на достижение нескольких целей:

- сформировать у студентов умение самостоятельно работать с литературой по специальности на изучаемом иностранном языке;
- сформировать у студентов практические навыки подготовки рефератов статей на иностранном языке;
- способствовать более глубокому освоению материала по определенным тематическим разделам курса;
- сформировать навыки практического владения арсеналом стилистических средств характерных для вариантов немецкого языка.

Виды самостоятельной работы по изучаемой дисциплине.

- Подбор аутентичного иллюстративного материала по теме «Территориальные варианты немецкого языка», «Возрастная стратификация немецкого языка», «Социальная стратификация немецкого языка».
- Анализ текстов на немецких диалектах, текстов на языке молодежи, развернутая лексико-грамматическая характеристика данных текстов, их коммуникативной структуры.
- Выполнение заданий по лингвистическим атласам, картам.
- Аудирование поэтических и прозаических текстов на диалектах.
- Просмотр фильмов, в которых используются диалектные высказывания
- Подготовка сообщений по изученным темам.
- Для зачетной самостоятельной работы предлагается комплексный анализ текста на одном из немецких диалектов по следующей схеме:
 - 1.1. Выявление и анализ фонетических особенностей диалекта.
 - 1.2. Анализ лексического диалектологического материала (выявление территориальных дублетов, заимствований из языка окружения и из литературного языка).
 - 1.3. Анализ морфологических диалектных форм.
 - 1.4. Выявления признаков диалектного синтаксиса.

1.5.Обобщение интерферентных явлений, выявленных в анализируемом тексте.

1.6. Заключение: определение адреса диалекта.

1.7. Перевод текста на литературный немецкий язык.

6.2. Примерная тематика и задания по самостоятельной работе студентов:

Тема 1. Проблемы разграничения диалекта, говора и стандартного языка. Критерии их разграничения.

Задание: Изготовить таблицу разграничительных критериев для стандартного языка и диалектов.

Тема 2. История диалектологических исследований, их современное состояние

Задание: Изучить основную и дополнительную литературу по теме.

Тема 3. Методы диалектологических исследований.

Задание: Изготовить схему с классификацией методов лингвистических исследований. Проанализировать отрывок текста на диалекте с использованием одного из методов.

Тема 4. Изучение и описание диалектов. Грамматическое описание диалектов.

Задание: Собрать материал о грамматическом описании диалектов.

Тема 5. Проблемы интерпретации диалектов.

Задание: Изучить вопрос о территориях распространения немецких диалектов и их культурных границах, выявить спорные области, изменения и развития диалектов, определить внутренние и внешние причины языковых изменений.

Тема 6. Немецкие языковые ландшафты. Диалекты Поволжских немцев.

Задание: Определить границы немецких диалектов по карте, назвать основные признаки верхненемецких, центральнонемецких и нижненемецких диалектных ландшафтов, изучить историю возникновения немецких островных диалектов в России.

Тема 7: Стандартный немецкий язык.

Задание: Дать определение разговорному немецкому языку, назвать и дать краткую характеристику иных форм существования немецкого языка.

Немецкий язык и его носители. Социология немецкого языка. Социолекты немецкого языка. Языковая ситуация, типология языковых ситуаций.

6.3. Контрольные вопросы по территориальным вариантам немецкого языка

1. Проблемы определения диалекта.
2. Критерии разграничения понятий диалект и литературный язык.
3. Основные причины диалектологических исследований.
4. География диалектов.
5. Языковая картина мира в немецких диалектах.
6. Проблемы исследования и описания диалектов: выбор информанта.
7. Проблемы описания диалекта: выбор текстов.
8. Анкетирование как метод диалектологических исследований.
9. Методики сбора диалектологического материала.
10. Проблемы документирования диалектологического материала: монографические описания местных диалектов, атласы и карты диалектов, диалектные словари.
11. Грамматическое описание диалектов: фонологическое описание диалектов, сравнительно-морфологическое описание диалекта, лексико-семантическое описание диалекта, учет социологических принципов при описании диалекта, описание синтаксического строя диалекта.
12. Проблемы интерпретации результатов диалектологических исследований: изоглоссы и границы диалектов, классификация диалектов, критерии классификации диалектов.
13. Немецкие языковые ландшафты: нижненемецкие диалекты и их основные языковые характеристики, средненемецкие диалекты и их основные языковые характеристики, верхненемецкие диалекты и их основные характеристики.
14. Проблемы существования диалектов в условиях языкового острова: причины возникновения диалектных островов в России, процессы смешения и выравнивания диалектологических признаков в условиях языкового острова, проблемы сосуществования немецких диалектов в России и языка окружения.

6.4. Примерная тематика рефератов:

1. Языковая картина мира в немецких диалектах.
2. Анкетирование как метод диалектологических исследований.
3. Лексико-семантическое описание диалекта
4. Верхненемецкие диалекты и их основные характеристики
5. Проблемы интерпретации результатов диалектологических исследований
6. Средненемецкие диалекты и их основные языковые характеристики,
7. Верхненемецкие диалекты и их основные характеристики.
8. Изучение диалектов поволжских немцев в работах А. Дульзона.
9. Интервьюирование как метод исследования диалектов.
10. Проблемы сосуществования немецких диалектов и языка окружения в России (лексический аспект).

6.5. Примерная тематика выпускных работ:

1. Языковая картина мира в диалектах поволжских немцев.
2. Лексический аспект контакта немецких диалектов в Поволжье и русского языка.
3. Языковая биография (на материале старшего и среднего поколений российских немцев).

7. Данные для учета успеваемости бакалавров в БАРС

Таблица 1. Таблица максимальных баллов по видам учебной деятельности.

1	2	3	4	5	6	7	8
Лекции	Лабораторные занятия	Практические занятия	Самостоятельная работа	Автоматизированное тестирование	Другие виды учебной деятельности	Экзамен	Итого
Наличие конспекта лекционного материала		Участие в практическом занятии					

a							
9	-	36	20	-	5	30	100

Программа оценивания учебной деятельности студента

Лекции

Наличие собственного конспекта лекционного занятия – 0,5 балла x 18 (кол-во лекционных часов) = 9 баллов

Лабораторные занятия

Не предусмотрены.

Практические занятия

Участие в обсуждении изучаемого материала на занятии от 1 (присутствие) до 2 баллов (активное участие) x 18 (кол-во практических часов) = 36 баллов

Самостоятельная работа

По 5 баллов присуждается за реферат и анализ текста на одном из немецких диалектов.

Автоматизированное тестирование

Не предусмотрено.

Дополнительно (другие виды учебной деятельности)

Участие в олимпиадах, конкурсах оценивается максимально в 5 баллов.

Промежуточная аттестация – 30 баллов: зачет

Промежуточная аттестация проходит в конце семестра и оценивается максимально в 30 баллов.

От **21** до **30** баллов ставится, если студент демонстрирует знание всех разделов программы изучаемого курса: содержания базовых понятий и фундаментальных проблем. Наличие умения излагать программный материал с привлечением содержания оригинальных работ и способности к самостоятельной аналитической деятельности. Свободное владение материалом должно сочетаться с логической ясностью, непротиворечивостью,

обоснованностью суждений и видения путей применения в будущей профессиональной деятельности.

От **11** до **20** баллов ставится, если студент демонстрирует знание всех разделов программы изучаемого курса; содержания базовых понятий и фундаментальных проблем. Изложение материала ясное и непротиворечивое. В качестве оснований для самостоятельного суждения, преимущественно берутся не идеи и концепции, содержащиеся в оригинальных работах, а утверждения учебников и различного рода пособий. Студент имеет представление о возможностях практического применения в будущей профессиональной деятельности теоретических положений изучаемой науки.

От **6** до **10** баллов ставится, если студент демонстрирует знание основных разделов программы изучаемого курса; содержания базовых понятий и фундаментальных проблем. Знание основных проблем и оригинальных классических работ носит фрагментарный характер. Изложение содержания курса не выходит за пределы методических пособий. Студент испытывает затруднения в самостоятельном анализе точек зрения и рассматриваемых концепций, допускает противоречия в собственном изложении и слабую аргументацию. Определенную трудность представляют и вопросы, связанные с практическим применением теоретических положений изучаемой дисциплины.

От **0** до **5** баллов ставится, если студент демонстрирует фрагментарное знание основных разделов программы изучаемого курса, его базовых понятий и фундаментальных проблем. Слабо выражена способность к самостоятельному аналитическому мышлению. Имеются затруднения в концептуальной оценке излагаемого материала, отсутствует знание оригинальных работ по курсу.

7. Учебно-методическое и информационное обеспечение дисциплины

Основная литература:

1. Минор А.Я. Введение в немецкую диалектологию. Саратов, СГУ-2006. 80 с.
2. Минор А.Я. История немецкого языка, Практические занятия. Саратов, СГУ- 2008. 104 с.

Дополнительная литература:

1. Löffler, H. Germanistische Soziolinguistik. Erich Schmidt Verlag, 3. überarb. Aufl., Berlin, 2005. 246 S.

2. Schirmunski, V. Linguistische und ethnografische Studien. Berlin, 1999.
3. König, W. dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Deutscher Taschenbuch Verlag, 9. Auflage, 1998
4. Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Hrg. Nina Berend, K. J. Mattheier. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien. Lang, 1994
5. Минор А. Я. Этнолингвистические исследования А.П. Дульзона. Саратов, СГУ. 2011.

3.2. Программное обеспечение и Интернет ресурсы:

http://library.by/portalus/modules/linguistics/referat_readme

<http://main.isuct.ru/files/konf/shcherba/trud/ivanova.htm>

<http://www.lib.ua-ru.net/diss/cont/125856.html>

<http://www.nesterova.ru/abit/100219.html>

<http://main.isuct.ru/files/dept/ino/sociolingv2.doc>

http://elibrary.ru/start_session.asp?rpage

http://askort.com/?item_id=10195

Материально-техническое обеспечение дисциплины

- Курс слайд-лекций по региональным вариантам немецкого языка.
- Учебники и учебные пособия.
- Сборник текстов на территориальных вариантах немецкого языка.
- Атласы по немецкой диалектологии.
- Карты Германии и других немецкоязычных стран.
- Атлас поволжских диалектов. Н. Беренд, К.Й. Маттхайер.
- Аудиозаписи немецких текстов на диалектах.
- Интерактивная доска, мультимедийный проектор.
- Доступ к сети Интернет

Программа составлена в соответствии с требованиями ФГОС ВПО с учетом рекомендаций и Примерной ООП ВПО по направлению подготовки 44.03.01 – Педагогическое образование», профиль – Иностранный язык.

Автор:

кандидат филологических наук,
доцент кафедры немецкого языка

и методики его преподавания _____ А. Я. Минор

Учебное издание

Минор Александр Яковлевич

РЕГИОНАЛЬНЫЕ ВАРИАНТЫ НЕМЕЦКОГО ЯЗЫКА

Учебное пособие

для студентов факультета иностранных языков и лингводидактики
по курсу по выбору «Территориальные варианты изучаемого языка»

Работа издана в авторской редакции

Подписано в печать 10.10.2015 г.

Усл. печ. л. 6,4

Издательство Саратовского университета.
410012, Саратов, Астраханская, 83.